

Die andere deutsche Teilung: Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft



**More in
Common**
DEUTSCHLAND

Laura-Kristine Krause
Jérémie Gagné

ÜBER MORE IN COMMON

More in Common hat sich als Organisation vollständig dem Thema gesellschaftlicher Zusammenhalt verschrieben. Unser Ziel ist eine in ihrem Kern gestärkte Gesellschaft, die in der Lage ist, geeint und widerstandsfähig auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren. Nach unserem Verständnis ist gesellschaftlicher Zusammenhalt weit mehr als ein friedliches und zugewandtes gesellschaftliches Miteinander. Er ist Vorbedingung für einen zentralen Aspekt lebendiger Demokratie: Streitfähigkeit über alle Unterschiede hinweg. Wir sind eine überparteiliche Organisation, die mit institutionellen Partnern aus ganz unterschiedlichen Bereichen kooperiert. Wir haben **Teams in den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland** und lernen und arbeiten länderübergreifend.

DIE AUTOREN

Laura-Kristine Krause
Jérémié Gagné

DANKSAGUNG

Die dieser Studie zugrundeliegenden quantitativen und qualitativen Befragungen wurden in enger Partnerschaft mit dem internationalen Meinungsforschungsinstitut KANTAR und dem Institut für Zielgruppenkommunikation Heidelberg durchgeführt.

More in Common bedankt sich für die wertvollen Anregungen und Hinweise, die es für dieses Projekt in unzähligen Gesprächen mit wissenschaftlichen Expertinnen und Experten, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, zivilgesellschaftlichen Initiativen und Organisationen erhalten hat, sowie für die Unterstützung der More in Common-Teams in Frankreich, Großbritannien und den USA.

Der besondere Dank der Autoren gilt:

Susanne Baumann, Annmarie Benedict, Thorsten Benner, François-Xavier Demoures, Tim Dixon, Maja Göpel, Stephen Hawkins, Gesine Höltnann, Falco Hüsson, Niklas Kossow, Mathieu Lefèvre, Binita Mehta-Parmer, Wolfgang Merkel, Christal Morehouse, Yascha Mounk, Maria Rotter, Raphaela Schweiger, Anna Theil, Kitty von Bertele, Sarah Wohlfeld, Jörg Walch und Oliver Sartorius bei KANTAR.

IMPRESSUM

More in Common e. V. ist beim Amtsgericht Charlottenburg registriert (VR 36992 B)
www.moreincommon.de
deutschland@moreincommon.com
Anschrift: More in Common e. V., Schönleinstraße 11, 10967 Berlin
Verantwortlich: Laura-Kristine Krause, Gründungsgeschäftsführerin

Design und Grafik: TAU GmbH, Berlin
Copyright © 2019 More in Common
Version 1.0.1

Vorwort

In welche Zukunft gemeinsam?

Eine Studie zum Zustand und zur Zukunft der deutschen Gesellschaft

Jede Gesellschaft ist Veränderungen und Herausforderungen ausgesetzt – das war schon immer so. Und doch fühlt es sich seit einigen Jahren anders an: In westlichen Gesellschaften sind Dinge in Bewegung geraten. Große Treiber wie Globalisierung, Migration und Digitalisierung wirken gleichzeitig auf sie ein, und selbst in wohlhabenden Staaten geht die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auf.

Wir wissen, dass gesellschaftliche Veränderungen unter anderem in den USA zu einer enormen Polarisierung geführt und in Frankreich das altbekannte Parteiensystem in kürzester Zeit nahezu hinweggewischt haben. Großbritannien wiederum ist politisch und gesellschaftlich paralysiert. **Unter diesem internationalen Eindruck und aufgrund spürbarer Veränderungen und Erosionsgefühle im eigenen Land stellen sich auch bei uns viele Menschen die Frage, wie es in Deutschland weitergeht.**

Will man die Zukunft gestalten, ist es wichtig, zu wissen, wo man heute steht. Wir haben uns deshalb Anfang 2019 aufgemacht, die deutsche Gesellschaft im Hier und Heute zu verstehen. **Was verbindet uns, was trennt uns? Was sorgt für Streit? Wie schauen die Menschen in Deutschland auf ihr Land und auf ihre Gesellschaft? Und was erwarten sie sich 30 Jahre nach dem Mauerfall von der Zukunft?** Für die vorliegende Studie haben wir rund 4.000 nach repräsentativen Kriterien ausgewählte Menschen befragt und Gruppendiskussionen mit über 50 Bürgerinnen und Bürgern in verschiedenen deutschen Städten geführt.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt stand dabei im Zentrum unserer Überlegungen. Denn Zusammenhalt ist nicht nur wichtig für das gesellschaftliche Miteinander, sondern letztlich zentral für das Gelingen liberaler Demokratie. Eine Gesellschaft, in der „Wir gegen die“ gilt, ist nicht nur anfälliger für Spaltung, sondern auch nicht in der Lage, die großen Herausforderungen unserer Zeit – von Migration über Klimapolitik bis zu Gerechtigkeitsfragen – produktiv zu bearbeiten. Zusammenhalt bedeutet also auch Konfliktfähigkeit und das konstruktive Ringen um die beste gemeinsame Zukunft.

Die vorliegende Studie bündelt unsere Erkenntnisse über Zustand und Zukunft(swünsche) der deutschen Gesellschaft und soll der Auftakt zu einem Gespräch sein. Einem Gespräch darüber, wie es weitergehen kann. Wie es weitergehen muss.

Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	8
Einleitung und Methode	26
Kontext: Zusammenhalt in Deutschland zwischen Wunsch und Wirklichkeit	30
1 Die Typen der deutschen Gesellschaft	34
2 Die Dreiteilung der deutschen Gesellschaft	60
3 Durch verschiedene Linsen – wie Grundüberzeugungen unseren Blick auf die Gesellschaft prägen	72
4 Ich, wir und die anderen – gesellschaftliche Substanz und Gruppenkonflikte	84
5 Gesellschaft und Debatte – wie wir miteinander sprechen	98
6 Mitsprache und Politik – wie wir uns vertreten fühlen	110
7 Konflikte und Prioritäten – welche Themen uns umtreiben	124
8 Deutsche Identität in Bewegung	140
Der Weg nach vorne: Welche Gesellschaft wir uns wünschen	150
Abbildungsverzeichnis	158
Appendix	161

Executive Summary

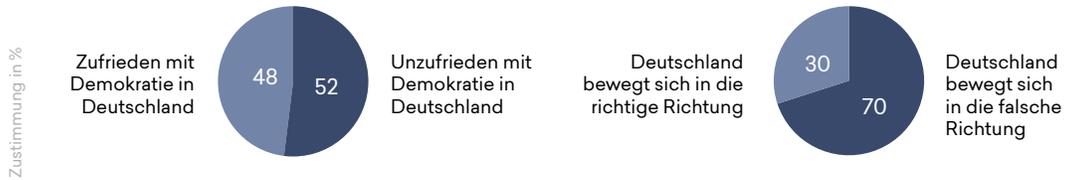
Um die Zukunft gestalten zu können, sollten wir wissen, wo wir heute als Gesellschaft stehen – und wohin wir uns womöglich bewegen. Schließlich zeigt der Blick auf die USA, Großbritannien und Frankreich, dass auch stabile Demokratien durch Polarisierung unter Druck geraten, Parteiensysteme sich rasant verändern und gesellschaftliche Konflikte weit ins Private vordringen können.

Die Frage lautet: Wird all dies auch in Deutschland passieren bzw. passiert es womöglich schon längst? Oder können wir den gesellschaftlichen Zusammenhalt sichern, weil wir dank einer starken Zivilgesellschaft, einer konsensorientierten politischen Kultur und der Wachsamkeit aufgrund unserer dunklen Vergangenheit anders aufgestellt sind als andere Länder?

Tatsächlich weist einiges darauf hin, dass sich die Dinge auch hierzulande verändern. 70 Prozent der Menschen in Deutschland sind der Meinung, dass sich das Land in die falsche Richtung bewegt. Jeder zweite ist unzufrieden damit, wie die deutsche Demokratie funktioniert. Die Mehrheit findet, dass sich die gesellschaftliche Lage in den letzten fünf Jahren verschlechtert hat, während nur fünf Prozent erwarten, dass sie sich in den kommenden Jahren verbessern wird.

Diagramm 1

Blick auf das Land



Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise, wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert?
Denken Sie, dass sich die Dinge in Deutschland derzeit in die richtige oder in die falsche Richtung entwickeln?
Quelle: More in Common (2019)

Diagramm 2

Blick auf die gesellschaftliche Lage

Letzte 5 Jahre:

● verbessert ● gleich ● verschlechtert

Zustimmung in %



Nächste 5 Jahre:

● besser ● gleich ● schlechter



Wenn Sie jetzt einmal an die letzten fünf/nächsten fünf Jahre denken, wie glauben Sie, hat sich die gesellschaftliche Lage in Deutschland entwickelt/wird sie sich entwickeln?
Quelle: More in Common (2019)

More in Common hat sich als Organisation vollständig dem Thema gesellschaftlicher Zusammenhalt verschrieben. Unser Ziel ist eine in ihrem Kern gestärkte, widerstandsfähige Gesellschaft, die Veränderungen verkraftet und Zukunft gemeinsam aushandelt. Nach unserem Verständnis ist gesellschaftlicher Zusammenhalt weit mehr als ein friedliches und zugewandtes gesellschaftliches Miteinander. Er ist Vorbedingung für einen zentralen Aspekt lebendiger Demokratie: Streitfähigkeit.

Über diese Studie

Wir haben den Zustand der deutschen Gesellschaft in einer groß angelegten quantitativen und qualitativen Befragung untersucht. **Traditionell unterscheidet man in Untersuchungen dieser Art Menschen nach sozioökonomischen, demografischen oder partei-politischen Kategorien. Deren Erklärungskraft stößt jedoch in den Debatten der letzten Jahre immer häufiger an ihre Grenzen.** So sagt das Haushaltseinkommen noch nichts über Bedrohungsgefühle aus, und auch die Parteineigung hilft nicht immer dabei, zu verstehen, wer zum Beispiel mit der Flüchtlingspolitik hadert und wer nicht.

Um eine neue Perspektive auf Gesellschaft und damit auch neue Ansätze für Lösungen zu ermöglichen, haben wir in der vorliegenden Studie einen für Deutschland **innovativen und in der US-Studie „Hidden Tribes“ von More in Common erprobten methodischen Ansatz gewählt, der Instrumente der Politikwissenschaft mit Ansätzen der Sozialpsychologie zusammenführt.**

Gemeinsam mit dem Meinungsforschungsinstitut Kantar Public (ehemals TNS Infratest) haben wir im Jahr 2019 über 4.000 Menschen in Deutschland mittels quantitativer und qualitativer Methoden befragt und sie anschließend auf Basis ihrer subjektiven Verortung in der Gesellschaft, ihrer Perspektive auf das Land und folgender stabiler Grundüberzeugungen gruppiert:

- Tiefliegende Moralvorstellungen (Moral Foundations)
- Autoritäre Tendenzen
- Wahrnehmung von Bedrohung
- Persönliche Handlungsmacht und Verantwortung
- Gruppenbezogene Identitätsmerkmale

Kern dieser statistisch durchgeführten Segmentierung waren somit ausschließlich Fragen zu Grundwerten und -einstellungen, es sind keine demografischen Indikatoren oder Fragen zu aktuellen politischen Debatten in die Segmentierung eingeflossen.

Der Zustand unserer Gesellschaft

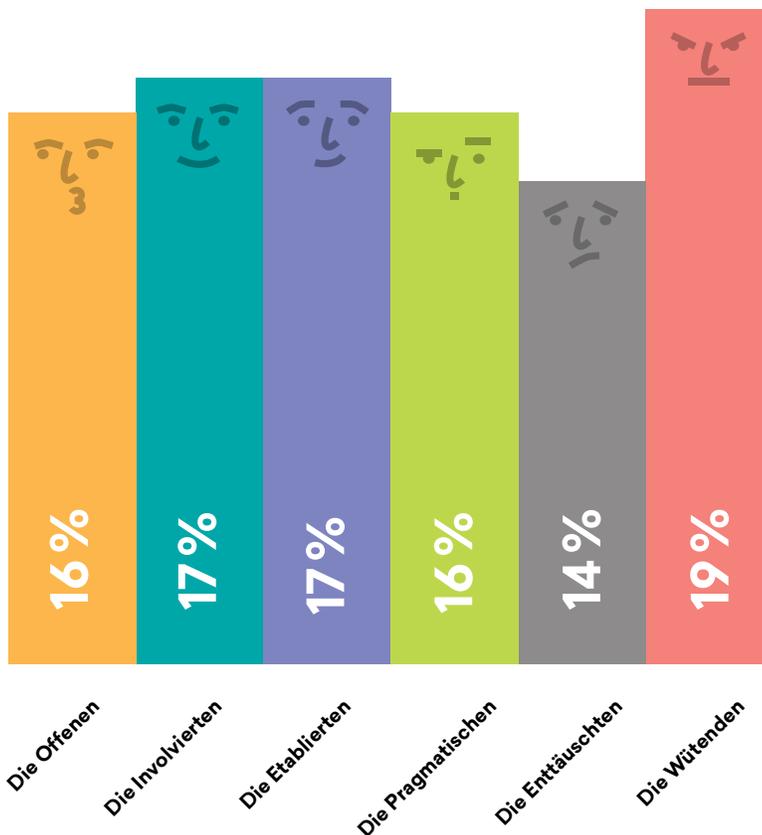
Wir haben in dieser Studie sechs Typen der deutschen Gesellschaft identifiziert, die sich voneinander durch eine charakteristische Sichtweise auf Gesellschaft abgrenzen, und sie entsprechend benannt. Die folgenden Punkte sind ihnen besonders wichtig oder zeichnen sie besonders aus:

- **Die Offenen:** Selbstentfaltung, Weltoffenheit, kritisches Denken
- **Die Involvierten:** Bürgersinn, Miteinander, Verteidigung von Errungenschaften
- **Die Etablierten:** Zufriedenheit, Verlässlichkeit, gesellschaftlicher Frieden
- **Die Pragmatischen:** Erfolg, privates Fortkommen, Kontrolle vor Vertrauen
- **Die Enttäuschten:** (Verlorene) Gemeinschaft, (fehlende) Wertschätzung, Gerechtigkeit
- **Die Wütenden:** Nationale Ordnung, Systemschelte, Misstrauen

Diagramm 3

Die sechs gesellschaftlichen Typen

Gesellschaftlicher Zusammenhalt gelingt nur mit anderen Typen gemeinsam.



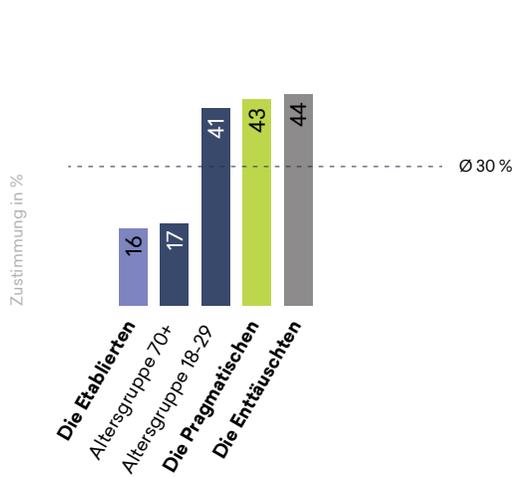
Keiner der gesellschaftlichen Typen hat auch nur annähernd eine Mehrheit. Dies bedeutet, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt nur gelingen kann, wenn Menschen mit unterschiedlichen Wertefundamenten und Perspektiven miteinander auskommen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede anerkennen, Raum für produktive Diskussionen finden – und wenn sie an der Aushandlung der Zukunft ihres Landes beteiligt werden.

Diagramm 4

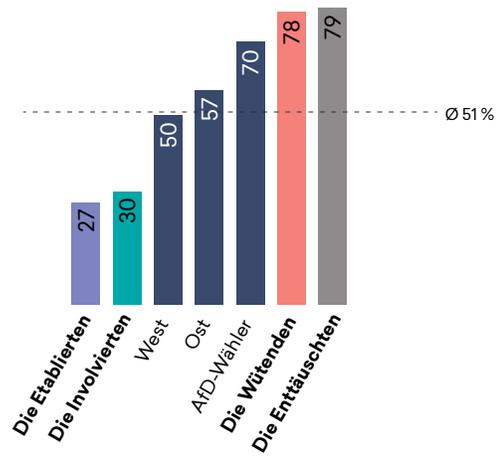
Grundüberzeugungen und demografische Indikatoren

Die Typen, die wir auf Basis stabiler Grundüberzeugungen identifiziert haben, sind an vielen Stellen aussagekräftiger als zum Beispiel demografische Indikatoren, anhand derer gesellschaftliche Fragen üblicherweise diskutiert werden.

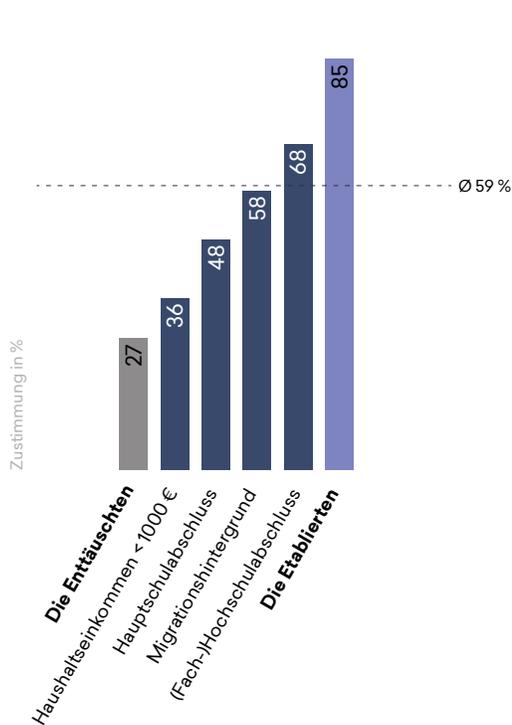
„Ich fühle mich oft einsam“



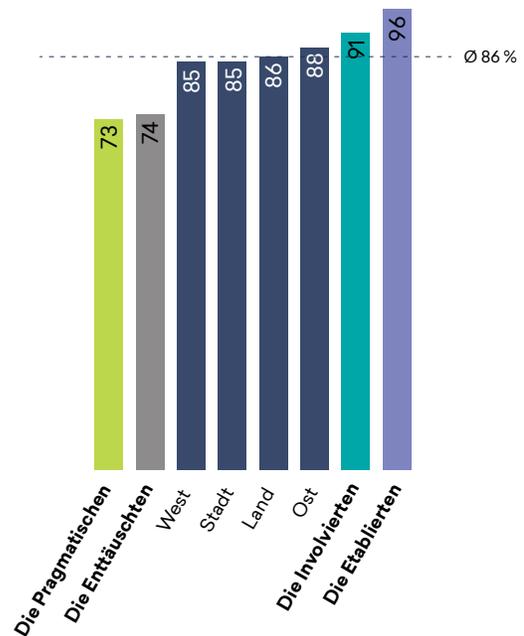
„Ich fühle mich häufig als Bürger zweiter Klasse“



„Ich habe ausreichend Chancen, im Leben voranzukommen“



„Ich weiß genau, wo ich mich zu Hause fühle und wo ich hingehöre“



Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?
Quelle: More in Common (2019)

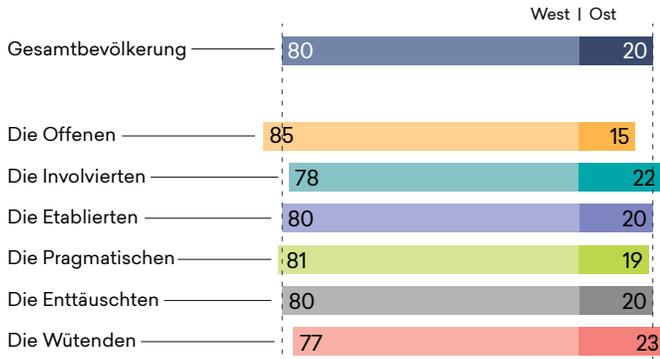
Diagramm 5

Ost-West-Verteilung der Typen

Die Segmentierung zeigt, dass die Wertefundamente in Ost und West ähnlich sind – fast alle sechs Typen findet man gleichmäßig auf das Land verteilt.

Region

Angaben in %



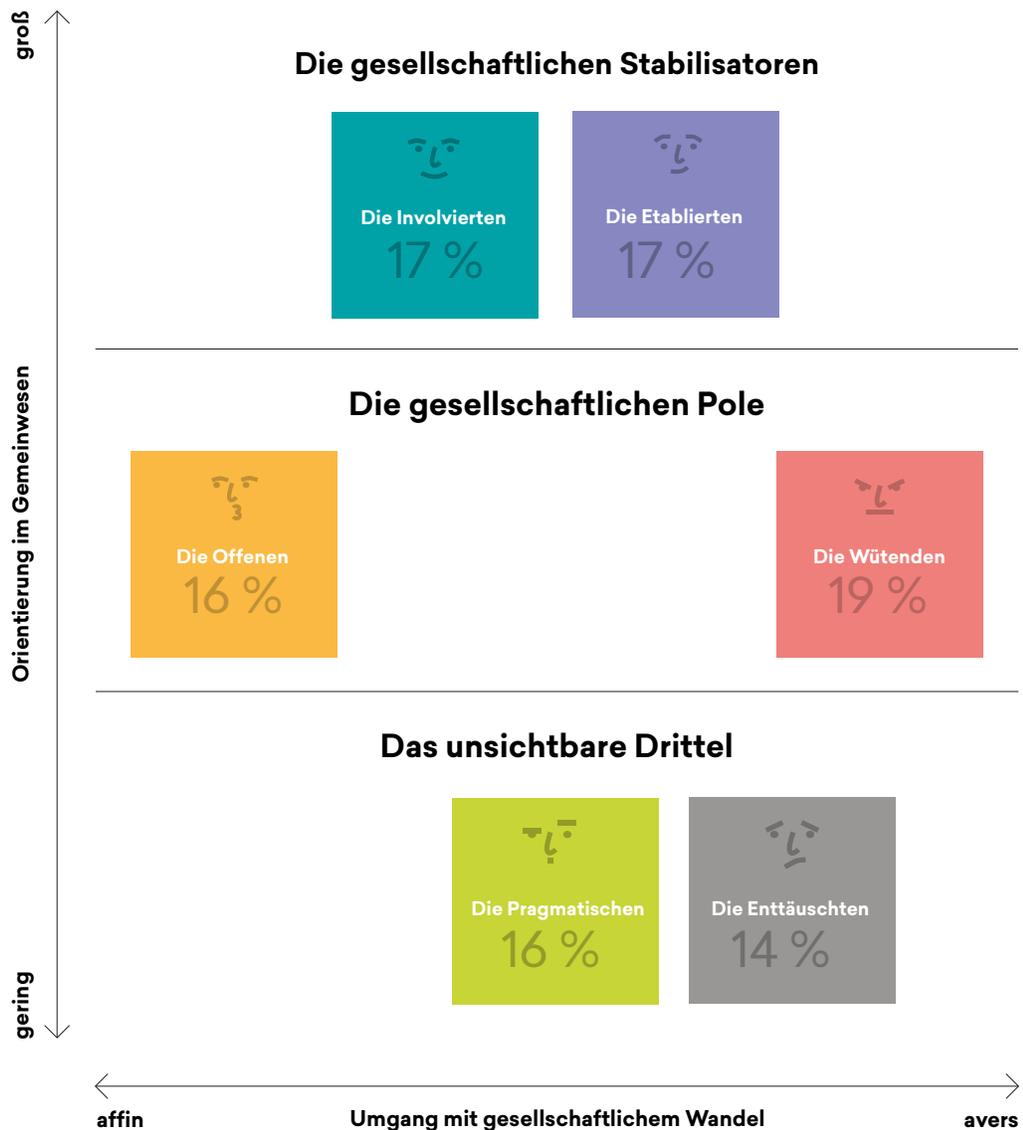
Quelle: More in Common (2019)

Unsere Segmentierung zeigt auch: Es ist zu einfach, sich in gesellschaftlichen Debatten schlicht der gängigen „Schubladen“ zu bedienen. Der Blick auf die Grundüberzeugungen der Menschen und ihren subjektiven Blick auf Gesellschaft offenbart nämlich, dass viele der Trennlinien, die das Land (vermeintlich) durchschneiden, von erstaunlich geringem Bestand sind. **So ist Deutschland, was die Wertefundamente der Menschen angeht, zum Beispiel nicht in einem Ost-West-Konflikt gefangen.** Grundwerte, Moralvorstellungen und subjektive Perspektiven auf die Gesellschaft der Menschen in Ost- und Westdeutschland unterscheiden sich deutlich weniger, als man gemeinhin denkt. Vier von sechs der auf Basis dieser Aspekte gebildeten Typen verteilen sich gleichmäßig – d. h. im Schnitt der Gesamtbevölkerung – über Ost und West. Dennoch diskutieren wir auch 30 Jahre nach dem Mauerfall oft geradezu intuitiv entlang der Ost-West-Grenze. Ohne lebens- und erfahrungsweltliche Unterschiede negieren zu wollen, lohnt es, den Blick stärker auf unsere tiefliegenden Gemeinsamkeiten zu richten.

Diagramm 6

Dreiteilung der Gesellschaft

Die Segmentierung offenbart verschiedene gesellschaftliche Rollen.



Unsere Forschung legt stattdessen eine andere, für das Gelingen von Zusammenhalt in Deutschland wesentlich relevantere Teilung der deutschen Gesellschaft offen. Wir erkennen insgesamt drei funktionale Rollen, die von jeweils zwei Typen gemeinsam eingenommen werden:

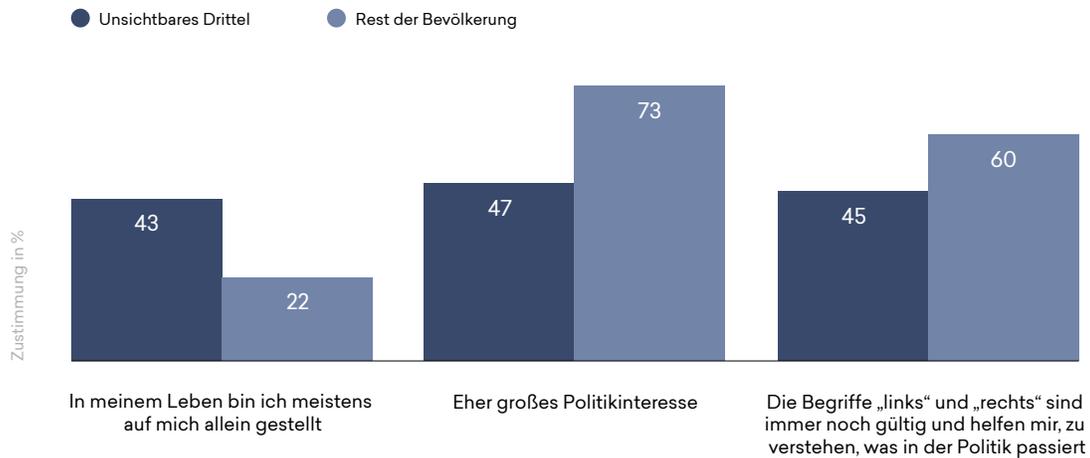
- **Die gesellschaftlichen Stabilisatoren**, bestehend aus den Etablierten und den Involvierten (insgesamt 34 Prozent)
- **Die gesellschaftlichen Pole**, bestehend aus den Offenen und den Wütenden (insgesamt 35 Prozent)
- **Das unsichtbare Drittel**, bestehend aus den Enttäuschten und den Pragmatischen (insgesamt 30 Prozent)

Vor allem **das unsichtbare Drittel, bestehend aus den Pragmatischen und den Enttäuschten**, verdient Aufmerksamkeit, findet es doch in unserer Gesellschaft am wenigsten Halt. Dies ist ganz wortwörtlich zu verstehen: **Während 30 Prozent aller Befragten sagen, dass sie einsam sind, ist dieses Gefühl im unsichtbaren Drittel überdurchschnittlich stark ausgeprägt.** Zugleich ist der Glaube, das eigene Schicksal selbst in der Hand zu haben, bei den Pragmatischen und den Enttäuschten besonders schwach. Doch nicht nur im persönlichen Leben fehlt es an Einbindung, auch das demokratische System gibt ihnen weniger Halt als anderen. Kategorien wie „Links“ und „Rechts“ geben dem unsichtbaren Drittel deutlich weniger Orientierung, und der Bezug zur Politik fällt insgesamt merklich schwächer aus.

Diagramm 7

Das unsichtbare Drittel

30 Prozent der Menschen in Deutschland sind sozial und politisch nicht eingebunden.



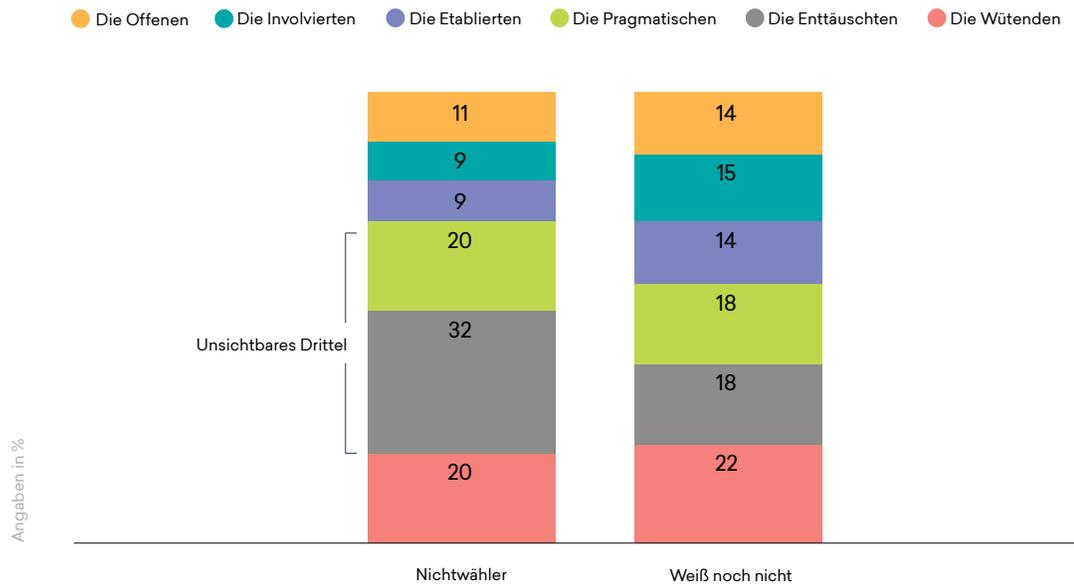
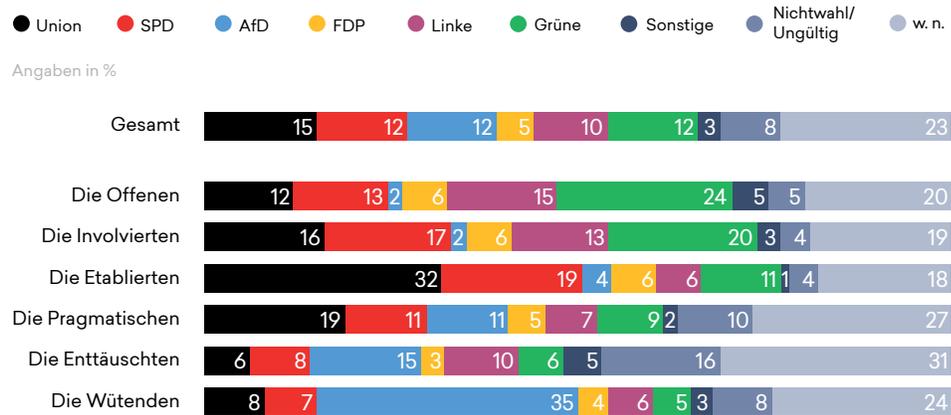
Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?
 Wie stark interessieren Sie sich für Politik?
 Quelle: More in Common (2019)

In der Einbindung des unsichtbaren Drittels liegt aus unserer Sicht eine zentrale Aufgabe für Politik und Zivilgesellschaft. Ein Gemeinwesen kann nur dann wirklich funktionieren, wenn alle gesellschaftlichen Gruppen erreicht werden. Zudem schlummert hier ein sehr großes Nichtwähler-Potenzial: **Über die Hälfte der Nichtwähler sind im unsichtbaren Drittel zu finden.** Wir brauchen also Formate und Narrative, die tatsächlich geeignet sind, diese Gruppen zu erreichen.

Diagramm 8

Wahlabsicht

Im unsichtbaren Drittel sind viele Nichtwähler und Unentschiedene zu finden.



Welche Partei würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre?
 Quelle: More in Common (2019)

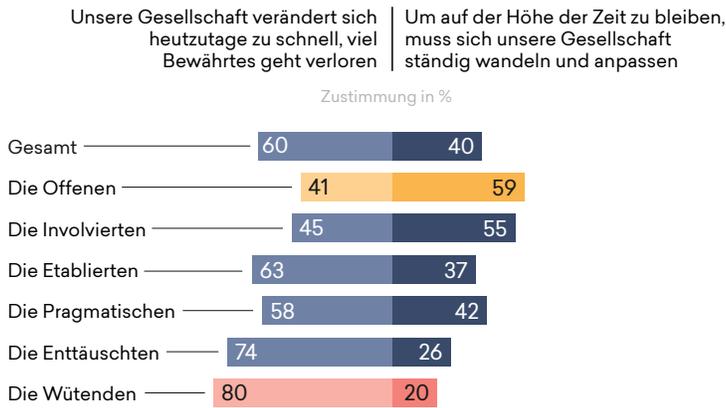
Gesellschaftliche Pole sind die Offenen und die Wütenden. Sie sind die Treiber der derzeitigen gesellschaftlichen Auseinandersetzung und prägen aufgrund ihrer überdurchschnittlichen Präsenz in den sozialen Medien die Debatten. Dabei verfolgen sie ein völlig unterschiedliches, aber jeweils fest umrissenes Idealbild der Gesellschaft. Während die Offenen aber kompromissbereit sind, sind es die Wütenden nicht.

Diagramm 9

Die gesellschaftlichen Pole

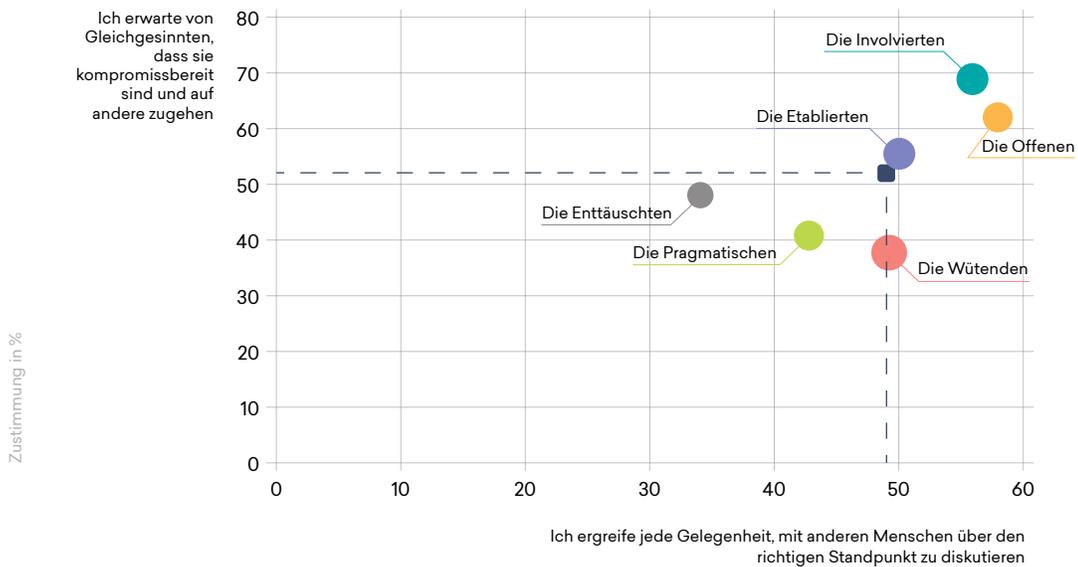
Die Offenen und die Wütenden haben unterschiedliche gesellschaftliche Vorstellungen, die sie jeweils offensiv vertreten, unterscheiden sich aber in ihrer Kompromissbereitschaft.

Pole: Gesellschaftlicher Wandel heutzutage



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Kompromissbereitschaft

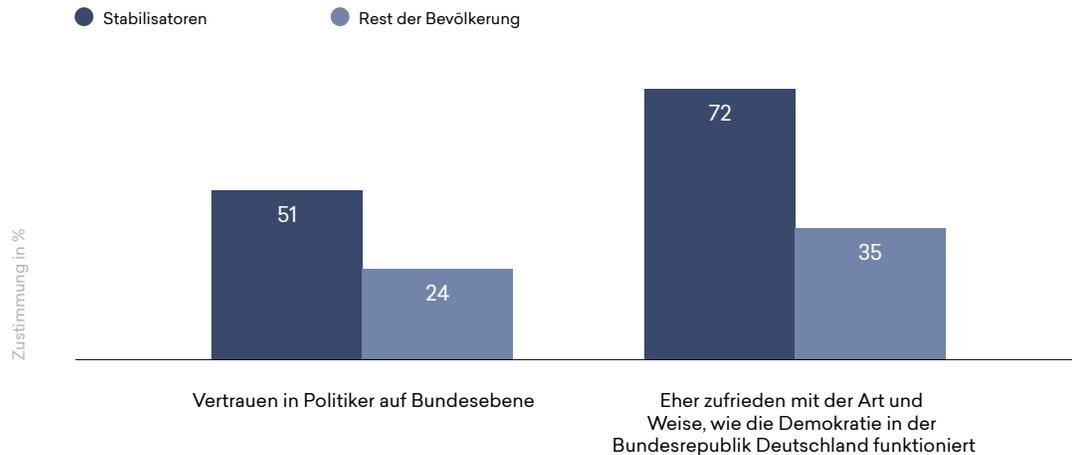


Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?
Quelle: More in Common (2019)

Diagramm 10

Die gesellschaftlichen Stabilisatoren

Mit ihrer hohen Demokratiezufriedenheit und ihrem Vertrauen in politische Akteure halten die Etablierten und die Involvierten das politische System in Deutschland stabil.



Geben Sie im Folgenden bitte jeweils an, inwieweit Sie den jeweiligen Personen bzw. Personengruppen vertrauen. Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise, wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert?
Quelle: More in Common (2019)

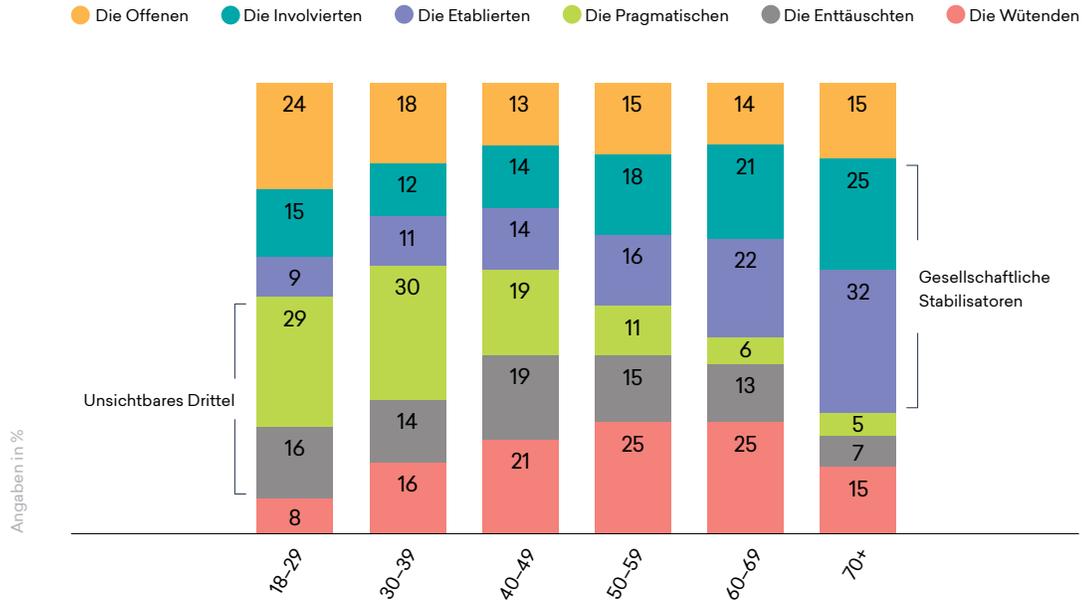
Die gesellschaftlichen Stabilisatoren (Involvierte und Etablierte) könnten der Grund sein, warum die politische Lage in Deutschland derzeit stabiler ist als in anderen westlichen Ländern: Sie sind bestens in die Gesellschaft eingebunden und mit der Demokratie wesentlich zufriedener als andere. Sie finden nach wie vor gute Orientierung im Links-und-Rechts-Spektrum und sind außerdem die einzigen, die Politikern noch überwiegend vertrauen.

Dass es die gesellschaftlichen Stabilisatoren gibt, ist jedoch kein Grund zur Entwarnung, sind sie doch im Schnitt die älteste Gruppe in unserer Untersuchung – in den jüngeren Altersgruppen sind sie unterrepräsentiert. Bei den Jungen dominieren erwartungsgemäß die Offenen (als engagierter und politisch aktiver Typus), aber vor allem die politikfernen Pragmatischen. Das Bild einer überwiegend progressiven und engagierten Jugend, das z. B. durch die Fridays-for-Future-Bewegung transportiert wird, lässt sich also nicht halten. **Stattdessen zählen 45 Prozent der 18- bis 29-Jährigen zum unsichtbaren Drittel.** Ihre stärkere Einbindung ist im Hinblick auf die mittel- und langfristige Solidität und Lebendigkeit der Demokratie absolut zentral.

Diagramm 11

Verteilung nach Altersgruppen

Bei jungen Menschen ist das unsichtbare Drittel stark überrepräsentiert; bei den älteren sind es die gesellschaftlichen Stabilisatoren.



Durchschnittsalter Gesamt: 49,5
Quelle: More in Common (2019)

Es gibt also in der deutschen Bevölkerung völlig unterschiedliche Perspektiven auf das Gemeinwesen und auch die Nähe zu dessen Institutionen und Akteuren variiert in erheblichem Maße. Man könnte fast sagen, dass die Menschen innerhalb derselben Gesamtgesellschaft „in verschiedenen Welten“ leben.

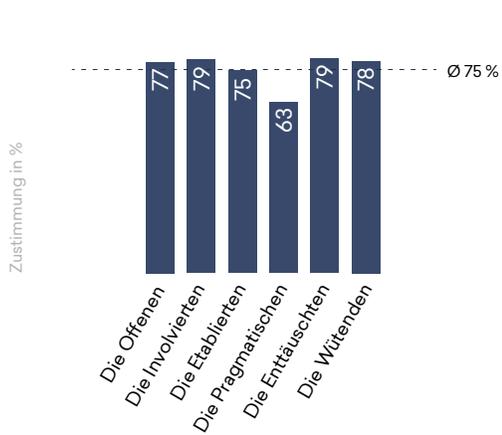
Neue Wege zu finden, dies zu überbrücken und die Gesellschaft zu einer konstruktiven Willensbildung zusammenzuführen, ist eine zentrale Voraussetzung um den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Diskursfähigkeit in Deutschland zu sichern. Denn Demokratie lebt vom kompromissfähigen Ringen um die beste Lösung. Streitfähigkeit ist Grundlage für die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft, braucht aber ihrerseits ein stabiles Fundament des gesellschaftlichen Miteinanders, des Respekts und des Vertrauens, auf dem sie wirken kann. Eine immer schärfer geführte „Wir gegen die“-Debatte ist nicht zielführend.

Derzeit steht es dabei nicht gut um die Diskursfähigkeit in Deutschland: 75 Prozent der Menschen sind sich einig, dass die öffentliche Debatte in Deutschland zunehmend hasserfüllt ist. Dazu herrscht scheinbar immer mehr Sprachlosigkeit. 73 Prozent sind der Ansicht, dass selbst berechtigte Meinungen nicht mehr öffentlich geäußert werden können, ohne dass man dafür angegriffen wird. Wir haben also derzeit kein unbelastetes Diskursklima als Fundament, auf dem die nötige Auseinandersetzung über die Zukunft stattfinden könnte.

Gesellschaftliche Debatte in Deutschland

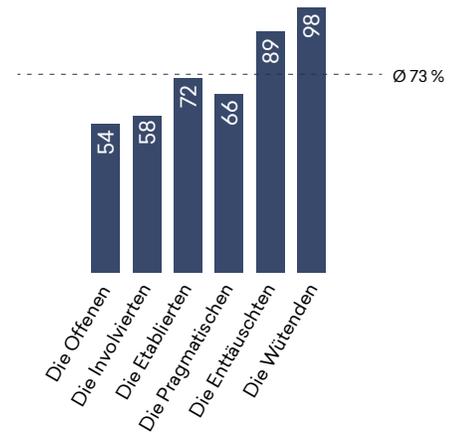
Es wird immer schwieriger, über gesellschaftliche Grenzen hinweg zu kommunizieren.

Die öffentliche Debatte in Deutschland ist zunehmend hasserfüllt



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Heutzutage können selbst berechtigte politische Meinungen nicht mehr öffentlich geäußert werden, ohne dass man dafür angegriffen wird



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Dabei wäre eine funktionierende gesellschaftliche Debatte unerlässlich, weil es viel zu diskutieren gibt.

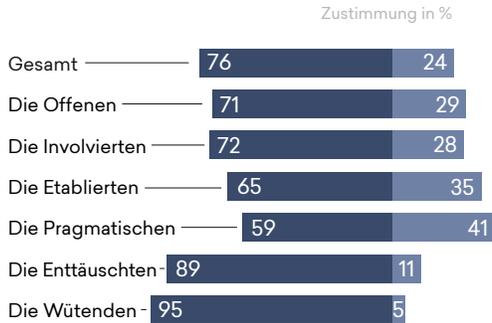
Blickt man von außen auf Deutschland, zeigt sich ein weitgehend positives Bild: Viele Jahre stabilen Wirtschaftswachstums und eine historisch niedrige Arbeitslosigkeit setzen die Bundesrepublik von vielen anderen westlichen Demokratien ab. Viele Bürgerinnen und Bürger vertrauen allerdings nicht auf diesen Status quo und erwarten, dass sich die Lage verschlechtert, weil ihrer Ansicht nach wichtige Weichenstellungen verpasst würden. **Nur 24 Prozent der Befragten finden, dass die Politik „derzeit die wichtigen Themen in Deutschland entschieden“ angehe.**

Wahrnehmung von Politik

Die Politik gestaltet nach Ansicht der meisten Menschen die Zukunft des Landes nicht ausreichend. Außerdem haben sie nicht das Gefühl, von der wirtschaftlichen Entwicklung zu profitieren.

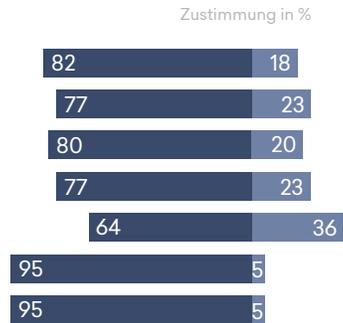
Problemlösung durch Politik

Die Politik kümmert sich nicht um die wichtigen Probleme in Deutschland | Die Politik geht die wichtigen Probleme in Deutschland entschieden an



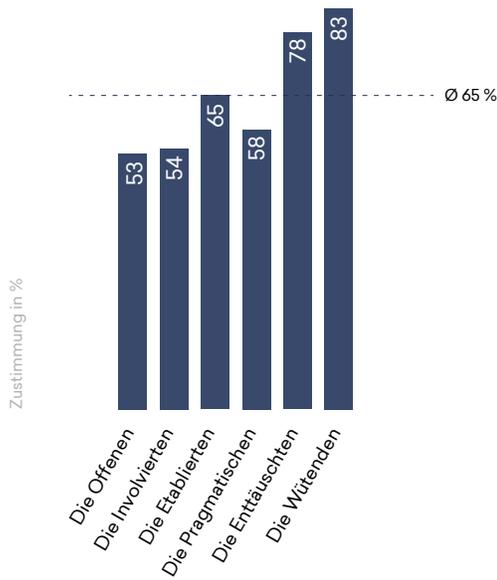
Responsivität: Politisches Gehör finden

Den meisten Politikern ist egal, was Leute wie ich denken | Die meisten Politiker interessieren sich dafür, was Leute wie ich denken



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Bei Leuten wie mir kommt vom wirtschaftlichen Erfolg Deutschlands nicht genug an



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Insbesondere die Fokusgruppen, die für diese Studie in vier deutschen Städten durchgeführt wurden, ergaben, dass sich **Deutschland für viele Bürgerinnen und Bürger wie ein Land im Wartezustand anfühlt** – was dessen Zukunftsfähigkeit gefährdet. Gerade in zentralen Themenbereichen, wie zum Beispiel der Digitalisierung, aber auch der Alterssicherung, wünschen sich viele mutigeres Handeln, um das Land voranzubringen und für kommende Zeiten wetterfest zu machen.

„Das sind Berufspolitiker, die machen das hauptberuflich. Aber ich traue ihnen aktuell nicht zu, dass sie auf die Themen der Zukunft eine Antwort haben. Es fehlt am frischen Wind und der zündenden Idee. Wenn man nichts macht, dann kann auch nichts passieren.“

Zitat aus Fokusgruppe der Pragmatischen

Zudem fühlen sich viele Menschen von der Politik nicht gehört – quer durch alle Gruppen der dreigeteilten Gesellschaft.

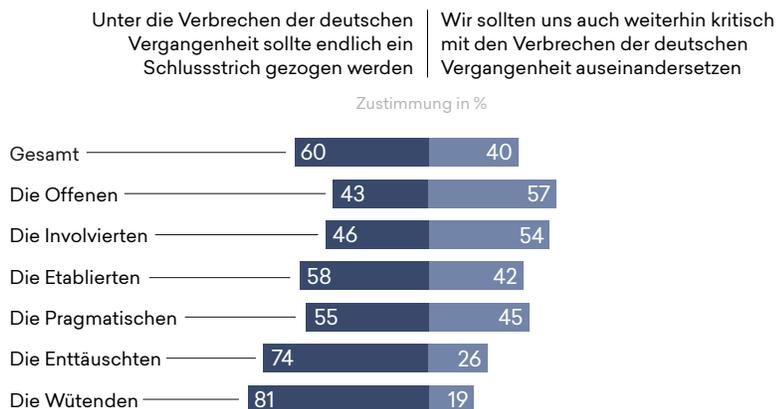
Diese Vertrauenskrise paart sich mit einer Gesellschaft im Wandel, im Positiven wie im Negativen. Gewissheiten bröckeln, wie etwa die Notwendigkeit der kritischen Auseinandersetzung mit den deutschen Verbrechen während der NS-Zeit.

Diagramm 14

Bundesrepublikanische Gewissheiten bröckeln

60 Prozent der Menschen in Deutschland sind der Meinung, dass ein „Schlussstrich“ unter die Debatte über die deutschen Verbrechen während der NS-Zeit gezogen werden sollte.

Auseinandersetzung mit NS-Vergangenheit



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

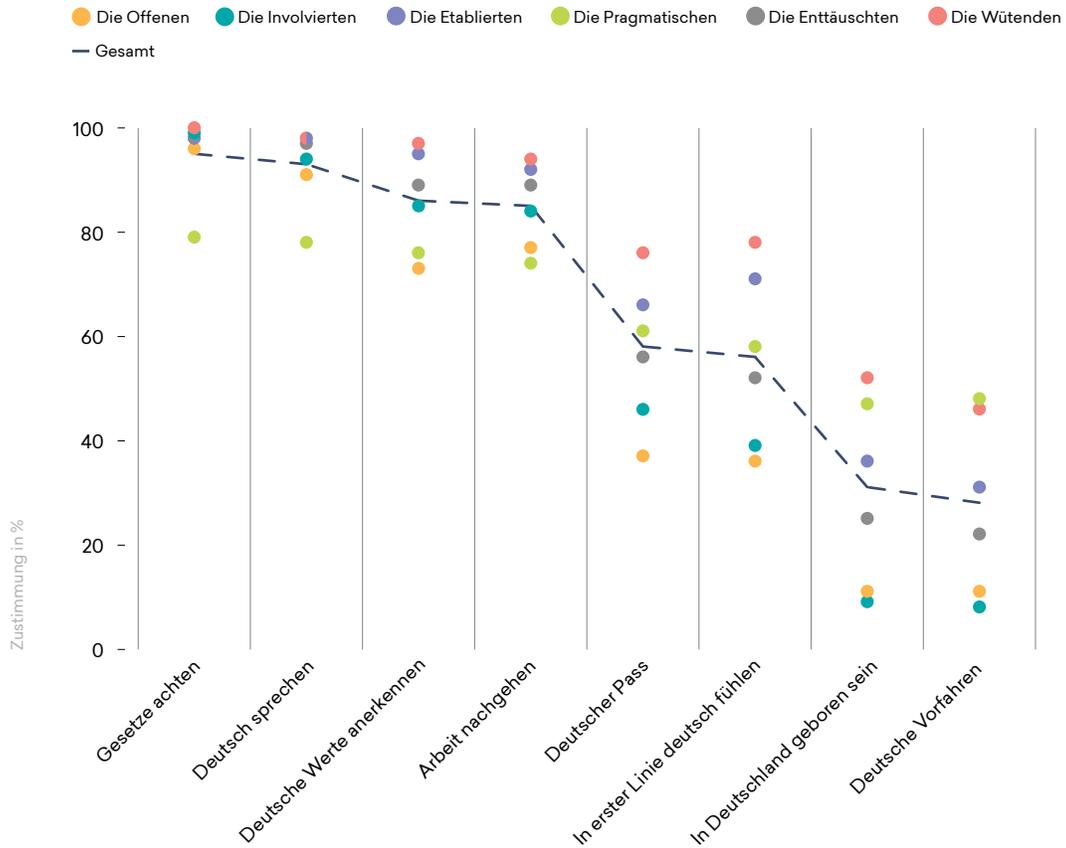
Auch die deutsche Identität ist im Wandel. War über Jahrzehnte gerade das deutsche Nationalverständnis von eher traditionellen Vorstellungen (z. B. Zugehörigkeit durch Abstammung) geprägt, zeigen unsere Ergebnisse, dass es sich mittlerweile ein gutes Stück von starren Zugehörigkeitskriterien gelöst hat: Die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft unterliegt zwar „Bedingungen“, aber man kann sie sich grundsätzlich erwerben. Und auch ansonsten sind die Identitätsanker vieler Menschen in Deutschland sehr modern.

Diagramm 15

Deutsche Identität im Wandel

Zugehörigkeitskriterien zur deutschen Gesellschaft sind nicht mehr nur Geburt und Abstammung, sondern erwerbbar.

Für Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft muss eher erfüllt sein ...



In welchem Maße müssen die folgenden Bedingungen Ihrer Meinung nach erfüllt sein, damit jemand zur deutschen Gesellschaft gehört?
Quelle: More in Common (2019)

Diagramm 16

Europäische und deutsche Identität sind für viele Menschen kein Widerspruch.

Für viele ist es selbstverständlich, Deutsche und Europäer gleichermaßen zu sein, obwohl sich immer noch ein großer Teil der Bevölkerung ausschließlich deutsch fühlt.

Deutsche versus europäische Identität

● nur deutsch
 ● eher deutsch
 ● gleichermaßen
 ● eher europ.
 ● nur europ.

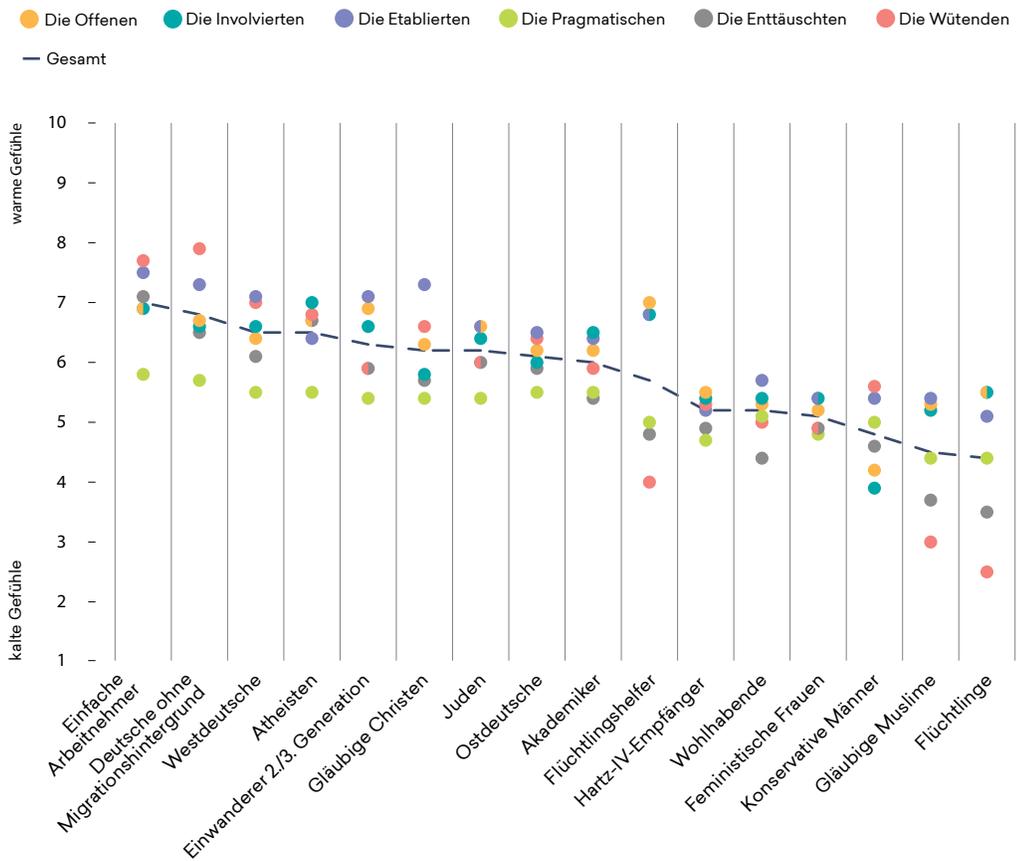
Angaben in %



Fühlen Sie sich persönlich ...?
 Quelle: More in Common (2019)

Zugleich sehen wir, dass die Menschen in Deutschland einzelne Gruppen sehr unterschiedlich bewerten. Vor allem Angehörigen der wahrgenommenen „Mehrheitsgesellschaft“ bringen sie die positivsten Gefühle entgegen, während Minderheiten und die sozioökonomischen Ränder der Gesellschaft im Vergleich abgewertet werden.

Einstellungen zu gesellschaftlichen Gruppen



Bitte geben Sie Ihre Haltung/Gefühle gegenüber verschiedenen Personengruppen an.
Quelle: More in Common (2019)

Zukunftsfähigkeit

Unsere Ergebnisse zeigen, dass es in Deutschland unter der vermeintlich stabilen Oberfläche gärt. Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung und dem öffentlichen Diskurs, mangelndes Vertrauen in die Demokratie und ihre Institutionen, Vereinsamung gerade unter Jüngeren sowie Vorbehalte gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen belasten das Klima.

Umso wichtiger ist es, die gemeinsamen Grundlagen unserer Gesellschaft wieder zu stärken und die (in Teilen durchaus intakte) Substanz des Miteinanders aktiv zu bewahren. Denn es gibt in Deutschland ein Bedürfnis nach Zusammenhalt: **70 Prozent der Menschen wünschen sich, dass wir trotz unserer Unterschiede zusammenfinden.**

Zusammenhalt ist aber nicht nur wichtig für das gesellschaftliche Miteinander, sondern letztlich zentral für das Gelingen liberaler Demokratie. Eine Gesellschaft, in der „Wir gegen die“ gilt, ist nicht nur anfälliger für Spaltung, sondern auch nicht in der Lage, die großen Herausforderungen unserer Zeit produktiv zu bearbeiten und um

die Zukunft zu ringen – von der Klimapolitik über die Migration bis zu fundamentalen Gerechtigkeitsfragen. Zusammenhalt bedeutet auch Konfliktfähigkeit.

More in Common hat mit dieser Studie nicht den Anspruch, fertige Rezepte zu liefern. Wir wollen vielmehr den Auftakt zu einem Gespräch bieten sowie Hilfestellung und Inspiration für diejenigen liefern, die an den großen und spannenden Fragen unserer Zeit arbeiten. Dabei sehen wir den Weg nach vorne vor allem in folgenden Handlungsfeldern, für die wir gemeinsam mit Partnern neue Formate und Projekte entwickeln möchten:

Wir sollten es wagen, Gesellschaft anhand neuer Kategorien zu betrachten. Die weitverbreitete Intuition, wonach das Land sich vor allem in Ost und West, Alt und Jung oder Links und Rechts spaltet, bringt uns langfristig nicht weiter. Stattdessen sollten wir ergebnisoffen und ohne Scheuklappen miteinander darüber diskutieren, welche Werte uns wichtig sind, welches Land wir uns also eigentlich wünschen – und worauf wir uns dabei gemeinsam verständigen können. Dafür ist ein demokratisches Gemeinwesen schließlich da.

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist die **bessere gesellschaftliche und politische Einbindung des unsichtbaren Drittels**. Dazu gehört ganz ausdrücklich, sich mit dessen Lebenswirklichkeit auseinanderzusetzen, partizipatorische Angebote zu machen sowie die Themen aufzugreifen, die die Enttäuschten und die Pragmatischen umtreiben. Insbesondere die Enttäuschten hadern mit den aus ihrer Sicht bestehenden massiven Gerechtigkeitsdefiziten im Land – soziale Fragen beschäftigen sie weit mehr als die Migrationsthematik, die in den letzten Jahren als das Polarisierungsthema schlechthin galt.

Des Weiteren braucht es ein erneuertes Vertrauensverhältnis zwischen der Bürgerschaft und den Institutionen des Gemeinwesens. Die Menschen in Deutschland wünschen sich eine Demokratie, die für alle Menschen arbeitet und in der jede und jeder eine echte Chance hat, zu Wort zu kommen und gehört zu werden. Hierin liegt eine Gestaltungsaufgabe für politische und zivilgesellschaftliche Verantwortungsträger. Dies gilt aber auch für die Medien, deren Funktion als objektive Berichterstatter derzeit von einer großen Zahl der Menschen in Deutschland ernsthaft in Zweifel gezogen wird. Und selbstverständlich sind auch die Bürgerinnen und Bürger selbst gefragt, von ihren demokratischen Rechten Gebrauch zu machen, sich selbstbewusst in die Willensbildung einzubringen und das gesellschaftliche Miteinander zu gestalten.

Einleitung und Methode

Noch vor wenigen Jahren schienen gesellschaftlicher Fortschritt unaufhaltsam und die liberale Demokratie unerschütterliche Gesellschaftsordnung zu sein.¹ Mit Beginn der 2020er-Jahre stellen sich stattdessen erneut sehr grundlegende Fragen zur Demokratie – ihrer Zukunft, ihrer Stabilität und der immerwährenden Frage, wie eine Gesellschaft zum Wohle (und unter Einbindung) aller Menschen gestaltet werden kann.

In Deutschland hat diese Debatte bisher noch nicht die gleiche Dringlichkeit erreicht wie in anderen westlichen Ländern: Weder ist die deutsche Gesellschaft so tiefgreifend in allen Lebensbereichen polarisiert wie die US-amerikanische, in der nahezu alle Sachfragen entlang ideologischer Gräben diskutiert werden. Noch ist die Bundesrepublik Deutschland politisch und gesellschaftlich so blockiert wie derzeit Großbritannien. Auch muss sich die deutsche Bevölkerung nicht in einem fast vollständig neu „sortierten“ politischen Gemeinwesen zurechtfinden wie die Menschen in Frankreich, wo die altbekannte Parteienlandschaft innerhalb weniger Jahre nahezu verschwunden ist.

Und doch stellt sich durchaus auch in Deutschland die Frage, ob etwas ins Rutschen geraten ist – **Indizien dafür gibt es**. Populistische Wahlerfolge und die für das hiesige Parteiensystem rasante Etablierung der AfD in allen nennenswerten Parlamenten, körperliche wie verbale Angriffe auf Politikerinnen und Politiker, der Anstieg fremdenfeindlicher und ausländerfeindlicher Straftaten, bis heute spürbare Auswirkungen der Flüchtlingssituation im Jahr 2015 auf den gesellschaftlichen Diskurs, die Vertrauenskrise der Medien, die abnehmende Bindewirkung von Volksparteien, der schärfere Umgang untereinander auch in den sozialen Medien – all das und mehr deutet darauf hin, dass die „Zutaten“ für in anderen Ländern beobachtbare Entwicklungen auch in Deutschland vorhanden sind. Ein Thema, das nicht nur uns beschäftigt. Zahlreiche zivilgesellschaftliche und politische Akteure widmen sich der Erforschung und Stärkung von Gesellschaft und Demokratie, was sich auch darin widerspiegelt, dass der Staat seine diesbezüglichen Anstrengungen in den vergangenen Jahren intensiviert hat.²

UNSER ANLIEGEN

More in Common hat sich als Organisation vollständig dem Thema gesellschaftlicher Zusammenhalt verschrieben. Unser Ziel ist eine in ihrem Kern gestärkte Gesellschaft, die in der Lage ist, geeint und widerstandsfähig auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren. Nach unserem Verständnis ist gesellschaftlicher Zusammenhalt weit mehr als ein friedliches und zugewandtes gesellschaftliches Miteinander. Er ist Vorbedingung für einen zentralen Aspekt lebendiger Demokratie: Streitfähigkeit.

Denn Demokratie lebt vom Ringen um die beste Lösung und – im von Ausgleich geprägten politischen System der Bundesrepublik Deutschland – vom bestmöglichen Kompromiss. Streitfähigkeit ist also Grundlage für die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft, braucht aber zugleich ihrerseits ein stabiles Fundament des gesellschaftlichen Miteinanders, des Respekts und des Vertrauens, auf dem sie wirken kann. Ist diese Grundlage nicht gegeben oder sortiert sich eine Gesellschaft zunehmend in einzelne Untergruppen, ist sie nicht nur anfälliger für gesellschaftliche Spaltung, sondern zudem auch nicht in der Lage, die großen Herausforderungen unserer Zeit anzugehen – von Migration über Klimapolitik bis zu Gerechtigkeitsfragen. Die Arbeit von More in Common richtet sich deshalb gegen „Wir gegen die“-Dynamiken und zielt auf die gemeinsame Bearbeitung gesellschaftlicher Herausforderungen.

Wir sind fest davon überzeugt, dass nur diejenigen positiv in unserer Gesellschaft wirken können, die bestmöglich verstehen, wie sie funktioniert, welche gesellschaftlichen Kräfte am Werk sind und wie genau gesellschaftliche Spaltung entsteht. Ein zeitgemäßes und tiefgreifendes Verständnis für Gesellschaft ist für uns notwendige Vorbedingung zivilgesellschaftlichen und politischen Handelns. Unsere Mission ist es, gesellschaftliche Dynamik neu zu betrachten, besser zu verstehen und darauf aufbauend Narrative zu entwickeln und Menschen über gesellschaftliche Trennlinien hinweg zu verbinden.

MIT NEUEM ANSATZ ZU NEUEN ERKENNTNISSEN

Deshalb beschäftigen wir uns seit Anfang 2019 damit, die deutsche Gesellschaft tiefgreifend zu verstehen und mit neuen Augen zu sehen. Wir wollten die deutsche Situation und ihre Besonderheiten möglichst genau durchleuchten, verstehen, was Menschen bewegt, um zu ergründen, ob sich derzeit bei uns etwas verschiebt – und falls ja, was und warum.

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, haben wir die Bevölkerung eingehend befragt – und zwar bewusst nicht in erster Linie auf Basis konventioneller soziodemografischer, -ökonomischer oder partei-politischer Kategorien, mit denen derartige Fragen bisher meist bearbeitet wurden. Stattdessen fokussierten wir uns auf die gesellschaftliche Selbstverortung der Menschen, ihr subjektives Empfinden von Gesellschaft sowie ihre gesellschaftlichen Idealvorstellungen. Dabei bedienten wir uns der Methoden der quantitativen und qualitativen Sozialforschung (s. Methode). **Fundament dieser Herangehensweise ist die Verschränkung politikwissenschaftlicher Forschung mit Ansätzen der Sozialpsychologie.** So lässt sich unter anderem herausfinden, welche Rolle tiefliegende Wertefundamente und Weltanschauungen für das gegenwärtige gesellschaftliche Klima und den Verlauf tagespolitischer Debatten spielen. Um zu verstehen, wer in der Bevölkerung welche wesentlichen normativen Einstellungen vertritt, teilen wir die heutige deutsche Gesellschaft in Bevölkerungssegmente ein (sogenannte Typen), anhand derer wir dann auch ihren Zustand analysieren. Mit diesem Segmentierungsansatz bauen wir auf Studien auf, die More in Common bisher in den USA, Deutschland, Frankreich, Italien, den Niederlanden und Griechenland durchgeführt hat.³

WAS DIESE STUDIE BEREITHÄLT

Die gesamte Arbeit an diesem Projekt hat uns gezeigt, dass sich sehr viele Menschen im Land Gedanken über dessen Zustand und seine Zukunft machen. Was sich wie ein roter Faden durch viele Gespräche in Groß- und Kleinstädten zieht, ob im Bekanntenkreis oder auf der Straße, ist das Gefühl, dass derzeit etwas in Deutschland vor sich geht – aber auch, dass diese Veränderung nicht mit Händen zu greifen ist. Wir haben deshalb versucht, „einzufangen“, wo wir heute stehen, und zu zeigen, wo es hingehen könnte. Das Ergebnis halten Sie in Ihren Händen.

Die Studie soll dabei ein Anfang sein, nicht ein Ende – ein Ausgangspunkt eines Gesprächs darüber, wo wir kurz vor Beginn der 2020er-Jahre und fast 30 Jahre nach der Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland stehen. **Sie soll auch dazu anstoßen, die eine oder andere Annahme über die deutsche Gesellschaft zu überdenken und einen neuen Blick auf Mitmenschen und Gesellschaft zu wagen. Und vor allem soll sie Lust darauf machen, unsere Gesellschaft und ihre Zukunft gemeinsam zu gestalten. Wir wollen einen Beitrag dazu leisten, neue Geschichten über uns selbst zu erzählen, neue Handlungsansätze zur Stärkung des Zusammenhalts zu identifizieren und diese gemeinsam mit neuen Partnern umsetzen.**

METHODE

Traditionell unterscheidet man in der Sozial- und Meinungsforschung Menschen gerne nach sozioökonomischen, demografischen oder partei-politischen Kategorien. Deren Erklärungskraft stößt jedoch in den Debatten der letzten Jahre immer häufiger an Grenzen. Um uns den Unterschieden in unserer Gesellschaft aus einem frischen Blickwinkel zu nähern, haben wir einen für Deutschland neuen (und in der US-Studie von More in Common „Hidden Tribes“ erprobten) methodischen Ansatz gewählt, der Instrumente der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Sozialpsychologie zusammenführt. Uns interessierte vor allem, wie und durch welche normativen Linsen Menschen Gesellschaft betrachten.

Deshalb haben wir für unsere Analyse unter anderem langfristige subjektive Parameter wie tiefliegende Grund- und Wertüberzeugungen, Glaubenssätze zur menschlichen Natur sowie Aussagen zur eigenen Identität herangezogen (s. hierzu auch Kapitel 3). So wollen wir erklären, wie sich Selbst- und Gesellschaftsbilder in unterschiedlichen Einstellungen zu aktuellen gesellschaftlichen Debatten und Herausforderungen niederschlagen.

Als zivilgesellschaftliche Organisation betreiben wir Forschung, um gesellschaftlicher Arbeit ein tieferes Verständnis von Gesellschaft zugrunde zu legen. Wir wollen verstehen, damit wir wirksamer agieren können. Der angewandte Forschungsansatz fußt auf Ansätzen der Sozialwissenschaften und Sozialpsychologie und ist in intensivem Austausch mit wissenschaftlichen Experten entstanden. Sämtliche Studien von More in Common werden in enger Kooperation mit etablierten Meinungsforschungsinstituten durchgeführt, um die hohen Standards der quantitativen und qualitativen Meinungsforschung zu wahren.

Quantitative Bevölkerungserhebung: Fragen an die Gesellschaft

Gemeinsam mit dem Meinungsforschungsinstitut Kantar Public (ehemals TNS Infratest) haben wir für diese Studie insgesamt 4.001 nach repräsentativen Kriterien ausgewählte Personen zu ihren persönlichen Wert- und Moralvorstellungen, ihrer Identität, ihren gesellschaftlichen Einstellungen, zu ihren Lebensaussichten und ihrer sozialen Einbindung, zu ihrer Wahrnehmung des gesellschaftlichen Raums und der darin befindlichen Gruppen, ihrem Blick auf die Entwicklung des Landes und seiner Demokratie sowie zu zentralen Themen unserer Zeit (Gerechtigkeit, Migration) befragt. Statistische Angaben rundeten das Programm ab.

Zielgruppe der Studie war die Wohnbevölkerung in Deutschland ab 18 Jahren. Die Befragten wurden aus einem Online-Access-Panel gezogen, das insgesamt 230.000 aktiv (und über diversifizierte Kanäle) rekrutierte Probanden umfasst. Die Auswahl aus dem Gesamtpool erfolgte auf Basis einer quotengestützten Zufallsauswahl, welche die deutsche Wohnbevölkerung in Hinblick auf Geschlecht, Alter, Bildung und Region möglichst exakt abbildet. Um jegliche diesbezüglichen Abweichungen zu minimieren, wurde der Datensatz nach Befragungsende zudem soziodemografisch gewichtet. Die Erhebung fand im Zeitraum von April bis Mai 2019 statt.

Clusteranalyse: Gesellschaft segmentieren, um sie im Ganzen zu verstehen

Befragungsergebnisse auf Ebene der Gesamtbevölkerung sind hilfreich, um allgemeine Meinungsbilder und einfache Mehrheitsverhältnisse in gesellschaftlichen Fragen nachzuvollziehen. Sie kommen jedoch schnell an ihre Grenzen, wenn es darum geht, herauszufinden, welche Menschen sich jeweils hinter diesen Momentaufnahmen verborgen – und aus welchen Gründen sie zu ihren Auffassungen kommen.

Da es uns just auf diese Differenzierung ankommt, interessierte uns in erster Linie, welche Bevölkerungsgruppen mit ähnlichen, charakteristischen „Motivlagen“ sich identifizieren lassen. Ziel war es, nachzuvollziehen, welche Blickwinkel auf die Gesellschaft derzeit (ko)existieren, wo einende Potenziale, aber auch konfliktgeladene Hemmnisse für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Demokratiefähigkeit bestehen und wo neue Formen gemeinsamer Orientierung geschaffen werden können.

Aus diesem Grund wurde nach Befragungsende das statistische Verfahren der agglomerativ hierarchischen Cluster-Analyse angewendet, in dem die Befragten anhand ihres Antwortverhaltens auf ausgewählte Fragen in Segmente unterteilt werden, die jeweils in sich möglichst ähnlich und untereinander möglichst unterschiedlich sind. Die so identifizierten Cluster wurden zunächst auf ihre innere Plausibilität geprüft sowie in einem mehrstufigen interpretatorischen Prozess zu aussagekräftigen Typen innerhalb der Gesamtbevölkerung verdichtet.

In die Clusterung gingen insgesamt unter anderem Fragen aus folgenden Bereichen ein:

Grundüberzeugungen

- Tiefliegende Moralvorstellungen (Moral Foundations)
- Autoritäre Tendenzen
- Bedrohungsgefühl
- Menschliche Handlungsmacht (Agency)

Das Ich in der Gesellschaft

- Identitätsmerkmale
- Subjektive soziale Einbindung
- Politische Einbindung/Einstellungen zur Demokratie
- Haltung zu gesellschaftlichem Wandel

Perspektive auf das Land

- Bewertung der derzeitigen Entwicklung
- Diskurspräferenzen zur Zukunft des Landes

Qualitative Forschung: Nuancierung der Ergebnisse

In der qualitativen Forschungsphase haben wir in drei mittelgroßen deutschen Städten sowie in einer Großstadt Fokusgruppen durchgeführt und darin über 50 Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen von uns identifizierten Typen zu ihren Einstellungen und ihrer Lebenswelt befragt. Die Fokusgruppen und ihre Analyse haben es ermöglicht, unsere Erkenntnisse zu den Einstellungen und Wertefundamenten der einzelnen Typen abzusichern und zu vertiefen sowie in eigenen Worten der Menschen zu hören, was sie in Bezug auf ihr Land beschäftigt.

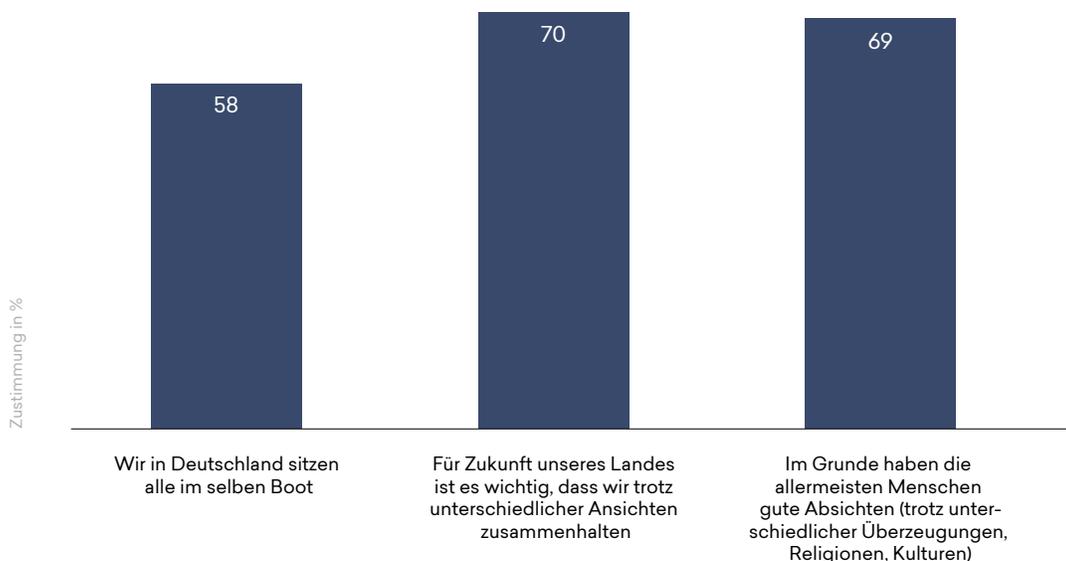
Kontext: Zusammenhalt in Deutschland zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Gesellschaftlicher Zusammenhalt stützt sich auf viele verschiedene Komponenten, darunter ein funktionierendes Gemeinwesen und demokratische Prozesse, an denen alle teilnehmen können. Vor allem aber kann Zusammenhalt nicht „von oben“ verschrieben werden: Er ist auf den „Kleber“ zwischen den Menschen, auf ihr Zusammengehörigkeitsgefühl und ihren Umgang miteinander angewiesen.

Deshalb die gute Nachricht vorweg: Eine große Mehrheit der Menschen in Deutschland wünscht sich den gesellschaftlichen Zusammenhalt – und zwar einen, der trotz der Konflikte und Differenzen zwischen den Menschen existiert. 70 Prozent sind davon überzeugt, dass es für die Zukunft Deutschlands vor allem wichtig ist, dass wir trotz unterschiedlicher Ansichten zusammenhalten. Viele finden, dass man letztlich „im selben Boot“ sitzt und nicht in einer ausschließlich individualistischen Gesellschaft lebt. Grundsätzlich scheinen die Menschen in Deutschland positiv auf ihre Mitmenschen zu schauen und ihnen – unabhängig von ihren Überzeugungen, ihrer Religion oder ihrer Kultur – gute Absichten zuzusprechen. Diese Zahlen zeugen im Grunde von einem realistischen Verständnis von gesellschaftlichem Zusammenhalt im pluralistischen Deutschland – es geht nicht um einen Zustand, in dem sich immer alle lieb haben, sondern um die Bereitschaft, ein Stück weit auch Differenzen auszuhalten.

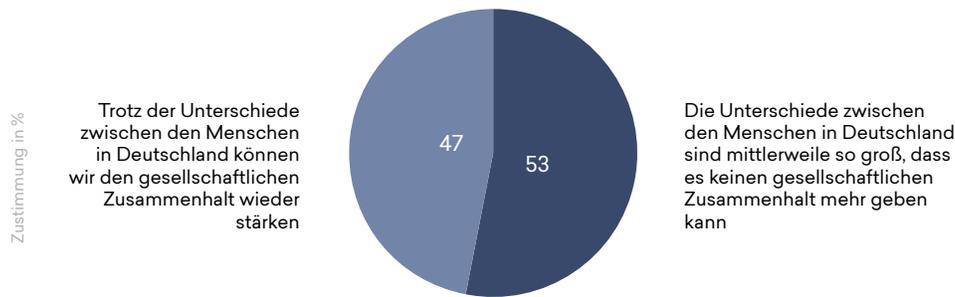
Diagramm 0.1

Die Menschen in Deutschland glauben grundsätzlich an die Notwendigkeit von Zusammenhalt



Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?
Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

Diagramm 0.2 Skepsis hinsichtlich des Gelingens gesellschaftlichen Zusammenhalts



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Aber: Trotz dieses ausgeprägten Wunsches nach gesellschaftlichem Zusammenhalt sind die Menschen in Deutschland zerrissen in der Frage, ob der Zusammenhalt tatsächlich gelingen kann. Eine knappe Mehrheit glaubt, dass die Unterschiede bereits zu groß dafür sind.

Diese Skepsis mag sich auch aus der derzeitigen Entwicklung der deutschen Gesellschaft speisen, die sehr kritisch gesehen wird. **Über 60 Prozent der Befragten finden, dass sich die gesellschaftliche Lage in den letzten fünf Jahren verschlechtert hat** – und 55 Prozent erwarten, dass es in den kommenden fünf Jahren so weitergeht.

Diagramm 0.3 Bewertung der gesellschaftlichen Lage (Rück- und Ausblick)

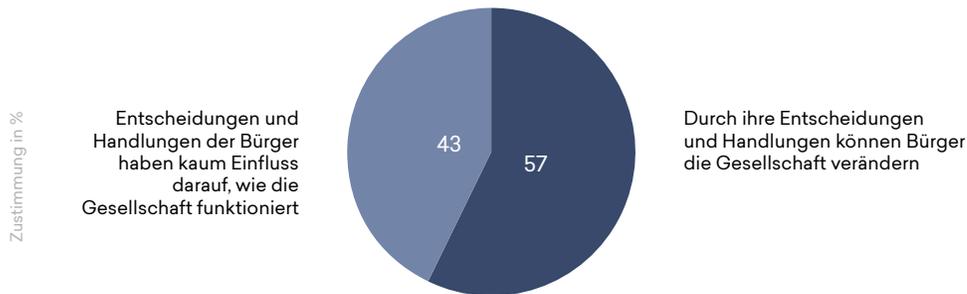


Wenn Sie jetzt einmal an die letzten fünf/nächsten fünf Jahre denken, wie glauben Sie, hat sich die gesellschaftliche Lage in Deutschland entwickelt/wird sie sich entwickeln?
Quelle: More in Common (2019)

Es stehen sich also in Deutschland hinsichtlich des gesellschaftlichen Zusammenhalts Wunsch und Wirklichkeit gegenüber – und die Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger im Hinblick auf die Zukunft geben zunächst kein Zeichen für eine Entwarnung. Es gilt also, zu agieren und den Zusammenhalt zu gestalten und zu sichern. Doch dazu muss man verstehen, wo genau die Dinge im Argen liegen, sowie in den

Fokus nehmen, wo und wie sie gestaltet werden können – und durch wen. **Schließlich sind wir – jede und jeder von uns – Teil der Gesellschaft (und damit ihrer Dynamik) und gestalten sie tagtäglich mit.**

Diagramm 0.4 Handlungsmacht der Bürger



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Unsere Forschungsergebnisse zeigen, dass die Probleme in verschiedenen Bereichen liegen, dass es aber auch an ganz unterschiedlichen Stellen Grund zur Zuversicht und vor allem konkrete Handlungsansätze gibt:

Unser Segmentierungsansatz bietet einen ganz neuen Blick auf unsere Gesellschaft. Wir haben **sechs gesellschaftliche Typen identifiziert** – alle schauen anders auf Gesellschaft und verorten sich anders. Wir stellen sie in **Kapitel 1** vor.

Der Blick auf die verschiedenen Typen legt offen, dass wir im Grunde in drei Gesellschaften leben und die Menschen in jeder sehr unterschiedlich Zugehörigkeit und Orientierung finden. **Die deutsche Bevölkerung teilt sich derzeit funktional in gesellschaftliche Stabilisatoren und gesellschaftliche Pole sowie ein unsichtbares Drittel**, wie wir in **Kapitel 2** darlegen.

Diese Verschiedenheit liegt zum einen an unterschiedlichen Wertefundamenten – also sozusagen an den „Linsen“, mit denen die gesellschaftlichen Typen auf die deutsche Gesellschaft schauen. **Kapitel 3 zeigt, wie tief liegende Moralvorstellungen, Autoritarismusneigung oder das Empfinden eigener Handlungsmacht uns in unseren Auffassungen und unserem Blick auf die Gesellschaft prägen.**

In Kapitel 4 geht es um die Ebenen, aus denen die Gesellschaft besteht – das Ich, das Wir und der Blick auf „die anderen“. Hier zeigt sich, dass diese Ebenen in unserer Gesellschaft für manche intakt sind, für andere dagegen nicht. So sind viele Menschen in Deutschland einsam, und trotz des beschriebenen Bekenntnisses zum Zusammenhalt finden wir eine zum Teil massive Abwertung gesellschaftlicher Gruppen, die für kein Gemeinwesen gut ist.

Dass der pessimistische Befund zum Umgang in der Gesellschaft sich auch aus persönlichem Erleben speist, zeigt Kapitel 5: 75 Prozent der Befragten empfinden die Debatte in Deutschland zunehmend als hasserfüllt. Unsere Erkenntnisse legen allerdings auch sehr unterschiedliche Diskursverständnisse offen, die erklären könnten,

warum sich einige Menschen bereits von der gesellschaftlichen Debatte zurückgezogen haben, während andere sich intensiv einbringen.

Gerade weil sich die Menschen in Deutschland eine intakte Gesellschaft und politische Handlungsfähigkeit wünschen, ist die **aktuelle Bewertung des politischen Systems mehr als problematisch, wie wir in Kapitel 6 thematisieren**. Unter anderem meinen 76 Prozent der Deutschen, dass die Politik derzeit nicht die wichtigsten Probleme in Deutschland angeht.

In Kapitel 7 fächern wir auf, welche politischen Themen die Menschen in Deutschland um- und auseinandertreiben, und gehen besonders auf das Streitthema der letzten Jahre ein – Migration. Bei den wichtigsten Themen zeigt sich: Die abstrakte Sorge um den Zusammenhalt beschäftigt die Menschen, steht aber bisher nicht an erster Stelle. Die politischen Forderungen belegen auch, dass sie eigentlich keinen individualistischen Blick auf die Gesellschaft haben – sie wünschen sich ein Gemeinwesen, das für alle im Land funktioniert.

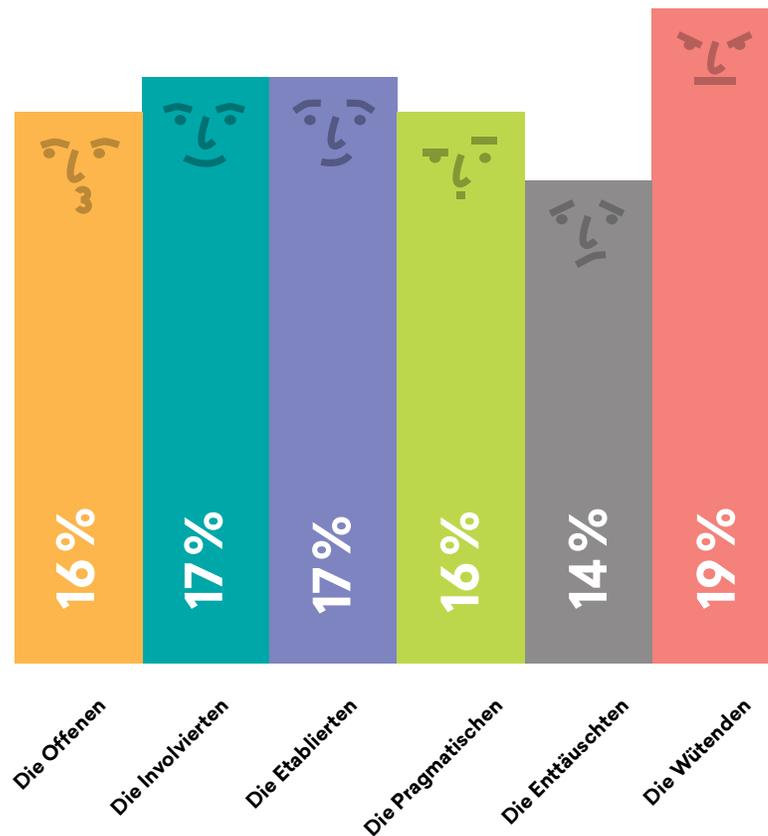
Identitätsfragen waren in Deutschland immer schwierig, und dennoch sind sie für die Zukunft des Zusammenhalts von zentraler Bedeutung. **In Kapitel 8 sehen wir eine deutsche Identität in Bewegung und stellen fest, dass die Menschen eigentlich schon weiter sind als die politische Debatte**.

All das bietet spannende Anknüpfungspunkte, um zuletzt einen **Ausblick in die Zukunft zu wagen: Welches Deutschland wünschen sich die Menschen eigentlich?** Und wie könnte auf Basis der Erkenntnisse dieser Studie der Weg nach vorne aussehen?

Wir laden alle Leserinnen und Leser ein, sich diese verschiedenen Ebenen zu Gemüte zu führen – und auch zu überlegen, wie sie selbst zu den Dingen stehen.

Die Typen der deutschen Gesellschaft





In Deutschland gibt es grundlegende Unterschiede in der Art und Weise, wie Menschen auf unsere Gesellschaft schauen, wie sie sich in ihr zurechtfinden und was sie sich von ihr erwarten. Dies war grundsätzlich schon immer so und ist also nichts Neues – allerdings scheinen derzeit die gängigen „Schubladen“, in die Bürgerinnen und Bürger üblicherweise einsortiert werden, um ihr Verhältnis zur Gesellschaft zu verstehen, an ihre Grenzen zu stoßen. So erfassen herkömmliche soziodemografische oder rein (partei-)politische Kategorien womöglich nur unzureichend genau, was heutzutage unterschiedlich in der Bevölkerung vor sich geht.

Deshalb haben wir einen neuen Blick auf die Gesellschaft geworfen und auf Grundlage eines innovativen Ansatzes untersucht, welche Perspektiven auf Zustand und Zukunft des Gemeinwesens derzeit in unserem Land mit- und ggfs. nebeneinander existieren.

In diesem Prozess haben wir insgesamt sechs Typen der deutschen Bevölkerung identifiziert, die sich voneinander durch eine für sie charakteristische Sichtweise auf die Gesellschaft abgrenzen. Wir haben diese Gruppen nach denjenigen emotionalen Grundmotiven benannt, die ihr Verhältnis zur Gesellschaft am stärksten prägen.

- **Die Offenen:** Selbstentfaltung, Weltoffenheit, kritisches Denken
- **Die Involvierten:** Bürgersinn, Miteinander, Verteidigung von Errungenschaften
- **Die Etablierten:** Zufriedenheit, Verlässlichkeit, gesellschaftlicher Frieden
- **Die Pragmatischen:** Erfolg, privates Fortkommen, Kontrolle vor Vertrauen
- **Die Enttäuschten:** (Verlorene) Gemeinschaft, (fehlende) Wertschätzung, Gerechtigkeit
- **Die Wütenden:** Nationale Ordnung, Systemschelte, Misstrauen

Um zu verstehen, welches Wertefundament, welche Weltanschauung und welche daraus resultierenden unterschiedlichen politischen Einstellungen die verschiedenen Typen der deutschen Gesellschaft ausmachen, werden die sechs Typen auf den nächsten Seiten einzeln beschrieben.

Die Offenen

„Ich habe das Gefühl, in Deutschland gibt es heute eine größere Offenheit, einfach generell für Menschen, die anders sind als man selber. Mehr kulturelle Vielfalt und solche Sachen.“



16 %

In Kürze

Die Offenen sind der zweitjüngste Typ in der deutschen Gesellschaft. Sie ziehen ihr Lebensgefühl aus der freien Entfaltung des Einzelnen in einer vielfältigen, offenen und nachhaltigen Gesellschaft und hinterfragen traditionelle Denkweisen besonders kritisch.

Sie denken in jeder Hinsicht antiautoritär, schätzen Freiheit und lehnen dafür Hierarchie, Gehorsam und bedingungslose Loyalität ab. Ihre persönliche Identität kommt weitgehend ohne althergebrachte Gruppenbezüge aus, vor allem die eigene Nationalität stellt man hintenan. Hingegen definiert man sich vergleichsweise stark über den eigenen (hohen) Bildungsgrad und die politischen Überzeugungen.

Hinsichtlich des eigenen Lebens ist das Glas für die Offenen halb voll. Zwar ist man eigentlich nur leicht überdurchschnittlich zufrieden mit der eigenen Lage, hat aber ausgesprochen großen Zukunftsoptimismus und rechnet oft mit Aufstieg und persönlichem Fortkommen. Das soziale Umfeld ist in der Tendenz intakt. Man fühlt sich gut eingebunden und wertgeschätzt.

Sofern man Stolz auf das eigene Land überhaupt als legitimes Gefühl zulässt, beruft man sich auf demokratische und rechtsstaatliche Errungenschaften, die NS-Aufarbeitung sowie auf progressive Motive wie die Aufnahme von Asylbewerbern. Ohnehin fühlt man sich meist mindestens so europäisch wie deutsch. Gesellschaftlichen Wandel begrüßt man ausdrücklich.

Viele der Offenen positionieren sich im politischen Spektrum links. Sie sind politisch eher interessiert, als mündige Bürger mit der repräsentativen Demokratie weitgehend im Reinen und fühlen sich insbesondere der Zivilgesellschaft verbunden.

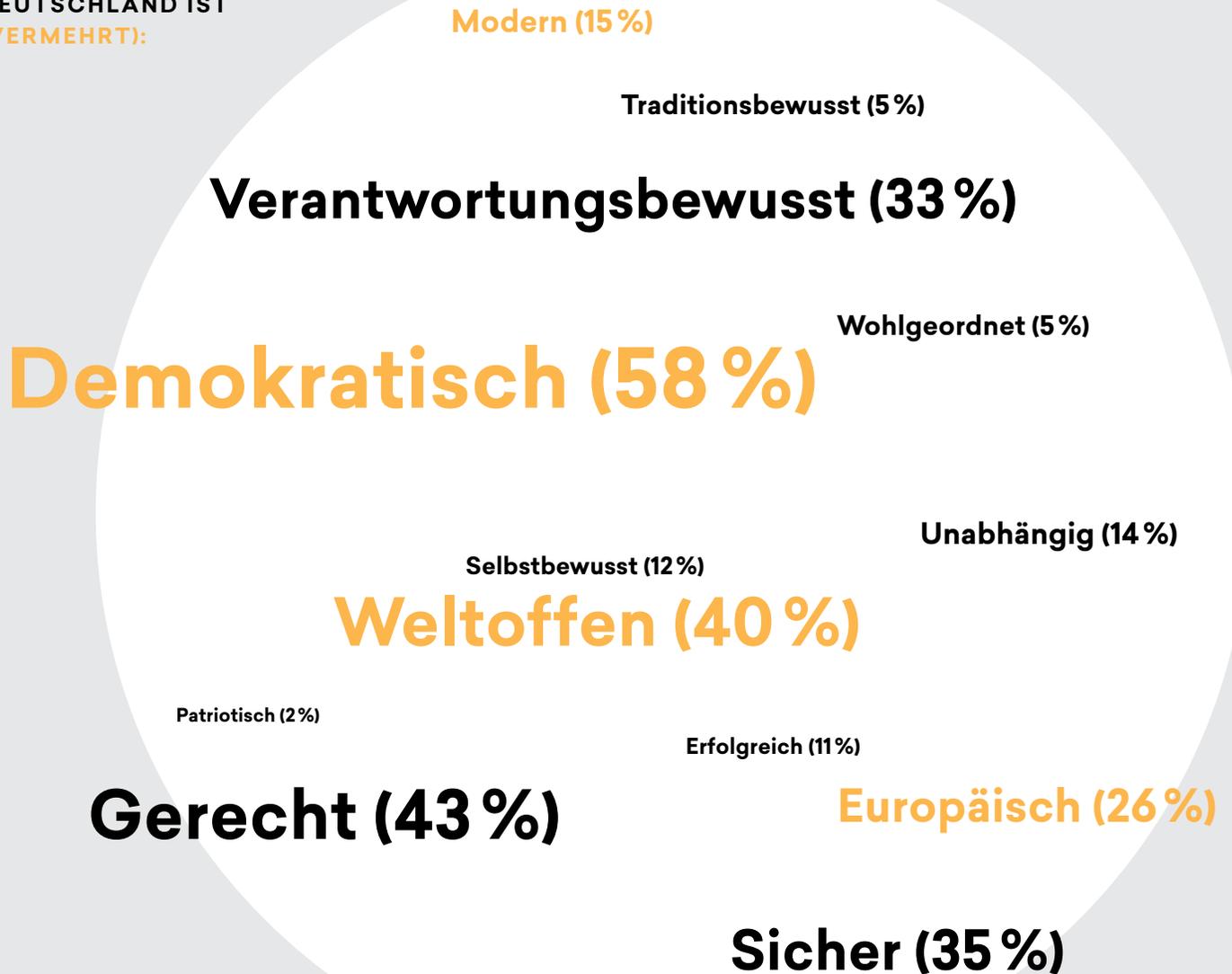
Zugleich blickt man mit Vorsicht auf die derzeitige Entwicklung des Landes. Man fürchtet zunehmende Ausländerfeindlichkeit und sieht autoritäre Bedrohungspotenziale für die Demokratie und die offene Gesellschaft. Passend zu ihrem pluralistischen Gesellschaftsverständnis setzen die Offenen auf friedlichen Meinungsaustausch sowie Kompromiss- und Diskursfähigkeit, haben aber stärker als andere Vorstellungen davon, was sagbar ist und was nicht, um Minderheiten vor Diskriminierung zu schützen.

Die Offenen sind häufiger in West- als in Ostdeutschland wohnhaft. Ihr Bildungsniveau ist das höchste aller Typen, vor allem Akademiker sind weit überrepräsentiert. Sie verteilen sich recht gleichmäßig über Stadt und Land, mit nur leicht urbaner Tendenz. Obwohl ihr subjektiver Sozialstatus insgesamt recht ausgeglichen ist, verfügen die Offenen über den höchsten Anteil an Spitzenverdienern.

EINSTELLUNGEN DER OFFENEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG

- Fühlen sich öfter in erster Linie europäisch (statt deutsch) (17 vs. 10 Prozent)
- Fühlen sich seltener fremd im eigenen Land (34 vs. 53 Prozent) oder als Bürger zweiter Klasse (33 vs. 51 Prozent)
- Lehnen starke politische Führung häufiger ab (70 vs. 44 Prozent)
- Glauben mehr an die gesellschaftliche Handlungsmacht der Bürger (71 vs. 57 Prozent)
- Sind häufiger auf Twitter (11 vs. 7 Prozent) und unterzeichnen öfter Petitionen (44 vs. 32 Prozent)

IHR IDEALES
DEUTSCHLAND IST
(VERMEHRT):



**THEMEN, DIE DEN OFFENEN
WICHTIGER SIND ALS DEM DURCH-
SCHNITT DER BEVÖLKERUNG**

- Umwelt- und Klimaschutz
- Bekämpfung der Ausländerfeindlichkeit und des Rechtsextremismus
- Gesellschaftlicher Zusammenhalt
- Demokratie

ECKDATEN

- Alter: eher jünger
- Geschlecht: eher weiblich
- Migrationshintergrund: eher hoch

Profil einer Offenen⁴

Hannah C. ist 33 Jahre alt und lebt als Single in einer bekannten Universitätsstadt. Als studierte Sprachwissenschaftlerin promoviert sie momentan parallel zu ihrer Haupttätigkeit als Lektorin.

Hannah reist leidenschaftlich gerne und beschäftigt sich sehr intensiv mit den Ländern, die sie dabei besucht. Die Vielfalt der möglichen Lebensmodelle weltweit fasziniert sie. Deshalb ist sie froh, dass auch die deutsche Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten eine größere Offenheit entwickelt hat, dass man heute mehr als früher bereit ist, Menschen zu akzeptieren, „die anders sind als man selbst“.

Umso mehr macht ihr der Rechtsruck bei den letzten Wahlen Sorgen. Im Rechtspopulismus sieht sie eine Gefahr für die Freiheit und Demokratie in ganz Europa. Dass viele Bürgerinnen und Bürger das heutige liberale Deutschland mit einer Meinungsdictatur gleichsetzen, kann sie nicht nachvollziehen. Jeder könne frei seine Meinung äußern, „aber wenn jemand rechten Kram von sich gibt, ist es auch mein Recht, etwas dagegen zu sagen“. Ohnehin ist Hannah allergisch gegen einfache Wahrheiten. Sie legt großen Wert darauf, in Diskussionen zu differenzieren.

Hannah ist nicht im engeren Sinne parteipolitisch aktiv. Derartig große Strukturen sind ihr zu träge und eingefahren. Stattdessen engagiert sie sich lieber in mehreren gemeinnützigen Organisationen, die Bekannte von ihr mitbegründet haben. Hannah ist es wichtig, dass das Gemeinwesen nicht weiter auseinanderdriftet. Es graut ihr jedes Mal, wenn Leute von „Volk“ oder „Gemeinschaft“ sprechen. Solche Begriffe findet sie übergriffig, weil sie ihres Erachtens die Individualität der Lebensentwürfe leugnen: „Jede und jeder ist ja ein eigener Mensch.“ Überdies kommt ihr dabei der Schutz von Minderheiten zu kurz.

Hannah mag ihre Herkunftsregion, würde aber dafür nie das Wort „Heimat“ verwenden. Zugleich ist sie vor Ort gut eingebunden, hat viele Bekannte und geht meist entspannt auf neue Leute zu. Ihrer Erfahrung nach kommt sie „mit 95 Prozent der Menschen klar“.

Die Involvierten

„Ich würde meine ideale Demokratie ziemlich dem anlehnen, was wir in Deutschland haben. Mehrheitsbildung, Interessenausgleich und Menschen, die Lust haben, Verantwortung zu übernehmen und mitzumachen.“



17%

In Kürze

Charakteristisch für die Involvierten ist vor allem ihr großer Glaube an das bürgerschaftliche Potenzial der Menschen in Deutschland, ihr demokratisches Selbstbewusstsein und ihre Zuversicht, dass ein lebendiges Miteinander in einer modernen Gesellschaft möglich ist.

Die Involvierten identifizieren sich mehr als andere mit den gewachsenen Errungenschaften des freien und sozialen Rechtsstaats. Sie stehen hinter der repräsentativen Demokratie und schätzen ihre Institutionen genauso wie eine vielfältige Zivilgesellschaft. Von „starken Männern“ halten sie dagegen nicht viel. Als überzeugte und interessierte Demokraten suchen sie häufiger als andere das politische Gespräch.

Gesellschaftlicher Wandel ist für sie ein natürlicher und zu gestaltender Prozess, der sie nicht verängstigt. Ihre Erwartung für die kommenden Jahre ist daher positiv, aber zugleich von stetigem Nachdenken über Herausforderungen entlang des Wegs geprägt.

Die Involvierten denken weitgehend antiautoritär, bestehen aber auf Verbindlichkeit und Respekt. Für ihr Selbstbild kommen sie großteils ohne traditionelle und gruppenbezogene Fixpunkte aus; für sie ist es kein Widerspruch, sich zugleich deutsch und europäisch zu fühlen. Das Deutschland, auf das sie stolz sein können, ist fest in Europa verankert und steht zu seiner Verantwortung nach innen und außen, indem es sich zum Beispiel kritisch mit der eigenen Geschichte auseinandersetzt und Hilfesuchenden Schutz bietet. Menschenfeindlichkeit und Ressentiments lehnen die Involvierten entschieden ab. Politisch haben sie ein gemäßigt progressives Profil.

Mit ihrem persönlichen Leben sind die Involvierten in großem Maße zufrieden. Abstiegsängste sind kaum Thema; sie haben ihr Schicksal selbst in der Hand und vertrauen ihren Mitmenschen stärker als alle anderen gesellschaftlichen Typen. Die Involvierten sind in sehr hohem Maße eingebunden und fühlen sich fast ausnahmslos sicher und wertgeschätzt.

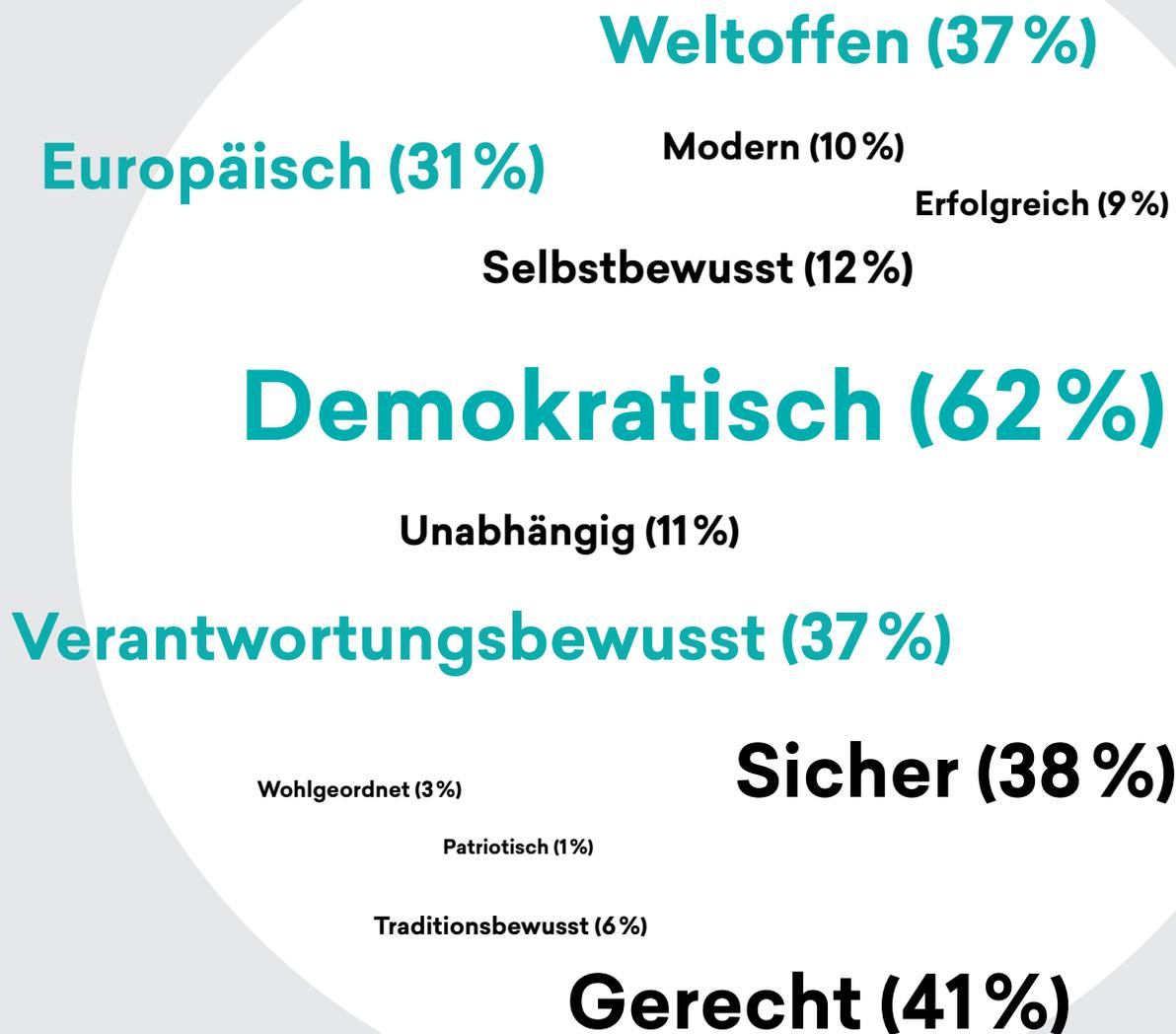
Dieses intakte Bild aus dem sozialen Nahbereich wünschen sich die Involvierten auch für die gesellschaftliche Ebene. Sie betonen stark die Notwendigkeit von Zusammenhalt und Kompromissfähigkeit und reagieren besonders sensibel auf Hass und Feindseligkeit. Ihr bürgerschaftliches Ideal lebt von funktionierenden und konstruktiven Debatten.

Die Involvierten wohnen etwas häufiger als die anderen Typen im städtischen und großstädtischen Bereich. Sie sind höher gebildet, allerdings nicht zwangsläufig Akademiker, und verorten sich auch selbst im mittleren bis gehobenen gesellschaftlichen Niveau. Ihr Haushaltseinkommen fällt im Mittel recht durchschnittlich aus; niedrige Einkommen sind selten.

EINSTELLUNGEN DER INVOLVIERTEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG

- Glauben häufiger, dass alle Menschen in Deutschland im selben Boot sitzen (70 vs. 58 Prozent)
- Fühlen sich am häufigsten gleichermaßen deutsch und europäisch (53 vs. 38 Prozent)
- Interessieren sich überdurchschnittlich für Politik (75 vs. 66 Prozent)
- Fühlen sich deutlich seltener als Bürger zweiter Klasse (30 vs. 51 Prozent) oder fremd im eigenen Land (29 vs. 53 Prozent)
- Reden häufiger mit Familie und Freunden über Politik (82 vs. 69 Prozent)

IHR IDEALES
DEUTSCHLAND IST
(VERMEHRT):



**THEMEN, DIE DEN INVOLVIERTEN
WICHTIGER SIND ALS DEM DURCH-
SCHNITT DER BEVÖLKERUNG**

- Bezahlbarer Wohnraum
- Umwelt- und Klimaschutz
- Bekämpfung des Rechtsextremismus und der Ausländerfeindlichkeit
- Verteidigung der Demokratie
- Stärkung der EU

ECKDATEN

- Alter: eher älter
- Geschlecht: ausgeglichen
- Migrationshintergrund: durchschnittlich

Profil einer Involvierten

Dorothea B. ist 53 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann in einem ruhigen Viertel einer Großstadt. Als Angestellte im öffentlichen Dienst betreut sie kommunale Projekte im sozialen Bereich. Ihr Beruf macht ihr Spaß. Sie freut sich, sich für den Gemeinsinn in ihrer Stadt engagieren zu können, und ist stolz darauf, dass es mittlerweile vor Ort so viele Angebote gibt.

Politisch neigt Dorothea nicht zu radikalen Ansichten, ist aber durchaus diskussionsfreudig. Geht es um grundsätzliche Fragen von Gerechtigkeit und Weltoffenheit, steht sie zu ihren Standpunkten, auch wenn es hitzig wird. Sie ist froh, dass sie mit ihren Freunden „streiten kann, ohne dass man sich danach böse ist“. Umso mehr besorgt es Dorothea, dass sich viele Menschen von gesellschaftlichen Debatten mit Andersdenkenden zurückziehen: „Da müssen wir eine neue Gesprächskultur entwickeln. Da sind wir herausgefordert. Das ist Demokratie und ich würde mich dem gerne stellen.“

Was Dorothea gar nicht mag, sind Menschen, die nicht wählen, aber hinterher meckern. Solche „Bequemlichkeit“ ist ihr fremd, zumal in einem Land wie der Bundesrepublik, wo vieles „auf einem hohen Niveau ist“. Auch findet sie es schade, dass heutzutage manche Menschen versuchen, sich auf Kosten anderer durchs Leben zu mogeln. Von derartigen Einzelfällen lässt sich Dorothea aber nicht von ihrem positiven Menschenbild abbringen. Auf den Herbst 2015 ist sie noch immer stolz: „Eine humanitäre Katastrophe war da am Laufen, und wir haben es hingekriegt, das zu packen.“

Dorothea fühlt sich in ihrem persönlichen Umfeld wohl; ihre Erfahrungen sind überwiegend positiv; die Leute hält sie für „integer und vernünftig“. Sie kennt ihre Nachbarn gut und kann sich jederzeit auf sie verlassen – wie auch umgekehrt. Auf ihre persönliche Lage blickt Dorothea hoffnungsvoll. Sie fühlt sich alles in allem gut abgesichert, die ein oder andere Unwägbarkeit am Horizont bringt sie nicht aus der Ruhe.

Die Etablierten

„Gesellschaftlicher Frieden ist etwas Schönes.
Ruhe ist immer gut. Gemütlichkeit. Zufriedenheit.“



17%

In Kürze

Die Etablierten sind zum einen im Schnitt sehr viel älter als die anderen gesellschaftlichen Typen – und zum anderen viel zufriedener. Sie haben einen nahezu durchgängig positiven Blick auf die eigene Lebenswirklichkeit und ein ungebrochenes Zutrauen in das Gemeinwesen und seine Institutionen.

Aus ihrer Perspektive ist Deutschland in die richtige Richtung unterwegs; auch für die nächsten Jahre wird wirtschaftliche und gesellschaftliche Stabilität erwartet. Sie sind weitgehend zuversichtlich, dass die Politik ordentlich arbeitet, auf die Bürgerinnen und Bürger hört und gute Ergebnisse liefert. Die Etablierten interessieren sich mehr als andere für Politik und finden sich im Parteienwettbewerb sehr gut zurecht. Ideologisch stehen sie deutlich in der Mitte des politischen Spektrums und sind eher wertkonservativ.

Auf ihr Land sind die Etablierten unumwunden stolz. Grundlage für ihr äußerst positives Deutschlandbild bildet eine breite Mischung aus kulturell-konservativen, sozialen, wirtschaftlichen und progressiven Identifikationspunkten. Ihre persönliche Identität ist stabil. Man schöpft Selbstbewusstsein aus den verschiedensten Quellen und Zugehörigkeiten, im Vergleich zu anderen besonders stark aus Nationalität und Religion.

Moralische Grundsätze sind für die Etablierten äußerst wichtig, denn das Miteinander der Menschen soll anständig ablaufen. Aus alter Schule neigt man zu weitgehend autoritären Einstellungen in Erziehungsfragen, ist aber nicht menschenfeindlicher als andere. Allerdings hält man vermehrt das heutige Ausmaß an Political Correctness für übertrieben.

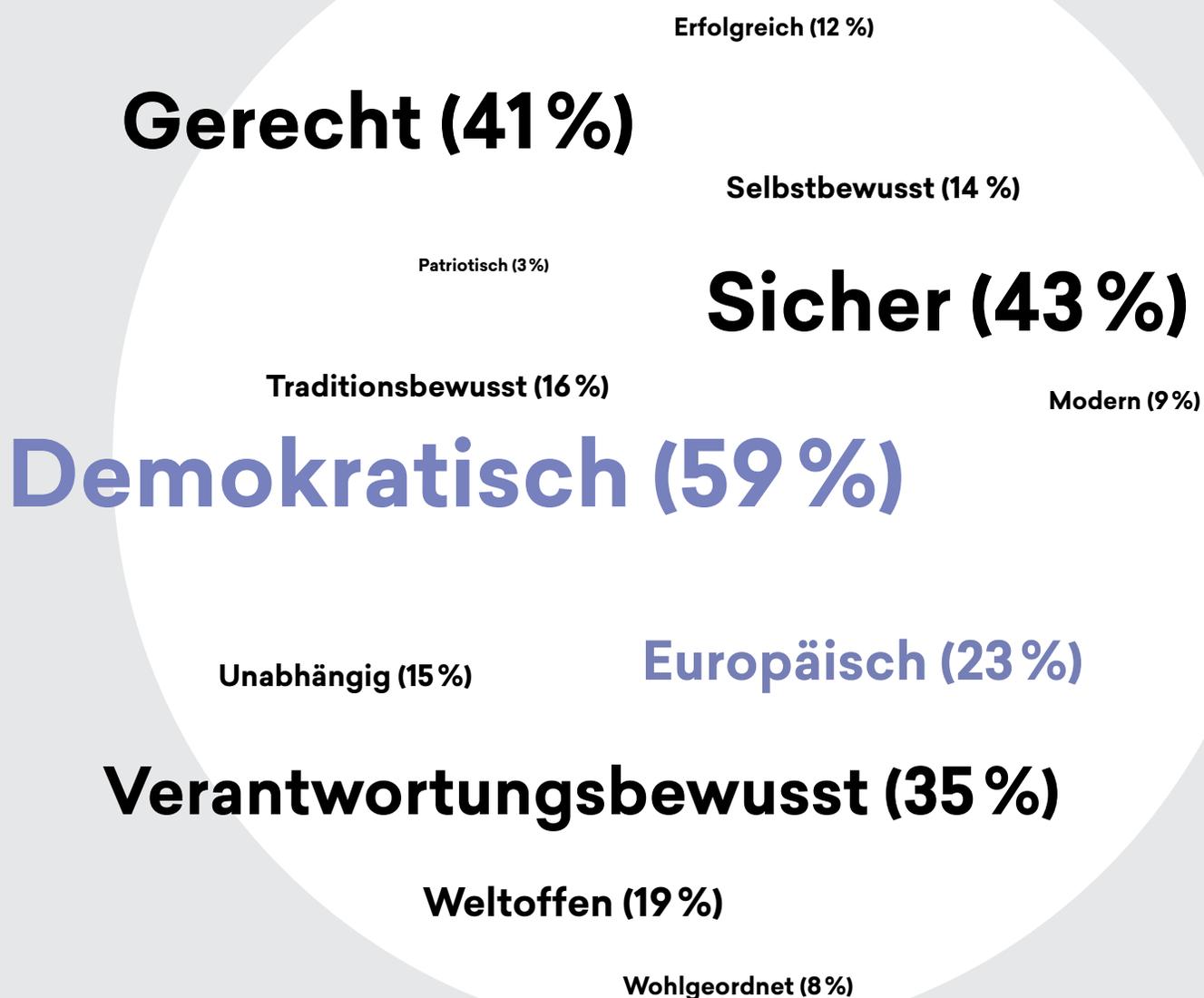
In ihrem persönlichen Leben kommen die Etablierten bestens zurecht. Man lebt komfortabel, weiß, dass man zur oberen Gesellschaftshälfte gehört, rechnet mit einer stabilen oder gar noch besseren Zukunft und hat sein Leben weitgehend unter Kontrolle. Im Umfeld fühlt man sich bestens aufgehoben; man weiß, wo man hingehört und wem man vertraut.

In diesem Sinne glauben die Etablierten an die Möglichkeit von Ausgleich und Zusammenhalt. Sie sind überzeugt, dass Bürgerinnen und Bürger gesellschaftliche Handlungsmacht und Eigenverantwortlichkeit haben, und es liegt ihnen am Herzen, dass die Menschen trotz aller Unterschiede auch weiterhin zusammenfinden.

EINSTELLUNGEN DER ETABLIERTEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG

- Häufiger zufrieden mit der Entwicklung Deutschlands (55 vs. 30 Prozent)
- Fühlen sich seltener als Bürger zweiter Klasse (27 vs. 51 Prozent) oder fremd im eigenen Land (27 vs. 53 Prozent)
- Häufiger zufrieden mit dem eigenen Leben (90 vs. 71 Prozent)
- Glauben häufiger an die guten Absichten der allermeisten Menschen (86 vs. 70 Prozent)
- Sind häufiger in ein intaktes Umfeld eingebunden (84 vs. 71 Prozent)

IHR IDEALES
DEUTSCHLAND IST
(VERMEHRT):



**THEMEN, DIE DEN ETABLIERTEN
WICHTIGER SIND ALS DEM DURCH-
SCHNITT DER BEVÖLKERUNG**

- Pflege
- Bekämpfung von Kriminalität
- Bekämpfung von Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit

ECKDATEN

- Alter: eher älter
- Geschlecht: eher männlich
- Migrationshintergrund: durchschnittlich

Profil eines Etablierten

Günther M. ist 69 Jahre alt und lebt mit seiner Frau in einem Einfamilienhaus am Rande einer deutschen Mittelstadt. Der ehemalige Sparkassenangestellte hatte sich bis zu seiner Rente in eine leitende Position hochgearbeitet; seine Kinder sind erwachsen, haben studiert und sind international tätig. Günther ist in seiner Kirchengemeinde aktiv, geht grundsätzlich „positiv auf die Leute zu“ und wird dabei nur selten enttäuscht.

Günther lässt sich von dem, was er jeden Abend in der Tagesschau sieht, nicht aus der Ruhe bringen. Im Großen und Ganzen gehe es dem Land ja gut; er ist „sehr zufrieden damit, wie es läuft“. Gleichzeitig begrüßt er es, wenn die Jugend für ihre Themen, allen voran den Umweltschutz, „auf die Straße geht und sich positiv einsetzt“. Von der Politik fühlt er sich gut vertreten, auch wenn sie mal etwas träge vorgeht; er kann nachvollziehen, dass Politiker „viel um die Ohren haben“ und bei großen Entscheidungen auch mal in der „Zwickmühle“ stecken.

Er ist stolz, was aus Deutschland geworden ist: „Zwei Weltkriege verloren und trotzdem wieder Wirtschaftsmacht“ – nicht zuletzt aufgrund deutscher Tugenden wie „Ordnlichkeit, Zuverlässigkeit, Ehrgeiz“. Zugleich sieht er sehr wohl Anzeichen für ein „Bröckeln“ der Mittelschicht, weiß aber, dass es ihn nicht mehr betrifft. „Ich habe mein Arbeitsleben abgeschlossen und muss mir keine Gedanken mehr machen.“

Der deutschen Geschichte und ihrer düsteren Kapitel ist sich Günther bewusst und sieht durchaus den Nutzen einer kritischen, wenn auch nicht zu exzessiven Auseinandersetzung damit. Er findet, dass man es mit der Political Correctness nicht zu übertreiben braucht. Rassismus und Diskriminierung soll man schon entgegentreten, „Weihnachtsmärkte umzubenennen“ geht ihm aber zu weit – er fühlt sich seiner „Traditionen beraubt“.

Günther wünscht sich eine Gesellschaft, in der Ruhe und Ordnung herrschen. Dazu gehört, dass die Extreme im Land nicht stärker werden. Und dazu gehört für ihn auch, dass sich Neuankömmlinge aus anderen Kulturen möglichst schnell integrieren, also unsere Sprache lernen, Werte anerkennen und keine Parallelgesellschaften bilden. Die hierzu nötige Hilfe soll der Staat ruhig bereitstellen.

Die Pragmatischen

„Wenn wir es genau nehmen, sind wir alle Egoisten. Jeder will nur das Beste für sich. Jeder macht sein Ding in Deutschland.“



16%

In Kürze

Die Pragmatischen bilden die jüngste Altersgruppe unter den sechs gesellschaftlichen Typen. Sie denken weniger als andere in Werten und moralischen Grundsätzen, haben schwächere Identitätsanker und treten dem Gemeinwesen mit einer gewissen normativen Vagheit gegenüber.

Ihr Blick auf die Gesellschaft ist in erster Linie nutzenorientiert. Ihr ideales Deutschland ist erfolgreich, modern sowie selbstbewusst und bietet den Menschen gute Ausgangsbedingungen für ihr persönliches Fortkommen. Dazu passt, dass sie im Land kaum etwas finden, auf das sie besonders stolz sein könnten.

Entsprechend haben die Pragmatischen auch kein emotionales, sondern ein eher funktionales Verhältnis zum politischen System. Man hofft darauf, dass es gute Rahmenbedingungen und Ergebnisse liefert, während man sich selbst nur wenig für demokratische Prozesse interessiert. Man fremdelt mit den traditionellen Kategorien des politischen Spektrums und ist politisch weder links noch rechts orientiert.

Zugleich bietet die wahrgenommene Lebenswirklichkeit durchaus Ansatzpunkte für politische Gestaltungsfragen. So fühlen sich die Pragmatischen nicht unbedingt in Kontrolle über ihr Leben. Zukunftsfragen wie die Digitalisierung verunsichern, gesteigerten Handlungsbedarf sieht man besonders in Bereichen wie der Lohn- und Familienpolitik.

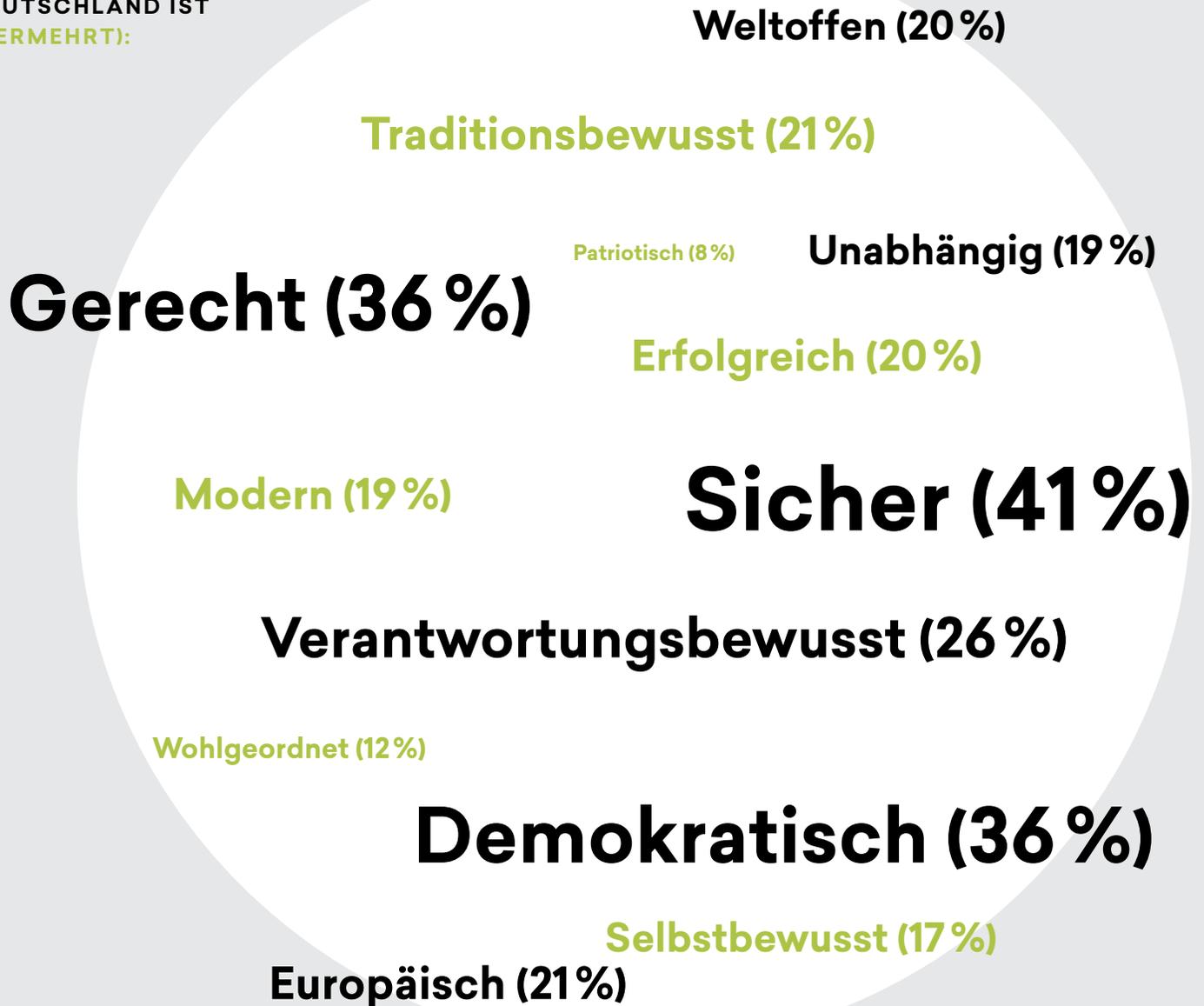
Die soziale und kulturelle Einbindung der Pragmatischen ist bestenfalls durchwachsen. Sie haben am seltensten ein intaktes Umfeld. Das Gefühl, einsam zu sein, ist weit verbreitet; sie fühlen sich häufig von anderen verachtet. Die jungen Menschen – viele haben einen Migrationshintergrund – wissen zudem am seltensten, wo sie hingehören. Ihre Identität schwankt zwischen deutsch und europäisch.

Aus der beschriebenen Norm- und Gesellschaftsferne erfolgt ein distanzierter Blick auf Fragen des Zusammenhalts. Man glaubt seltener an die guten Absichten der Menschen und ist nicht sehr sensibel dafür, welche Bedeutung Ausgleich und Kompromiss haben.

Die Pragmatischen verorten sich häufig auf einem mittleren sozialen Status. Auch ihr Bildungsprofil ist in der Tendenz durchschnittlich. Als altersmäßig jüngster Typ sind sie besonders häufig vollzeiterwerbstätig.

EINSTELLUNGEN DER PRAGMATISCHEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG

- Häufiger einsam (43 vs. 30 Prozent)
- Niedrigeres Interesse an Politik (54 vs. 66 Prozent)
- Häufiger Zweifel an den guten Absichten der Menschen (40 vs. 30 Prozent)
- Fühlen sich häufiger durch äußere Umstände fremdbestimmt (42 vs. 30 Prozent)



**THEMEN, DIE DEN PRAGMATISCHEN
WICHTIGER SIND ALS DEM DURCH-
SCHNITT DER BEVÖLKERUNG**

- Gerechte Löhne
- Stärkung von Familien
- Investitionen in Infrastruktur
- Integration
- Digitalisierung
- Wirtschaftsförderung

ECKDATEN

- Alter: eher jünger
- Geschlecht: ausgeglichen
- Migrationshintergrund: eher hoch

Profil eines Pragmatischen

Dacian B. ist 29 Jahre alt, lebt mit seiner Familie in Süddeutschland und ist als Elektroingenieur bei einem Automobilzulieferer tätig. Er ist stolz darauf, dass er es im Leben bereits zu etwas gebracht hat, aber dennoch sehr ehrgeizig: „Es kann immer besser gehen.“ Allerdings merken seine Freundin und er auch, dass der Stress als Doppelverdiener an ihren Kräften zehrt – ihre Work-Life-Balance ist nicht optimal.

Zudem macht sich Dacian Gedanken um die wirtschaftliche Zukunft. Die Debatte um Abgasskandale und Antriebstechniken lässt ihn zweifeln, ob sein Arbeitsplatz langfristig sicher ist. Er würde sich wünschen, dass in Deutschland mehr in die Zukunft investiert wird, um nicht zurückzufallen: „Wenn man sich China anschaut mit der Entwicklung. Korea. Die sind auf Zack.“ Auch um die Startchancen seiner Tochter sorgt er sich: „Wenn ich sehe, wie Schulen aussehen. Da fehlt es an PCs. Es ist nicht alles modern.“

Dacian will, dass die Politiker solche Probleme rechtzeitig in die Hand nehmen. Schließlich seien die „hauptberuflich“ dafür da, sicherzustellen, dass „es für die Leute läuft“. Er selbst ist politisch „eher nicht so aktiv“, habe dafür ja auch gar keine Zeit. Auch privat hat er wenig Lust auf politische Debatten. Man wisse sowieso nicht, was man heutzutage sagen dürfe und was nicht, meint er und findet „diese ganze Political Correctness“ albern.

Manchmal ärgert es ihn jedoch, dass er als Sohn rumänischer Einwanderer als Mensch mit Migrationshintergrund gilt: „Ich bin hier geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Trotzdem bin ich immer noch der Rumäne hier.“ Deshalb kann er auch nicht wirklich stolz auf Deutschland sein, sondern ist „einfach froh, hier zu leben“.

Im Alltag findet Dacian die Leute immer rücksichtloser. Er hat selbst schon erlebt, wie Freunde einen von jetzt auf gleich fallenlassen. Jeder sei nur auf den eigenen Vorteil bedacht: „Man muss nur auf die linke Spur auf der Autobahn gucken. Es ist echt krass.“ Deshalb gilt für ihn im Umgang mit anderen Menschen: „Vertrauen ist gut. Kontrolle ist besser.“

Die Enttäuschten

„Ich bekomme oft keine Wertschätzung. Man wird vom Arbeitgeber und auch vom Staat teilweise unterschätzt. Für das, was ich mache, verdiene ich viel zu wenig. Viel zu wenig.“



14%

In Kürze

Die Enttäuschten sind der gesellschaftliche Typ, der derzeit in der deutschen Gesellschaft am wenigsten positiven Halt findet. Der Blick auf die persönliche Lage ist oftmals von Entbehrung und Abstiegsangst geprägt, der Glaube an die Kontrolle über das eigene Leben sehr schwach.

Auch in ihrem menschlichen Umfeld fehlt es den Enttäuschten an Einbindung und Wertschätzung. Das Gefühl, einsam zu sein, ist sehr weit verbreitet. Darunter leidet ihr Sozialvertrauen. Die Enttäuschten unterstellen vielen Egoismus und ziehen darum auch jede Chance auf echten gesellschaftlichen Zusammenhalt in Zweifel.

Dies setzt sich bei der Einschätzung der eigenen Identität fort. Alle Bezugspunkte, die bei anderen starke Identitätswirkung entfalten (wie etwa Generation, soziale Schicht, Nationalität, Beruf), haben bei den Enttäuschten deutlich weniger Bedeutung. Auch religiöse Bindungen sind bei ihnen deutlich schwächer als beim Rest der Bevölkerung.

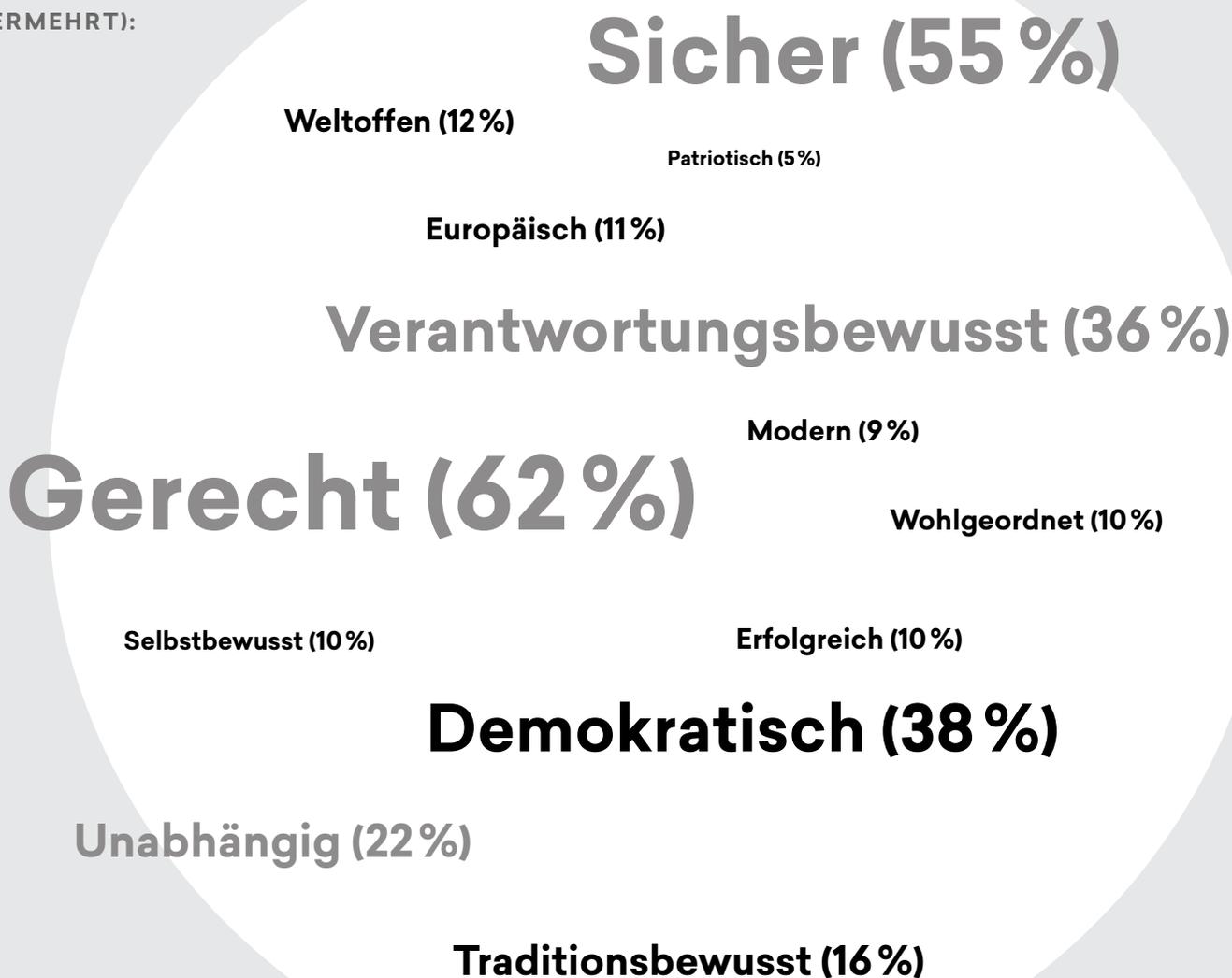
Auf der politisch-gesellschaftlichen Ebene wünschen sich die Enttäuschten in erster Linie ein gerechtes Land. Man möchte auf ein verlässliches Gemeinwesen zählen können. Diese Erwartung wird jedoch nicht bedient. Man fühlt sich von der Politik überhört, nicht gesehen, vernachlässigt und in Sachen Kriminalität unzureichend geschützt. So sieht man das Land fast einhellig auf dem Weg in die falsche Richtung. Entsprechend fällt die Demokratiezufriedenheit sehr gering aus. Man bringt sich kaum politisch ein und kann mit dem Parteienwettbewerb meist nichts anfangen.

Angesichts der eigenen Unzufriedenheit tut man sich schwer, nach außen offen zu sein. Zwar sind die Enttäuschten nicht exzessiv autoritär, fühlen sich aber durch die Weltläufe bedroht. Man denkt eher in den Grenzen des Nationalstaats, fühlt sich eher deutsch als europäisch. Gegenüber neuen kulturellen und gesellschaftlichen Einflüssen bleibt man reserviert und moniert, dass Minderheiten und Migranten gegenüber der Mehrheitsbevölkerung bevorzugt würden, während man selbst für seine (meist niedrige) soziale Schicht sowie die (meist gering entlohnte) Arbeit und die (häufig einfachere) Bildung verachtet werde.

EINSTELLUNGEN DER ENTtäUSCHTEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG

- Empfinden häufiger, Bürger zweiter Klasse zu sein (79 vs. 51 Prozent)
- Sind häufiger politisch desinteressiert (60 vs. 34 Prozent)
- Fühlen sich häufiger einsam (44 vs. 30 Prozent) und unzureichend wertgeschätzt (55 vs. 28 Prozent)
- Haben häufiger Zweifel an der gesellschaftlichen Handlungsmacht der Bürger (62 vs. 43 Prozent)

IHR IDEALES
DEUTSCHLAND IST
(VERMEHRT):



**THEMEN, DIE DEN ENTTÄUSCHTEN
WICHTIGER SIND ALS DEM DURCH-
SCHNITT DER BEVÖLKERUNG**

- Alterssicherung
- Bezahlbarer Wohnraum
- Begrenzung von Zuwanderung
- Gerechte Löhne
- Kriminalitätsbekämpfung

ECKDATEN

- Alter: ausgeglichen
- Geschlecht: eher weiblich
- Migrationshintergrund: durchschnittlich

Profil einer Enttäuschten

Andrea F. ist 38 Jahre alt und arbeitet als Pflegerin im Krankenhaus. Sie ist alleinerziehend und hat eine Tochter. Ihren Beruf hatte sie gewählt, weil sie gerne für andere Menschen da ist. Allerdings leidet sie unter dem hohen Arbeitspensum, „unter 56 Stunden“ gehe sie „normalerweise nicht aus der Woche raus“. Dafür würde ihr mehr Anerkennung für ihre Leistung guttun.

Finanziell kommt sie nur mit Mühe und Not über die Runden. Häufig denkt sie, dass sich arbeiten für sie finanziell gar nicht lohne; eigentlich geht sie nur hin, weil „es besser als Nichtstun“ ist. Und außerdem hat sie keine Lust, in das Hartz-System „abzurutschen“, wo die Arbeitsagentur gängelt und „die Kontrolle übernimmt“.

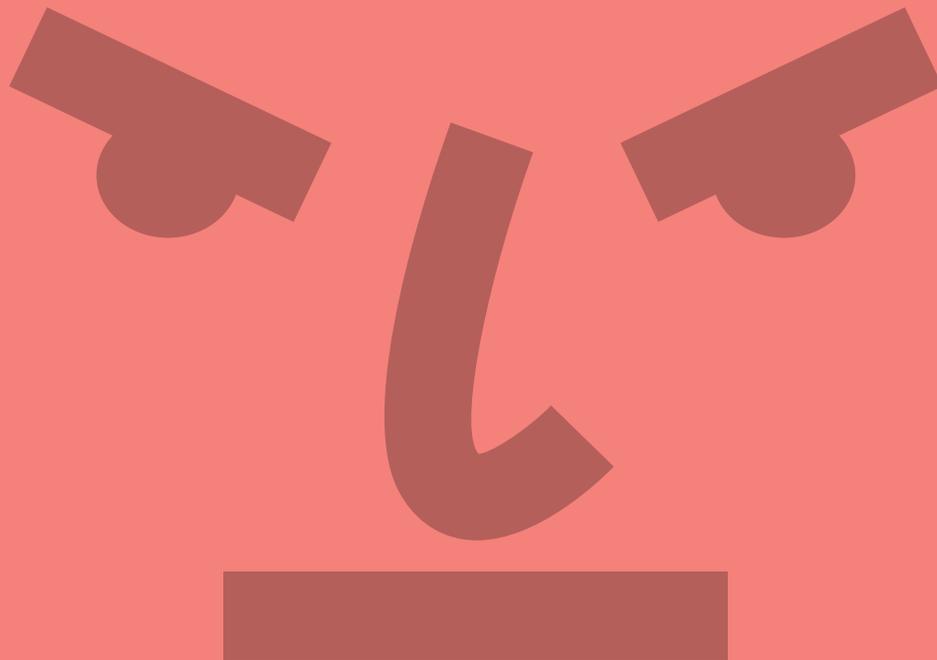
In ihrem Umfeld hat Andrea schon oft die Erfahrung gemacht, dass man auf die Mitmenschen nicht wirklich zählen kann. Ihre Devise lautet: „Ich verlasse mich auf mich selbst.“ Dass es so weit gekommen ist, findet sie traurig, denn früher „war zwischen den Menschen ein ganz anderer Zusammenhalt“.

Weil Andrea oft das Gefühl hat, dass ihr die Dinge über den Kopf wachsen, könnte sie die Hilfe des Staates eigentlich gut gebrauchen: Kinderbetreuung, Wohnen, steigende Kosten. Der Staat sei schließlich dafür da, Bürgerinnen und Bürgern ein halbwegs gutes Leben zu gewährleisten. Doch mit der Politik hat Andrea schon seit Längerem abgeschlossen. Sie hält die meisten Politiker für wenig kompetent und für zu weit weg von der Lebenswelt von Leuten wie ihr. Zudem ärgert sie der viel zu große Einfluss der Wirtschaft auf politische Entscheidungen. Normale Bürger können in Andreas Augen politisch nicht viel gewinnen, schon gar nicht selbst etwas ausrichten. Darum ist sie auch politisch so gut wie nicht aktiv; abgesehen vom Wahltag, den sie nur unregelmäßig nutzt, habe man ja „keine anderen Bezugspunkte zur Demokratie“.

Andrea bezeichnet sich durchaus als weltoffen, fürchtet aber, dass in den letzten Jahren zu viele Menschen in zu kurzer Zeit nach Deutschland gekommen sind. Es müsse bei der Einreise „mehr kontrolliert werden“. Für die Integration fordert sie mehr Konsequenz ein: „Ein paar Gepflogenheiten müssen sein. Deutsch lernen. Sich versuchen zu integrieren. Gesetze akzeptieren.“ Insgesamt hält sich Andrea in politisch-gesellschaftlichen Gesprächen lieber zurück. Letzten Endes mache das Gerede der Bürger untereinander ja ohnehin keinen Unterschied und es sei schwierig, offen über brisante Themen wie Migration zu sprechen.

Die Wütenden

„Es geht in Deutschland in die total falsche Richtung. Nicht nur die Regierung muss abgesetzt werden, sondern das ganze System muss weg.“



19%

In Kürze

Die Wütenden gehen am heftigsten mit dem derzeitigen Zustand der deutschen Gesellschaft ins Gericht. Pessimismus, Empörung und massive Unzufriedenheit prägen fast ausnahmslos ihren Blick auf die Politik und das gesellschaftliche Miteinander.

Ihr Ideal eines nationalen und zum Wohle des Volkes halb autoritär, halb plebiszitär geführten Landes wird in ihren Augen durch eine abgehobene politische und mediale Elite durchkreuzt, die sich in multikulturellen Fantasien verirrt. Die Wütenden beklagen, dass sich die Politik grundsätzlich um Neuankömmlinge und Minderheiten mehr kümmere als um die „eigenen Leute“ in der Mehrheitsbevölkerung. Nicht zuletzt deshalb fühlen sich die Wütenden fast geschlossen fremd im eigenen Land. Sie empfinden am häufigsten Bedrohungsgefühle und dass die Welt zu einem immer gefährlicheren Ort wird. Mit der derzeitigen Demokratie sind sie im höchsten Maße unzufrieden, Medien und Institutionen trauen sie nicht. Political Correctness wird ihres Erachtens völlig übertrieben und diene ihrer Ansicht nach dazu, das Volk mundtot zu machen.

Zugleich wissen die Wütenden sehr genau, wer sie sind und was sie wollen. Sie berufen sich sehr stark auf ihre Identität und finden dafür unterschiedliche Anknüpfungspunkte (u. a. Nationalität, Generation, politische Auffassungen, Geschlecht). Sie wissen außerdem sehr gut, wo sie sich zu Hause fühlen.

Ungeachtet ihrer Schelte des politischen Systems interessieren sie sich häufig mit großem Nachdruck für Politik und können sich im ideologischen Spektrum klar verorten. Häufiger als andere stehen sie deutlich rechts. Um ihren Ansichten Geltung zu verschaffen, setzen sie auf Durchsetzung und Kompromisslosigkeit. Im Gegenzug neigen sie dazu, andere Gruppen, wie Flüchtlinge und Muslime, stark abzuwerten. Fast geschlossen sind sie der Meinung, dass der Islam und die deutsche Gesellschaft nicht miteinander vereinbar sind.

Mit dem eigenen Leben ist man häufiger als andere unzufrieden, fühlt sich in seinem Alltag fremdbestimmt und blickt skeptisch auf die nächsten Jahre. Gegenüber den Mitmenschen sind die Wütenden skeptischer als alle anderen Typen. Ihr Sozialvertrauen ist sehr gering. Sie beklagen mangelnde soziale Einbindung und menschliche Wertschätzung. Obwohl ihre Einkommen weitgehend im Durchschnitt liegen, neigen sie eher dazu, sich in der unteren Gesellschaftshälfte zu verorten.

EINSTELLUNGEN DER WÜTENDEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG

- Fühlen sich häufiger fremd im eigenen Land (91 vs. 53 Prozent)
- Rufen häufiger nach starker politischer Führung (87 vs. 56 Prozent)
- Nationalität ist wichtiger für die persönliche Identität (95 vs. 67 Prozent)
- Haben häufiger das Gefühl, Bürger zweiter Klasse zu sein (78 vs. 51 Prozent) und wegen der eigenen politischen Überzeugungen verachtet zu werden (53 vs. 29 Prozent)
- Sind häufiger auf Facebook (68 vs. 59 Prozent)

IHR IDEALES
DEUTSCHLAND IST
(VERMEHRT):

Gerecht (43%)

Unabhängig (25%)

Selbstbewusst (14%)

Traditionsbewusst (36%)

Sicher (55%)

Erfolgreich (12%)

Verantwortungsbewusst (30%)

Modern (6%)

Wohlgeordnet (12%)

Europäisch (10%)

Patriotisch (15%)

Weltoffen (6%)

Demokratisch (35%)

**THEMEN, DIE DEN WÜTENDEN
WICHTIGER SIND ALS DEM DURCH-
SCHNITT DER BEVÖLKERUNG**

- Begrenzung der Zuwanderung
- Alterssicherung
- Kriminalitätsbekämpfung

ECKDATEN

- Alter: eher älter
- Geschlecht: ausgeglichen
- Migrationshintergrund: eher niedrig

Profil eines Wütenden

Holger M. ist 49 Jahre alt und Angestellter einer Sicherheitsfirma. Er wohnt mit seiner Familie in einer Kleinstadt und pendelt zum Arbeiten in die nahe gelegene Landeshauptstadt.

Finanziell kommt er mit seiner Familie derzeit noch passabel über die Runden, Holger macht sich aber keine Illusionen über seine Altersrente. Es ärgert ihn maßlos, dass manche ein Leben lang arbeiten und dann kaum genug zum Leben haben, womöglich sogar weniger als ein Hartz-IV-Empfänger, während „die Ausländer auf Anhieb alles bekommen“.

Im Alltag traut Holger den wenigsten Menschen über den Weg und hat ein „gesundes Misstrauen“. Auch vom Staat erwartet Holger keinen Schutz mehr für seine Familie. „Denen da oben“ gehe es ja nur darum, Missstände mit Ausländern „herunterzuspielen“. Die könnten sich alles leisten, während Einheimische für jede Kleinigkeit sofort „vom Staatsanwalt verfolgt“ würden.

Holger hat aber nicht das Gefühl, zu dem Thema offen seine Meinung sagen zu können. Denn dann würde man sofort „in die rechte Ecke“ geschoben. Sobald man nicht mehr im engsten Familien- und Freundeskreis sei, müsse man sehr „aufpassen“.

Die Politik „verarsche“ die Bürger, stecke mit der Wirtschaft unter einer Decke und halte sich systematisch mit „gesteuerten Nachrichten“ über Wasser. Währenddessen falle Deutschland technologisch zurück, weil die Politik auf die völlig falschen Themen setze. Am besten fände es Holger, wenn nicht nur die Regierung, sondern das ganze System „abgesetzt“ würde. Stattdessen sollte es einerseits Volksentscheide „wie in der Schweiz“ geben, andererseits täte dem Land auch ein bisschen „straffere Führung“ gut.

Als überzeugter Patriot ist Holger stolz auf seine Nation und ihre Kultur. Er möchte seine Heimat vor „Überfremdung“ und dem Verlust ihrer Identität schützen. Dabei hat er keine Lust mehr, sich mit immer neuen Verweisen auf den Nationalsozialismus „runterziehen“ und jedes „deutsche Gefühl unterdrücken“ zu lassen. Auch international solle man aufhören, die Deutschen immer wieder für „die alten Sachen“ zur Kasse zu bitten.

Wenn Holger an die Zukunft seines Landes denkt, will er nicht so recht daran glauben, dass sich die gesellschaftliche Stimmung in Deutschland wieder bessern könnte. Im Grunde sei der Glaube an Zusammenhalt heutzutage nur noch „reines Wunschdenken“.

Die Dreiteilung der deutschen Gesellschaft



Wir sprechen gerne von „der“ Gesellschaft, dabei unterscheiden wir uns maßgeblich in der Art und Weise, wie wir uns im gesellschaftlichen Raum zurechtfinden und wie wir uns zum ständigen Wandel um uns herum verhalten. Zu verstehen, wie genau die sechs Typen Gesellschaft erleben, ist deshalb zentral, um den Zustand unseres Gemeinwesens zu erfassen, die Entstehung von Konflikten nachzuvollziehen und zu identifizieren, wo wir zuweilen aneinander vorbeireden.

Unterschiedliche Ideale und Weltanschauungen sind in einer pluralistischen Gesellschaft eigentlich kein Problem, sondern eine Selbstverständlichkeit. Zentral für ein funktionierendes Gemeinwesen ist aber auch, dass – trotz aller Verschiedenheit im Detail – Konsens darüber besteht, dass die großen Herausforderungen unserer Zeit nur in einem gemeinsamen Rahmen bewältigt werden können.

Was aber, wenn es just an dieser gemeinsamen Ausgangsperspektive mangelt?

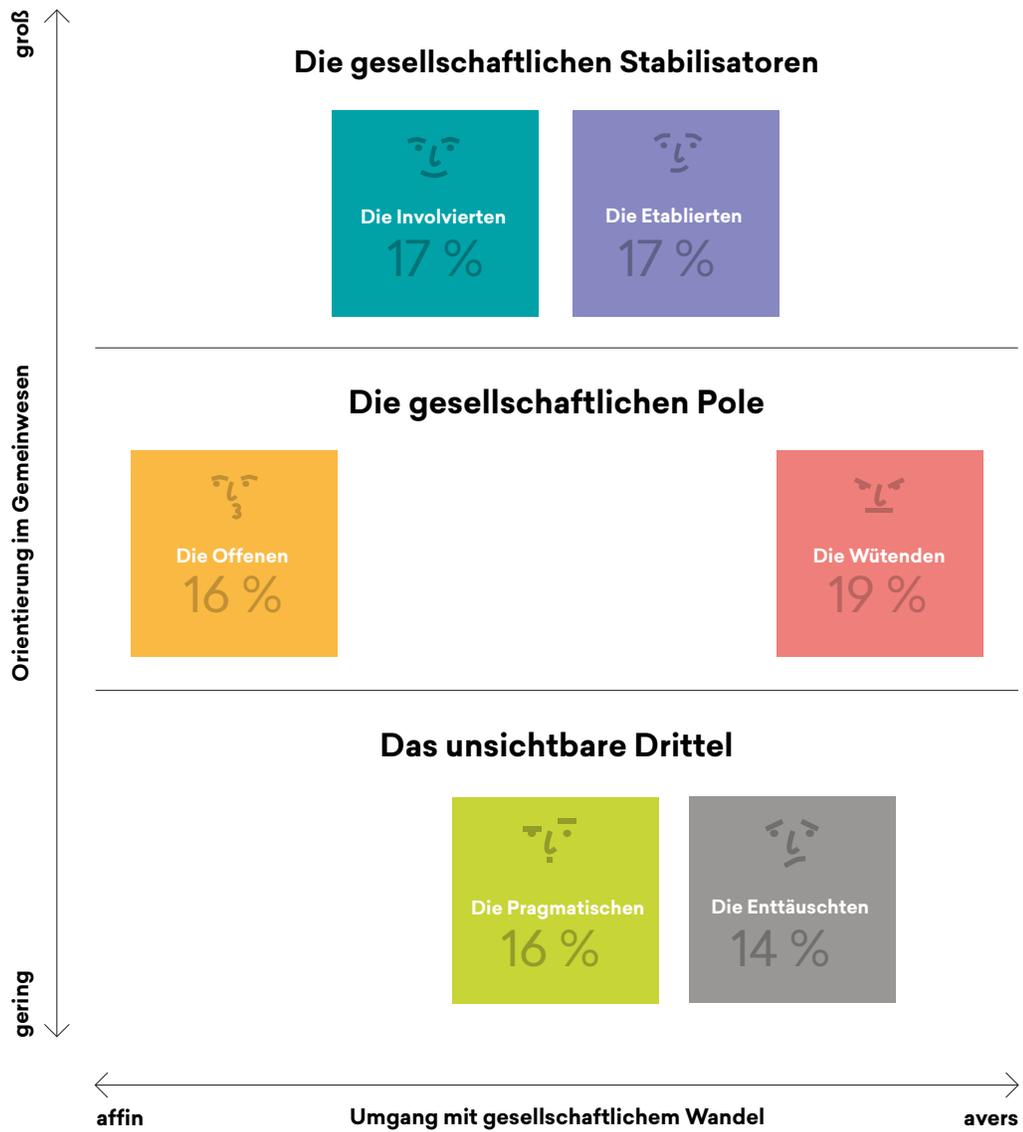
Wenn die einen sehr offen für Veränderungen sind und die anderen gar nicht? Wenn die einen mit Politik und Institutionen gut zurechtkommen, die anderen aber überhaupt nicht? Wenn sich die einen aktiv einbringen und die anderen passiv bleiben? Wenn die einen sozial eingebunden sind, die anderen aber nicht?

In solch einem Szenario entstünde eine Andersartigkeit bzw. „Ungleichzeitigkeit“ der gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Erlebenswelten. **Obwohl man objektiv in einer einzigen Gesellschaft lebt, würde es sich womöglich subjektiv überhaupt nicht so anfühlen. Die Gefahr, im Ernstfall aneinander vorbeizureden, würde zwangsläufig steigen.** Und auch Verzerrungen würden wahrscheinlich. Während die einen mit ihren Einschätzungen häufig zu Wort kämen, gingen die Belange anderer womöglich unter.

Durch unsere Segmentierung der deutschen Bevölkerung in sechs gesellschaftliche Typen haben wir ein übergreifendes Muster der deutschen Gesellschaft identifiziert, das diesem problematischen Szenario durchaus nahekommt. **Wir erkennen eine Dreiteilung der Gesellschaft, in der sich die jeweiligen Teile in ihrem Verhältnis zum Gemeinwesen maßgeblich unterscheiden.** Gruppiert man nämlich die sechs gesellschaftlichen Typen anhand der Dimensionen *Umgang mit gesellschaftlichem Wandel* – worunter wir verstehen, ob er als notwendige positive Entwicklung (affin) oder negativ als Verlust (avers) empfunden wird – und *Maß an gesellschaftlicher Orientierung*⁵, offenbart sich das Muster einer funktionalen Dreiteilung der Gesellschaft, in der sich jeweils zwei Typen in ihrem Verhältnis zum Gemeinwesen und ihrer Rolle darin sehr ähnlich sind:

- **Die gesellschaftlichen Stabilisatoren**, bestehend aus den Etablierten und den Involvierten (insgesamt 34 Prozent)
- **Die gesellschaftlichen Pole**, bestehend aus den Offenen und den Wütenden (insgesamt 35 Prozent)
- **Das unsichtbare Drittel**, besteht aus den Enttäuschten und den Pragmatischen (insgesamt 30 Prozent)

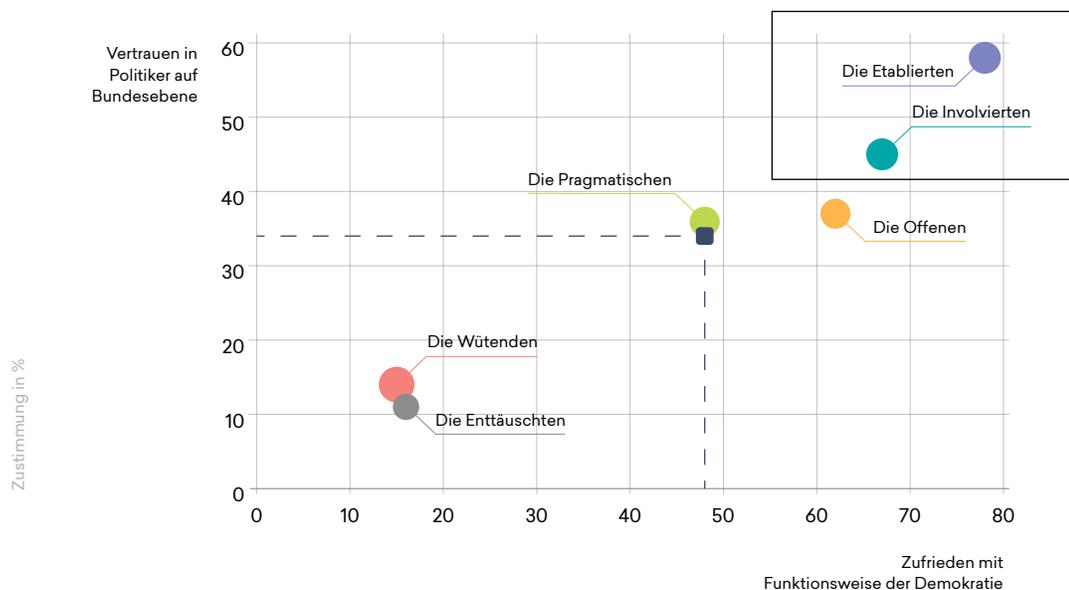
Diagramm 2.1 Verschiedene Rollen – Dreiteilung der Gesellschaft



Gesellschaftliche Stabilisatoren: die Etablierten und die Involvierten

Den Etablierten und den Involvierten fällt die Orientierung im Gemeinwesen insgesamt am leichtesten. Sie finden sich weitgehend in den bestehenden politischen Kategorien zurecht, weisen die größte Demokratiezufriedenheit aller Typen auf und vertrauen politischen Akteuren und weiteren staatlichen Instanzen – ganz im Gegensatz zu anderen Typen, deren Vertrauensniveau teils alarmierend niedrig ist. Sie glauben an funktionierende zwischenmenschliche Vertrauensverhältnisse, positionieren sich nicht allzu radikal bei der Bewertung gesellschaftlicher Entwicklungen und sind überdies weitgehend zufrieden mit dem Status quo. Dadurch **wirken die Etablierten und die Involvierten stabilisierend auf die Gesamtgesellschaft**. Politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren (gerade jenen gemäßigter Couleur) fällt es ergo leicht, sich in ihrer Arbeit auf sie zu stützen und sie zu erreichen.

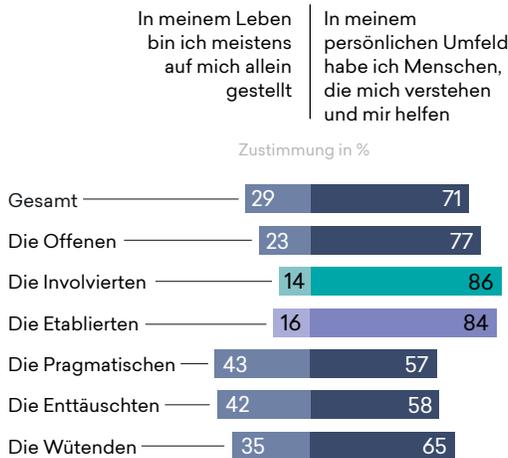
Diagramm 2.2 Verhältnis zur deutschen Demokratie



Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

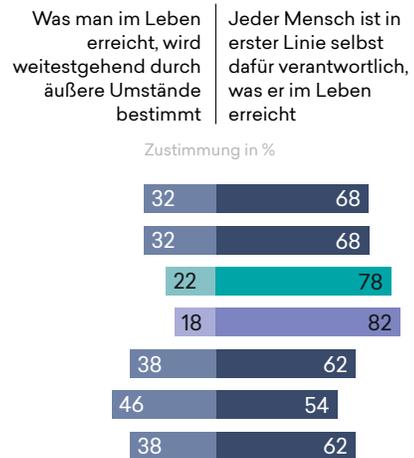
Die gesellschaftlichen Stabilisatoren bilden somit nicht nur das solide Fundament der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung in Deutschland, sondern sie fühlen sich in der Gesellschaft auch am wohlsten. So empfinden sich sowohl die Involvierten als auch die Etablierten als mit Abstand am besten in ihr soziales Umfeld eingebunden. Über 84 Prozent von ihnen geben an, dass sie Menschen in ihrem Umfeld haben, denen sie vertrauen und die ihnen helfen. Außerdem nehmen sie am stärksten die eigene Handlungsmacht (Agency) wahr und sehen somit Gestaltungsspielraum für ihr eigenes Leben. Die Etablierten und die Involvierten stabilisieren also die Gesellschaft und das demokratische System. Wie langfristig auf diese Wirkung gesetzt werden kann, ist offen – beide Typen sind in den Altersgruppen ab 50 Jahren stark überrepräsentiert und somit vergleichsweise alt.

Soziale Einbindung



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Menschliche Handlungsmacht



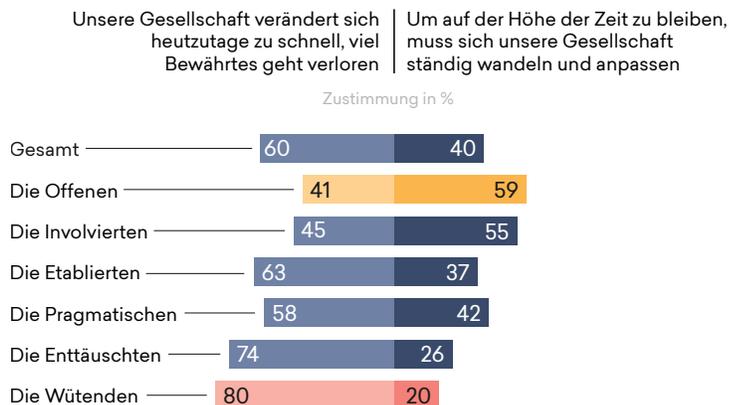
Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu? Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

Gesellschaftliche Pole: die Offenen und die Wütenden

Die Offenen und die Wütenden haben in erster Linie gemein, dass sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Mit ihren oftmals konträren Einstellungen bilden sie die beiden **gesellschaftlichen Pole**. Sie wissen, wer sie sind, haben Identitätsanker und klare gesellschaftliche Zielvorstellungen, sind jedoch nicht im gleichen Maße in das Gemeinwesen eingebunden wie die Stabilisatoren. Weil sie völlig gegensätzlichen Werten nachstreben, sind sie die Kräfte in der Gesellschaft, zwischen denen die größte Reibung entsteht. Besonders deutlich wird dies an der Bewertung des gesellschaftlichen Wandels, einer Kernfrage der heutigen Zeit. Während 80 Prozent der Wütenden gesellschaftlichen Wandel als zu schnell empfinden, begrüßen 59 Prozent der Offenen ihn als Notwendigkeit, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Damit weichen beide Gruppen massiv vom Bevölkerungsschnitt ab.

Diagramm 2.4

Gesellschaftliche Pole: Einstellungen zum gesellschaftlichen Wandel



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
 Quelle: More in Common (2019)

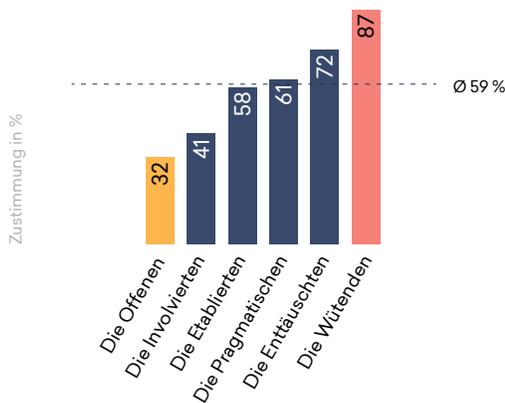
Auch in der Art und Weise, wie sie ihr ideales Deutschland beschreiben, stehen sich die beiden Gruppen fast diametral gegenüber. Ist bei den Offenen der Wunsch nach einem weltoffenen Deutschland (40 Prozent) besonders stark ausgeprägt (s. Diagramm 9.1), können sich nur sechs Prozent der Wütenden für diese Zielvorstellung erwärmen. Genau spiegelverkehrt ist das Bild beim Wunsch nach einem traditionsbewussten Deutschland: Ihn teilen 36 Prozent der Wütenden, aber nur 5 Prozent der Offenen.

Nicht zuletzt zeigt sich am Beispiel der kritischen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, wie tief die weltanschaulichen Unterschiede reichen – während die Offenen zu 57 Prozent dafür plädieren, dass man sich weiterhin kritisch mit den NS-Verbrechen auseinandersetzen sollte, plädieren die Wütenden zu 81 Prozent für einen „Schlussstrich“.

Diagramm 2.5

Gesellschaftliche Pole: Konträre Einstellungen zum Islam

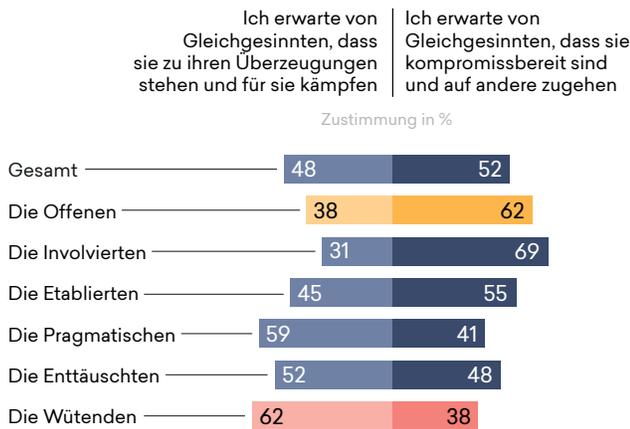
„Der Islam und die deutsche Gesellschaft sind nicht miteinander vereinbar“



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
 Quelle: More in Common (2019)

Dennoch sollte man die Wütenden und Offenen nicht als völlig symmetrische oder gleichwertige Pole betrachten. Denn zum einen zeigen sich die Wütenden in ihrem Weltbild deutlich vehementer und geschlossener, bewerten also zentrale Fragestellungen oftmals fast einhellig, während bei den Offenen durchaus Raum für Abweichung und Differenzierung bleibt. Zum anderen unterscheiden sich die beiden Gruppen fundamental im Hinblick auf das Miteinander in der Gesellschaft. Den Offenen ist Selbstverwirklichung enorm wichtig. Sie fordern das Recht darauf explizit auch für andere Gruppen ein und verteidigen ohne Abstriche die Grundsätze der pluralen Gesellschaft. Die Wütenden hingegen zeichnen sich durch eine teils enorme Abwertung anderer Personengruppen aus. Deutlich wird diese Kluft bei gesellschaftlichen Konflikten. Während 62 Prozent der Wütenden von Menschen, die ihrer Meinung sind, erwarten, dass sie unbedingt zu diesen Überzeugungen stehen und für sie kämpfen, erwarten 62 Prozent der Offenen von Gleichgesinnten in erster Linie Kompromissbereitschaft gegenüber anderen.

Diagramm 2.6 Diskurspräferenzen (Kompromissbereitschaft)



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
 Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
 Quelle: More in Common (2019)

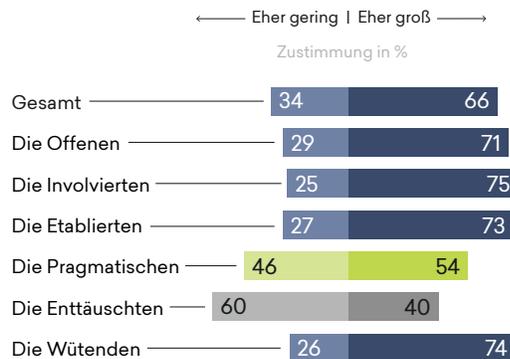
Das unsichtbare Drittel: die Enttäuschten und die Pragmatischen

Die gewissermaßen größte gesellschaftliche Herausforderung stellen allerdings die Pragmatischen und Enttäuschten dar, denn sie stehen derzeit am stärksten abseits der politischen Gemeinschaft. Obwohl sich die Gruppen in ihrem Profil durchaus unterscheiden, fliegen sie beide sozusagen unter dem Radar und sind aufgrund ihrer schwachen Einbindung in das Gemeinwesen und gering ausgeprägter Identitätsanker auf politisch-gesellschaftlicher Ebene kaum sichtbar. Ihre Sichtweisen auf die gesellschaftliche Entwicklung, die insbesondere bei den Enttäuschten stark negativ geprägt sind, fließen so nur unzureichend in den Diskurs ein. Aufgrund dieser Engagementferne sind sie für die zivilgesellschaftliche Arbeit wenig greifbar. Die Enttäuschten und die

Pragmatischen bilden somit in unserer Segmentierung eine Gruppe, die als unsichtbares Drittel in unserer Gesellschaft bisher weitgehend unadressiert geblieben ist.

Diagramm 2.7 Das unsichtbare Drittel: Politikinteresse und Gültigkeit Links-rechts-Schema

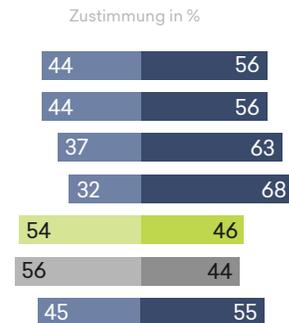
Politikinteresse



Wie stark interessieren Sie sich für Politik?
Quelle: More in Common (2019)

Gültigkeit Links-rechts Schema

Die Begriffe „links“ und „rechts“ helfen mir nicht mehr, zu verstehen, was in der Politik passiert | Die Begriffe „links“ und „rechts“ helfen mir, zu verstehen, was in der Politik passiert



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu? Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

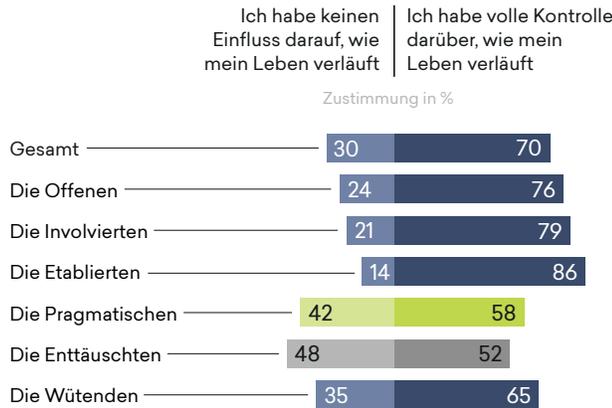
Während insgesamt zwei Drittel aller Befragten (66 Prozent) auf Nachfrage ein eher großes Politikinteresse angeben, fällt auf, dass die Pragmatischen (54 Prozent) und die Enttäuschten (40 Prozent) besonders stark dahinter zurückbleiben. Gerade die Enttäuschten verhalten sich hier fundamental anders als die durchaus politisch interessierten Wütenden, mit denen sie größtenteils besonders negative Bewertungen des derzeitigen Politikbetriebs und tiefliegende Frustrationsgefühle teilen.

Ein ähnliches Muster ergibt sich bei der Frage, ob man das gängige Links-rechts-Schema im politischen Betrieb noch als gültig erachtet und sich entsprechend an ihm orientieren kann. Insgesamt bejahen dies 56 Prozent der Befragten, sodass von einer völligen Auflösung der politischen Kategorien, wie sie zuweilen in den Medien verkündet wird, zumindest momentan (noch) keine Rede sein kann. Doch während sich die im Mittel etwas älteren Etablierten (68 Prozent) und Involvierten (63 Prozent) besonders gut zurechtfinden und die Offenen (56 Prozent) wie auch die Wütenden (55 Prozent) auf durchschnittlichem Niveau rangieren, bilden die Pragmatischen mit 46 Prozent sowie die Enttäuschten mit 44 Prozent erneut die Schlusslichter. **Sie zeigen nicht nur das größte politische Desinteresse, sondern sind im Spektrum auch am weitreichendsten desorientiert.** Dies bestätigt sich, wenn man die Befragten bittet, sich selbst auf der Links-rechts-Achse zu verorten – es fällt den Enttäuschten und Pragmatischen tendenziell am schwersten.

Was sich bei der politischen Orientierung und Einbindung zeigt, setzt sich in anderen Bereichen fort, die zentral für die Funktionsfähigkeit des Gemeinwesens und den Zusammenhalt sind. So haben die Enttäuschten und die Pragmatischen am wenigsten

das Gefühl, Kontrolle über das eigene Leben zu haben (48 bzw. 42 Prozent von ihnen verneinen eine entsprechende Frage). Die Wahrnehmung der persönlichen Handlungsmacht (Agency) ist also stark eingeschränkt, was Ohnmachtsgefühlen den Weg bahnt.

Diagramm 2.8 Das unsichtbare Drittel: Kontrolle über eigenes Leben



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Selbst im Verhältnis zu ihren Mitmenschen zeigt sich deutlich, dass die Unsichtbaren weniger gut eingebunden sind als andere gesellschaftliche Gruppen. Sowohl die Enttäuschten als auch die Pragmatischen fühlen sich mit weitem Abstand am häufigsten einsam und auch die fundamentale Sicherheit, zu wissen, wo man hingehört bzw. zu Hause ist, ist bei ihnen häufiger als bei anderen nicht gegeben.

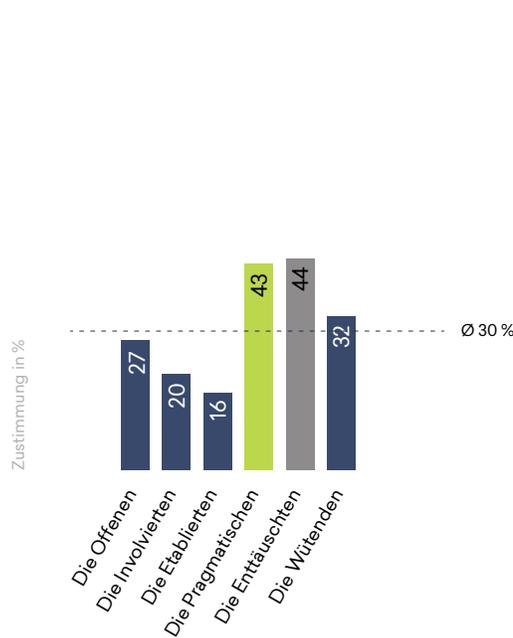
Die Unsichtbaren stehen somit in vielerlei Hinsicht im Abseits. Sie sind sowohl dem Gemeinwesen als auch ihren Mitmenschen ferner als andere Bevölkerungsteile. Hinzu kommt eine besondere Anfälligkeit für Kontrollverlust und Desorientierung.

Im Hinblick auf die Dreiteilung der deutschen Gesellschaft erwächst also eine handfeste Gestaltungsaufgabe sowohl für politische Akteure als auch für die Zivilgesellschaft und die Bürgerschaft insgesamt. Wenn die Typen der deutschen Gesellschaft so unterschiedlich eingebunden sind und das Gemeinwesen auf derart grundverschiedene Weise wahrnehmen, ist dies für alle Beteiligten problematisch. Ein Gemeinwesen, das nur zwei Drittel der Gesellschaft einbindet, kann langfristig nicht für sich in Anspruch nehmen, die Menschen angemessen zu repräsentieren. Mit den Pragmatischen wird hier zudem der Bevölkerungstyp mit dem höchsten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund außen vor gelassen, und mit den Enttäuschten ist eine Gruppe betroffen, die aufgrund ihres sehr niedrigen Sozialstatus besonders auf Solidarität angewiesen ist. Zudem ist das unsichtbare Drittel bei der Parteienpräferenz enorm fragmentiert – beide Typen haben, nach den Wütenden, die höchste Affinität zur AfD. Und: Das unsichtbare Drittel ist sehr jung (die Pragmatischen und die Enttäuschten machen zusammen 44 Prozent der Alterskohorten von 18 bis 39 Jahren aus). Es handelt sich also um einen Teil unserer Zukunft!

Das unsichtbare Drittel: Gesellschaftliche Einbindung

Empfundene Einsamkeit

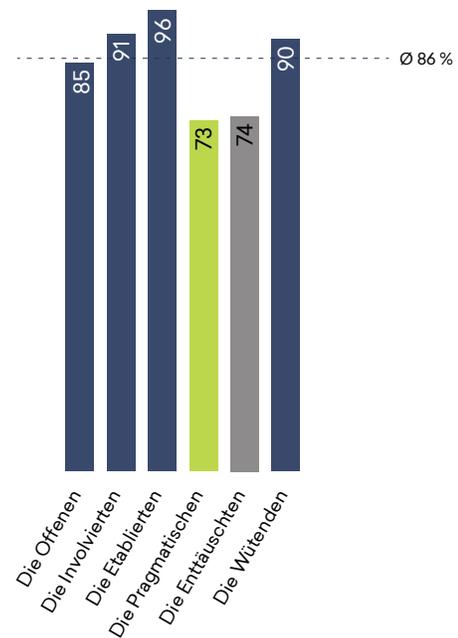
„Ich fühle mich oft einsam“



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Zugehörigkeitsgefühle

„Ich weiß genau, wo ich mich zu Hause fühle und wo ich hingehöre“



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

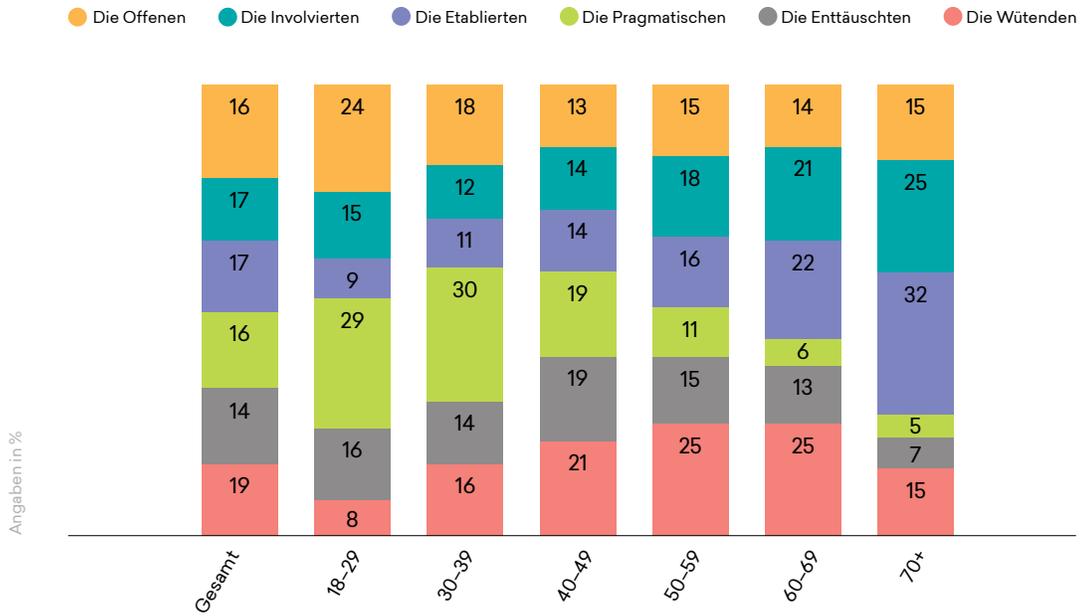
Kernerkenntnisse

- Durch den in dieser Studie angewendeten Segmentierungsansatz wird ein Muster innerhalb der deutschen Bevölkerung sichtbar, das derzeitige gesellschaftliche Spannungen und Wahrnehmungsunterschiede erklären kann. Eine funktionale Dreiteilung der Gesellschaft, in der jeweils zwei von sechs gesellschaftlichen Typen ein ähnliches Verhältnis zum Gemeinwesen an den Tag legen.
- Die Etablierten und die Involvierten bilden das solide Fundament der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Sie fühlen sich in der Gesellschaft am wohlsten und vertrauen der Demokratie in ihrer jetzigen Form voll und ganz. Somit stützen sie als gesellschaftliche Stabilisatoren die innere Verfasstheit des Landes.
- Die Offenen und die Wütenden sind gesellschaftliche Pole mit konträren Einstellungen und jeweils klaren gesellschaftlichen Zielvorstellungen.
- Die Pragmatischen und die Enttäuschten bilden das unsichtbare Drittel der deutschen Bevölkerung. Sie sind überdurchschnittlich einsam sowie politisch desorientiert und empfinden eine große Distanz zum politischen System und ihren Mitmenschen. Das unsichtbare Drittel ist jung und politisch fragmentiert – auch die AfD hat bei ihm Chancen.

Diagramm 2.10 Überblick über die gesellschaftlichen Typen

Alter

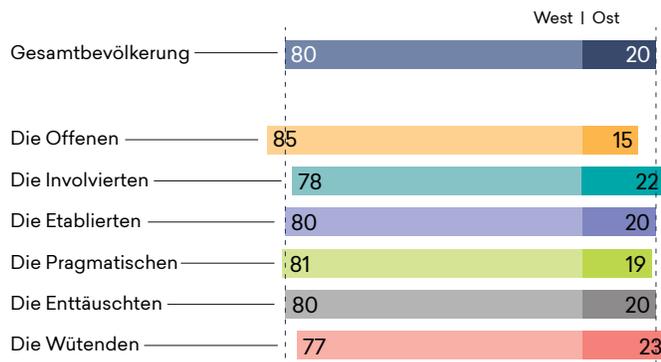
Zusammensetzung der Altersgruppen nach Typen



Durchschnittsalter Gesamt: 49,5
Quelle: More in Common (2019)

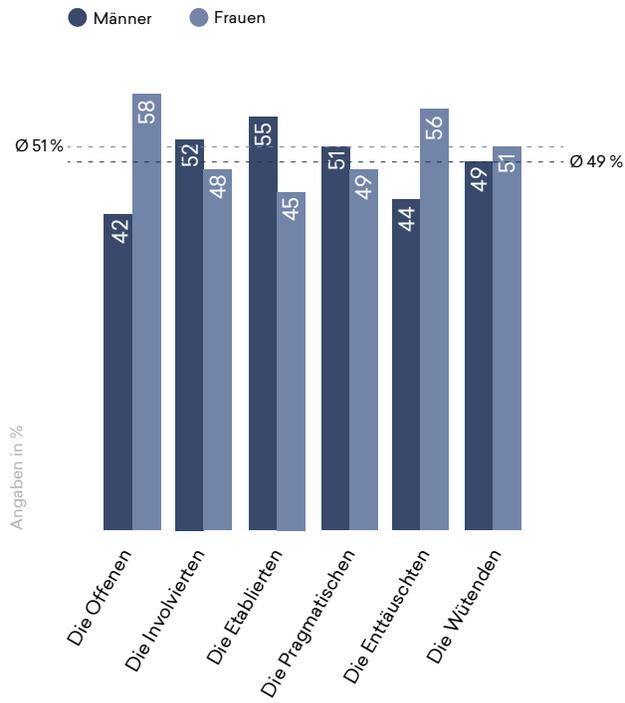
Region

Angaben in %



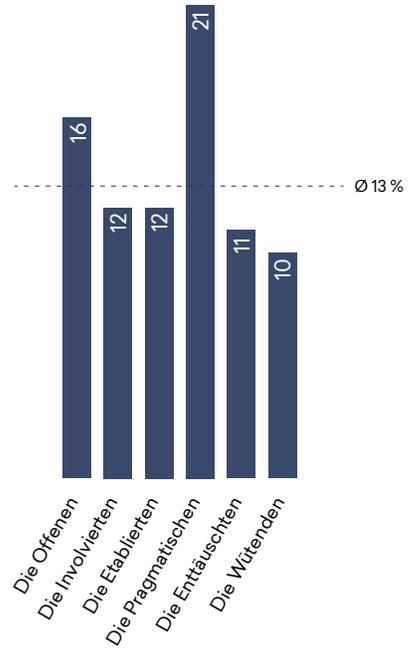
Quelle: More in Common (2019)

Geschlecht



Quelle: More in Common (2019)

Migrationshintergrund



Quelle: More in Common (2019)

**Durch verschiedene
Linsen – wie Grund-
überzeugungen
unseren Blick auf die
Gesellschaft prägen**



Wir selbst mögen uns in unseren Urteilen über Land, Politik und Gesellschaft für sachlich und objektiv halten – nichtdestotrotz werden wir in unseren Wahrnehmungen und Bewertungen immer auch von unserer psychologischen Veranlagung, langfristigen normativen Prägungen sowie unseren Gruppenbezügen beeinflusst. Um die deutsche Gesellschaft zu verstehen, haben wir uns intensiv mit diesen tiefliegenden Faktoren und ihrem Einfluss auf unser gesellschaftliches Denken sowie auf die Bewertung tagespolitischer Debatten beschäftigt.

In jahrzehntelanger Forschung haben Sozialwissenschaftler Glaubenssätze und Dispositionen identifiziert, die unseren Blick auf die Außenwelt besonders stark färben und damit unser politisches und gesellschaftliches Verhalten zu einem beträchtlichen Teil prägen.⁶ Diese Grundüberzeugungen variieren jeweils von Mensch zu Mensch, sie bleiben aber im Laufe eines Lebens vergleichsweise konstant.

Wer die Dynamik und Konflikte in unserem Land verstehen will, die es mitunter gibt, sollte also nicht bei Einstellungen zur Tagespolitik stehenbleiben, sondern auch die tiefer liegende psychologische Ebene genauer betrachten und erfassen, durch welche unterschiedliche „Linsen“ Menschen auf die Welt schauen – und damit auch auf das Land, in dem sie leben.

In diesem Kapitel gehen wir auf fünf ausgewählte Dimensionen tiefliegender Glaubenssätze ein. Wenngleich die verborgene Funktionsweise der menschlichen Psyche noch nicht in ihrer Gänze erforscht ist, **existieren starke Hinweise darauf, dass besonders die folgenden Faktoren großen Einfluss darauf haben, wie Menschen sich zueinander – also zu anderen Menschen-gruppen – und im Hinblick auf gemeinsame gesellschaftliche Fragen positionieren:**

- Tiefliegende Moralvorstellungen (Moral Foundations)
- Autoritäre Tendenzen
- Wahrnehmung von Bedrohung
- Menschliche Handlungsmacht (Agency)
- Gruppenidentitäten

Tiefliegende Moralvorstellungen

Wann immer wir in unserem Leben etwas als gut oder böse, richtig oder falsch einstufen, urteilen wir nicht aus dem Nichts heraus – wir sind keine „unbeschriebenen Blätter“. Die sozialpsychologische Forschung der letzten Jahrzehnte legt nahe, dass unseren alltäglichen Werturteilen mindestens die fünf folgenden stabilen, tiefliegenden Moralvorstellungen Moral Foundations zugrunde liegen, die dauerhaft in uns angelegt sind⁷:

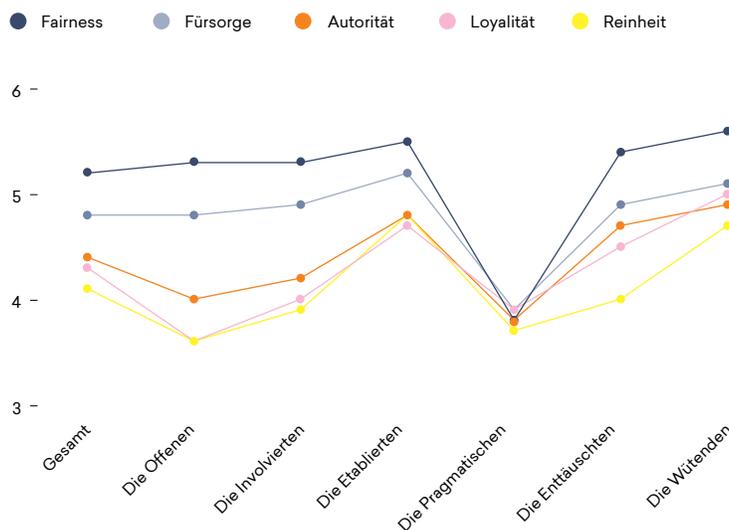
- **Fairness:** Verhältnismäßigkeit, Gleichheit, Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit auf Grundlage gemeinsamer Regeln
- **Fürsorge (Care):** Schutz Schwacher und Hilfebedürftiger
- **Autorität (Authority):** der Tradition folgen, sich (legitimen) Obrigkeiten unterwerfen
- **Reinheit (Purity):** Abscheu vor ekelerregenden Dingen
- **Loyalität (Loyalty):** für die eigene Gruppe, Familie oder Nation eintreten

In ihrer Ausprägung und Bedeutungsreihenfolge, also gewissermaßen ihrer inneren Hierarchie, variieren diese Moralvorstellungen von Mensch zu Mensch – unsere jeweiligen Wertekonstrukte sind im Detail einzigartig. Der Sozialpsychologe Jonathan Haidt vergleicht die Variationen mit unseren Geschmacksknospen, also den Rezeptoren für Süßes, Salziges oder Saures. Jeder Mensch hat sie, aber sie sind jeweils etwas anders ausgeprägt – und sie werden unterschiedlich aktiviert, je nachdem, was man isst.

Die Ausprägung der grundlegenden Moralvorstellungen lässt sich über ein von Jonathan Haidt entwickeltes und validiertes Frageset ermitteln, das Bestandteil unseres Forschungsansatzes ist.⁸ Mit diesem Instrument lässt sich eruieren, wie stark die Moralvorstellungen bei einer bestimmten Einzelperson ausgeprägt sind.

Tatsächlich zeigen die von uns identifizierten sechs Typen in der deutschen Gesellschaft diesbezüglich markante Unterschiede. Bei den Offenen und Involvierten haben zum Beispiel die Werte Fairness und Fürsorge einen hohen Stellenwert, während die Moralvorstellungen Autorität, Loyalität und Reinheit deutlich schwächer ausgeprägt sind. Bei den Wütenden und Etablierten weisen alle fünf Moralvorstellungen vergleichsweise hohe Werte auf. Dies bedeutet, **dass die Offenen und Involvierten eine deutlich ausgeprägtere Wertehierarchie in sich tragen als die Wütenden und Etablierten, bei denen sie vergleichsweise flach ist – für sie sind alle Moraldimensionen ähnlich wichtig. Die Pragmatischen wiederum haben insgesamt keine ausgeprägte Moralorientierung;** bei ihnen sind sämtliche Werte tendenziell bzw. teilweise sogar stark niedriger als bei den anderen Typen.

Diagramm 3.1 Tiefliegende Moralvorstellungen der gesellschaftlichen Typen



Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

Wir sehen also, dass man in der deutschen Bevölkerung nicht von einheitlichen, sondern von essenziell unterschiedlichen moralischen Standpunkten auf gesellschaftliche Fragen schaut. Dieser Befund hilft zu verstehen, wie wertebasierte Konflikte und abweichende Werturteile zustande kommen und wie sehr es immer auch eines wachen Bewusstseins für die unterschiedlichen normativen Profile von Menschen bedarf, um echten Ausgleich und gegenseitiges Verständnis voranzutreiben.

Autoritäre Tendenzen

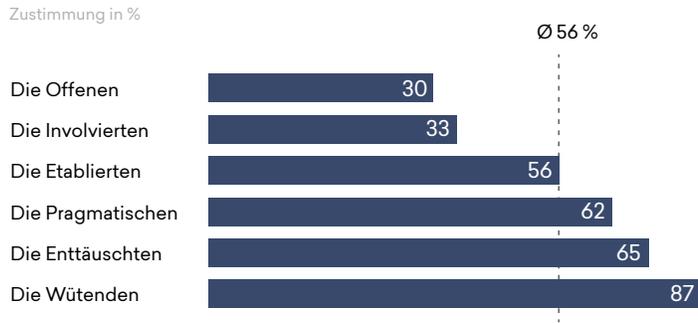
Nicht zuletzt der vermehrte Populismus der letzten Jahre hat das Interesse an autoritären Tendenzen in der menschlichen Psyche von Neuem beflügelt. Bereits in den 1950er-Jahren hatte Theodor W. Adorno autoritäre Neigungen eines Menschen als wichtige Treiber von ideologischer Positionierung und spezifischen Verhaltensweisen erkannt.⁹

Karen Stenner, eine der führenden Forschenden zu autoritären Tendenzen, definiert Autoritarismus als „eine individuelle Veranlagung, die auf die angemessene Balance zwischen Gruppenautorität und -konformität einerseits und individueller Autonomie andererseits abzielt“, indem die Unterdrückung von Unterschieden bzw. das Erlangen von Gleichförmigkeit innerhalb einer Gruppe das Zurückstellen der Eigenständigkeit des Einzelnen erfordert.¹⁰

Eine zentrale Erkenntnis der Forschung besagt, dass Autoritarismus stark mit den Erziehungsphilosophien der Menschen verknüpft ist. Diese Erkenntnis hat zu einem Forschungsinstrument zu Autoritarismus auf Basis von Fragen zu Erziehungspräferenzen geführt, das von den Sozialpsychologen Stenner und Feldman entwickelt wurde.¹¹ (Entlang dieser Erkenntnis argumentiert übrigens auch der Psychologe und Linguist George Lakoff, dass persönliche Vorlieben für ein „Starker Vater“-Familienmodell häufig mit autoritären Tendenzen einhergehen, während jene, die das Modell der „Sorgenden Mutter“ befürworten, eher zur Ablehnung von Autoritarismus neigen.¹² Auf Grundlage dieses Instruments kann ein Erziehungsindex von „permissiv“ bis hin zu „streng“ berechnet werden: je strenger der Erziehungsstil einer Einzelperson, desto höher ihre Neigung zu autoritären Ansichten.

Plastisch wird dies an der – je nach Erziehungsideal – stark abweichenden Zustimmung zur Aussage „Um Deutschland in Ordnung zu bringen, brauchen wir eine starke Führungspersönlichkeit, die bereit ist, Regeln zu brechen“. Während Personen mit sehr permissiven Erziehungspräferenzen lediglich zu 33 Prozent zustimmten, waren es bei den Personen mit sehr strengen Erziehungspräferenzen 73 Prozent.

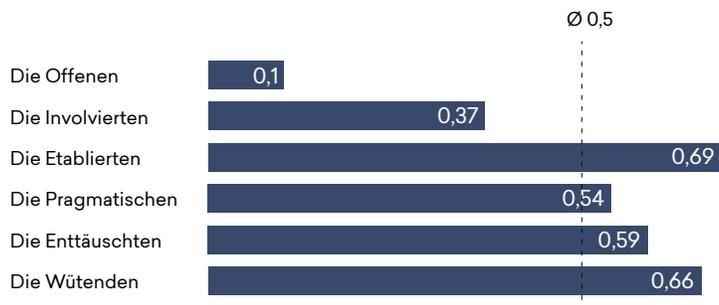
Diagramm 3.2 Forderung nach starker Führungspersönlichkeit



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu? „Um Deutschland in Ordnung zu bringen, braucht es eine starke Führungspersönlichkeit, die bereit ist, Regeln zu brechen.“
Quelle: More in Common (2019)

Auch unsere sechs identifizierten Typen unterscheiden sich stark im Ausmaß ihrer autoritären Disposition (und folgerichtig in ihren Forderungen nach einer starken Führungspersönlichkeit). Das Spektrum reicht von den deutlich antiautoritären Offenen bis zu den eher autoritär veranlagten Wütenden und Etablierten.

Diagramm 3.3 Autoritarismus-Index

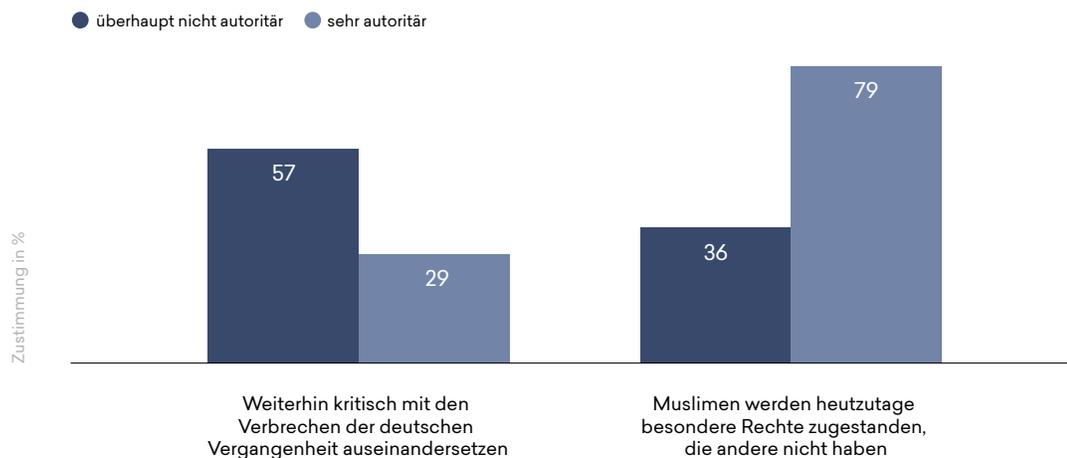


Autoritarismus-Index (von 0 bis 1) auf Grundlage von vier Items.
Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

Auswirkungen von Autoritarismus auf gesellschaftspolitische Einstellungen

Diesbezügliche Unterschiede zwischen den Typen der deutschen Gesellschaft sind vor allem vor dem Hintergrund bedeutsam, dass sich autoritäre Tendenzen massiv auf politisch-gesellschaftliche Einstellungen auswirken können. Vergleicht man beispielsweise das Antwortverhalten von Personen mit einer besonders geringen autoritären Veranlagung mit dem von Menschen mit einer besonders starken, ergeben sich beträchtliche Unterschiede bei einer ganzen Reihe von Fragen, die die deutsche Gesellschaft in den vergangenen Jahren wiederholt beschäftigt haben. So plädieren autoritär veranlagte Personen deutlich seltener für eine Fortführung der kritischen Aufarbeitung der deutschen NS-Vergangenheit und befürworten einen Schlussstrich. Zudem beklagen sie wesentlich häufiger die Geschwindigkeit des gesellschaftlichen Wandels. Auch bei der Bewertung von Migrationsfragen fallen Autoritäre und Nicht-Autoritäre in hohem Maße auseinander. Letztere sind rund doppelt so häufig stolz auf Deutschlands Aufnahme von Flüchtlingen und Asylbewerbern als Erstere, während sie nicht einmal halb so häufig empfinden, dass Muslime gegenüber der restlichen Bevölkerung bevorzugt werden.

Diagramm 3.4 Gesellschaftliche Einstellungen – nach Autoritarismus



Zustimmung zur Aussage unter Befragten mit strengem Erziehungsideal (Wert 1) versus permissivem Erziehungsideal (Wert 0).
Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

Wahrnehmung von Bedrohung

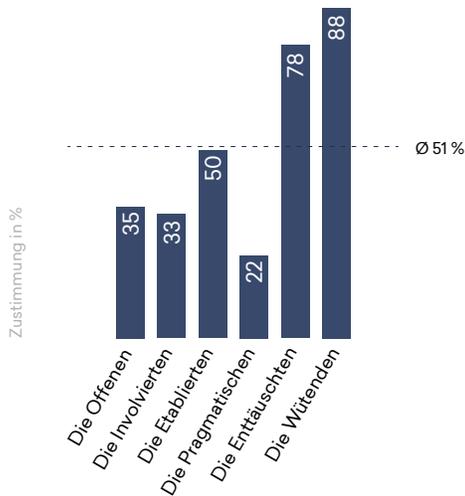
Ein wichtiges Grundelement der menschlichen Psyche ist die Art und Weise, wie wir als Einzelne äußere Bedrohungen wahrnehmen. Diesen Umstand machen sich beispielsweise populistische Akteure zunutze, wenn sie die Gefahren betonen, die vermeintlich von Migranten oder anderen Nationen ausgehen. Denn wenn wir uns bedroht fühlen,

können laut Erkenntnissen der Sozialpsychologie im Menschen angelegte autoritäre Neigungen „aktiviert“ werden.¹³ In unserer Forschung berücksichtigen wir deshalb auch das Niveau der wahrgenommenen Bedrohung. Wir definieren es unter anderem darüber, wie sehr die Befragten der Aussage zustimmen, dass „die Welt zu einem immer gefährlicheren Ort“ wird.

Diagramm 3.5

Bedrohungsgefühle

„Die Welt wird zu einem immer gefährlicheren Ort“



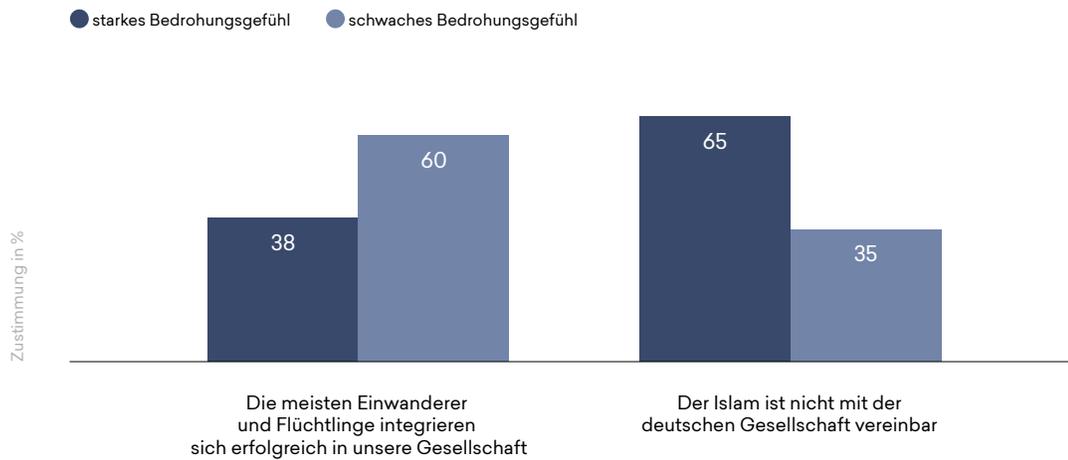
Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Auf der Ebene unserer Typen variiert die Wahrnehmung von Bedrohung beachtlich – es zeigt sich ein großes Gefälle zwischen eher unbesorgten Typen (den Pragmatischen, Offenen, Involvierten), die mehrheitlich keine besonders dringliche Bedrohungslage erkennen, und den Enttäuschten bzw. vor allem den Wütenden, die sich in großer Zahl bedroht fühlen.

In welchem Maße diese unterschiedlichen Wahrnehmungen zu völlig anderen Bewertungen gesellschaftlicher Fragen führen können, wird ersichtlich, wenn wir das Antwortverhalten von Befragten vergleichen. Gerade in kulturellen und Migrationsfragen neigen Personen, die sich bedroht fühlen, wesentlich stärker zu abwehrenden und abschottenden Reflexen als die anderen. Sie glauben auch wesentlich seltener an den Integrationserfolg von Einwanderern und halten fast doppelt so häufig den Islam für mit der deutschen Gesellschaft unvereinbar.

Ob wir uns eher sicher oder unsicher fühlen, hat also ganz merklichen Einfluss darauf, wie offen bzw. verschlossen wir fremden Menschen und Kulturen entgegentreten. Subjektive Wahrnehmungen und Veranlagungen der Einzelnen wirken sich unmittelbar auf zentrale gesellschaftliche Diskurse unserer Zeit aus.

Diagramm 3.6 **Gesellschaftliche Einstellungen – nach Bedrohungsgefühl**



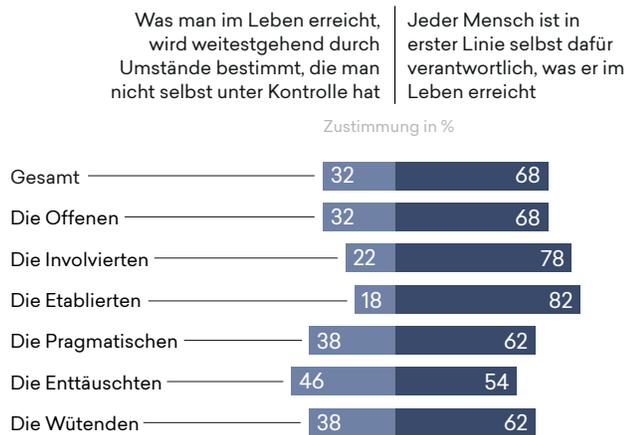
Zustimmung zur Aussage unter Befragten mit starkem versus schwachem Bedrohungsgefühl.
Quelle: More in Common (2019)

Menschliche Handlungsmacht (Agency)

Die Einschätzung, ob Menschen ihr Schicksal selbst in der Hand halten oder nicht, kann unser subjektives Selbst- und Gesellschaftsbild entscheidend prägen. Ein weiterer wichtiger psychologischer Faktor ist somit die Frage nach der wahrgenommenen Handlungsmacht (Englisch „Agency“) des einzelnen Menschen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen. Glaubt man an das Vermögen des Individuums, aus eigener Kraft etwas zu erreichen, oder empfindet man strukturelle Kräfte und Akteure als derart übermächtig, dass man dem Einzelnen wenig bis keinen Spielraum mehr zuschreibt? Die Frage lässt sich natürlich auch negativ wenden: Lastet man dem Einzelnen Misserfolge alleinverantwortlich an oder verweist man entschuldigend auf den Einfluss äußerer Umstände?

Unsere sechs Typen verhalten sich zu dieser Frage durchaus unterschiedlich. Wenngleich alle mehrheitlich daran glauben, dass „jeder Mensch in erster Linie selbst dafür verantwortlich ist, was er im Leben erreicht“, variiert das Maß der Zustimmung erheblich.

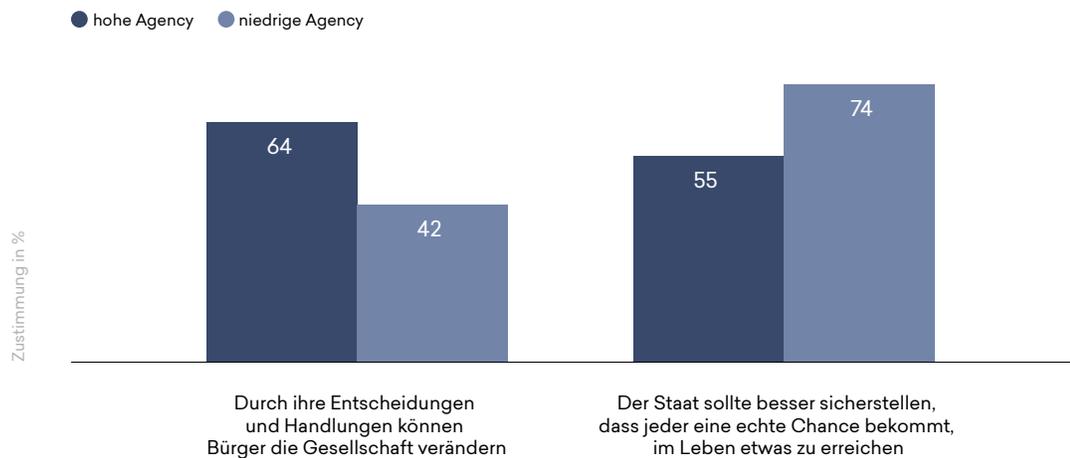
Diagramm 3.7 Menschliche Handlungsmacht (Agency)



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
 Quelle: More in Common (2019)

Tatsächlich sehen wir, dass Glauben an bzw. Skepsis gegenüber individueller Handlungsmacht durchaus große Unterschiede bedingt, wie Menschen grundsätzlich auf die Gesellschaft schauen und ob sie zum Beispiel in sozialpolitischen Kategorien denken. So sehen Personen, die eher nicht an die Handlungsmacht des Einzelnen glauben, deutlich häufiger den Staat in der Verantwortung, gleiche Lebenschancen für alle Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten. Wer daran glaubt, dass der Einzelne sein Leben selbst in der Hand hat, ist hingegen auch wesentlich optimistischer bei der Frage, ob die Bürger die Gesellschaft im Ganzen durch ihr Handeln verändern können. Dies zeigt: **Unsere Glaubenssätze zur Handlungsmacht des Einzelnen wirken sich massiv auf unsere Annahmen zu unserem demokratischen Potenzial als Gesamtgesellschaft aus und prägen ganz konkret die Erwartungshaltungen gegenüber Politik und Gesellschaft.** Damit soll jedoch nicht behauptet werden, dass das Wahrnehmen (und Ergreifen) von Lebens- und bürgerschaftlichen Chancen ausschließlich eine Frage der „richtigen“ Einstellung wäre, da selbstverständlich auch persönliche Lebenslagen einen Einfluss haben. Nichtsdestotrotz ist es wichtig zu verstehen, wie unterschiedlich bewertet werden kann, was Menschen aus eigener Kraft in dieser Gesellschaft bewerkstelligen können.

Diagramm 3.8 Einstellungen zu Staat und Gesellschaft – nach Agency



Zustimmung zur Aussage unter Befragten mit hoher versus niedriger Agency.
Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

Gruppenidentitäten

Die Wahrnehmung des gesellschaftlichen Raums hängt nachvollziehbarerweise auch davon ab, über welche Gruppenbezüge wir uns definieren. Finden wir beispielsweise persönlichen Halt in unserer Nationalität oder orientieren wir unser Selbstbild eher entlang sozialer Klassen und Schichten? Welche Rolle spielen Geschlecht und Bildungsgrad für das persönliche Selbstverständnis? Kurzum: Wie konstituieren wir unsere Identität?

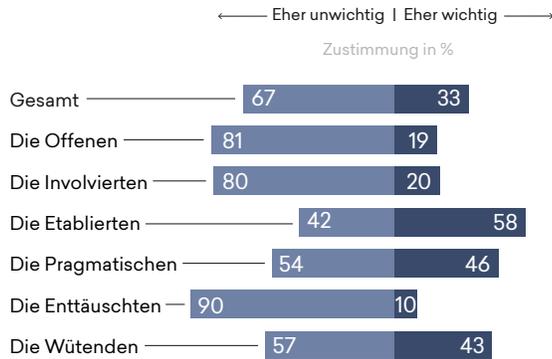
Um diese Frage für zu klären, sollten alle Befragten bewerten, **wie wichtig ihnen ihr Geschlecht, ihre Religion, politischen Überzeugungen, Generation, regionale Herkunft, soziale Schicht, Arbeit, Nationalität und ihr Bildungsgrad für ihre Identität** sind. Die Auswertung hat sehr unterschiedliche Muster ergeben, die zeigen, dass die Typen ihr Selbst im sozialen Raum durchaus unterschiedlich verankern, sich dabei auf andere Gruppen beziehen, und damit gegebenenfalls auch anders gelagerte Solidaritäten im gesellschaftlichen Gesamtkontext pflegen.

Gleichzeitig fällt jedoch auf, dass insbesondere die Wütenden und Etablierten eher stark zu gruppenbezogener Identität neigen, während vor allem die Enttäuschten insgesamt eher schwache Identitätsanker haben. Offenbar variiert das Maß, in dem Menschen ihr Selbstbild explizit in größeren Gruppen bzw. Kategorien verankern. Wer Gesellschaft verstehen und Zusammenhalt befördern will, sollte also auf diese Komplexität Rücksicht nehmen.

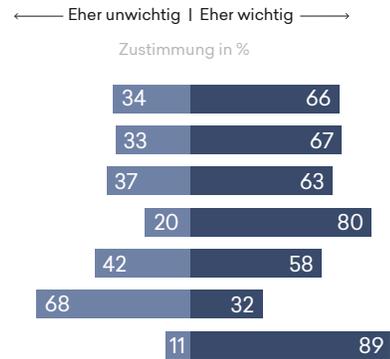
Diagramm 3.9

Identitätsanker: Wie wichtig sind Ihnen folgende Aspekte, wenn es um Ihre Identität geht?

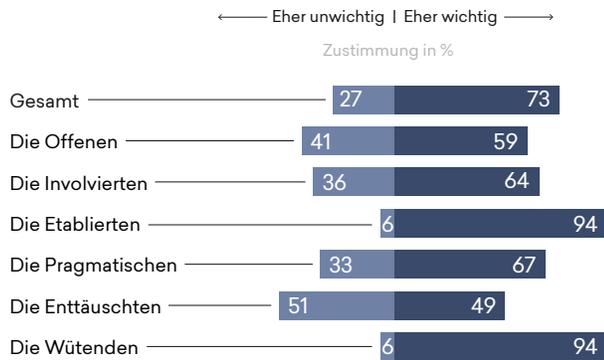
Religion



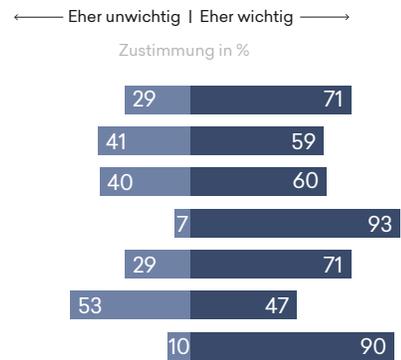
Politische Überzeugungen



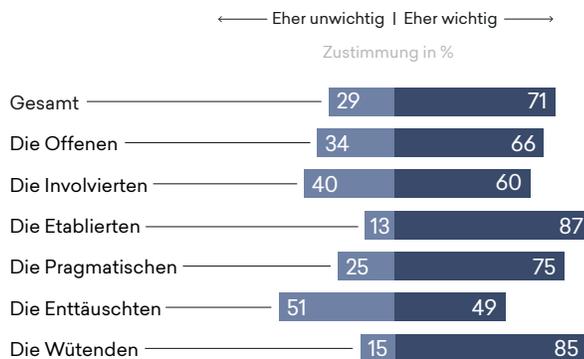
Generation



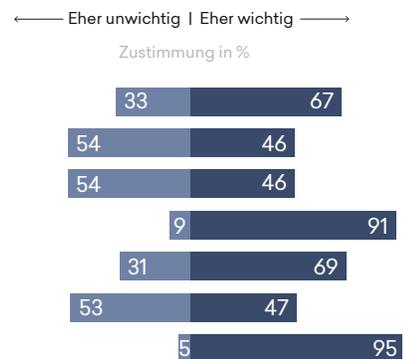
Soziale Schicht



Arbeit

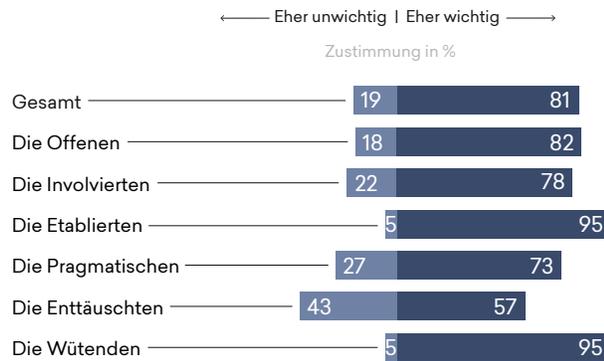


Nationalität

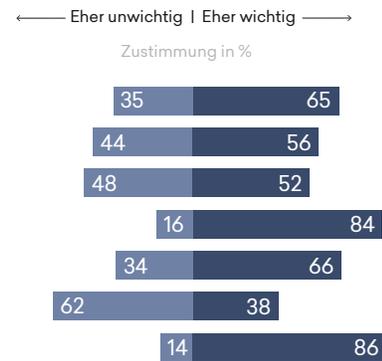


Wie wichtig sind Ihnen folgende Aspekte, wenn es um ihre Identität geht?
Quelle: More in Common (2019)

Bildungsgrad



Geschlecht



Wie wichtig sind Ihnen folgende Aspekte, wenn es um Ihre Identität geht?
Quelle: More in Common (2019)

Kernerkenntnisse

- Unsere gesellschaftlichen und politischen Einstellungen werden in beachtlichem Maß von tieferliegenden Grundüberzeugungen, Glaubenssätzen und Dispositionen beeinflusst, die uns oft gar nicht bewusst sind.
- Prägungen und normative Gerüste können zu einem großen Teil erklären, warum Menschen in unserem Land gesellschaftliche Fragen unterschiedlich beantworten.
- Menschen unterscheiden sich darin, über welche Gruppenbezüge sie ihr Selbstbild definieren. Die deutsche Gesellschaft ist somit in Sachen Identität ein hochkomplexes Gebilde, in dem wir uns jeweils auf eigene Weise verankern.
- Das Bewusstsein über voneinander abweichende Grundüberzeugungen und -dispositionen kann uns helfen, die teils zutiefst unterschiedlichen Sichtweisen der Typen in der deutschen Gesellschaft zu verstehen.

**Ich, wir und
die anderen –
gesellschaftliche
Substanz und
Gruppenkonflikte**



Um zu verstehen, wie es um unsere Gesellschaft steht, ist es wichtig, zu untersuchen, aus welchem „Stoff“ sie gemacht ist und welche Bezugsebenen dabei eine Rolle spielen. Wie fühlen sich die Menschen in ihr Umfeld eingebunden? Wie weit trauen sie ihren Mitmenschen über den Weg? Mit welchen Gefühlen nehmen sie bestimmte gesellschaftliche Gruppen wahr – unterteilen sie zum Beispiel die Mitmenschen nach „gut“ und „böse“? Für Deutschland haben wir die Ebenen „Ich“, „Wir“, und „die anderen“ untersucht, um herauszufinden, wo genau die Dinge im Argen liegen.

Vorstellungen von Gesellschaft unterscheiden sich. „So etwas wie Gesellschaft gibt es nicht. Es gibt nur einzelne Männer und Frauen, und es gibt Familien.“ So zumindest stellte sich die ehemalige britische Premierministerin Margaret Thatcher ein Land vor, in dem Individuen unabhängig voneinander ihre persönlichen Angelegenheiten verfolgen.¹⁴ Legt man in dieser Frage jedoch andere Maßstäbe an und begreift Gesellschaft als Geflecht von zwischenmenschlichen Verbindungen und Gruppenverhältnissen in einem Gemeinwesen, dann braucht es ein Mindestmaß an vertrauens- und respektvollen Bezügen zwischen den Menschen.

Persönliche Einbindung

Weitgehend positive Nachrichten kommen zunächst aus dem persönlichen Nahbereich. Die meisten Menschen in Deutschland wissen genau, wo sie sich zu Hause fühlen und wo sie hingehören (86 Prozent) – eine Aussage, der sich alle Typen mit großer Mehrheit anschließen können, auch wenn beim unsichtbaren Drittel weniger Nachdruck zu spüren ist (s. Grafik 2.3). Im Kreis ihrer Familie, Freunde und Bekannten fühlt sich eine sehr breite Mehrheit der Deutschen momentan eher gut eingebunden (71 Prozent). Auch schätzt sich bei allen Typen die größere Zahl der Menschen als sozial gut integriert ein, wenngleich es im Ausmaß erste merkliche Unterschiede gibt. Die Stabilisatoren der deutschen Gesellschaft (die Involvierten und Etablierten) genießen mit 86 und 84 Prozent am häufigsten ein intaktes Umfeld, derweil die Werte beim unsichtbaren Drittel (den Enttäuschten und Pragmatischen) deutlich geringer ausfallen.

Eine stärkere Spreizung der Gesellschaft zeigt sich dann in Fragen der persönlichen Anerkennung. Hier reicht die Spannbreite von den Enttäuschten, die sich mit 45 Prozent als einziger Typus nicht mehrheitlich anerkannt und wertgeschätzt fühlen, bis hin zu den Etablierten, die auf diese Frage fast ausnahmslos positiv antworten (93 Prozent). Hinzu kommt, dass sich beide Typen des unsichtbaren Drittels wesentlich einsamer fühlen als andere – bei den Pragmatischen sind es 43 Prozent und bei den Enttäuschten 44 Prozent (s. Grafik 2.9). Dass sich Teile der Gesellschaft so schlecht eingebunden fühlen, ist durchaus problematisch und sollte Antrieb für politische und zivilgesellschaftliche Gegenmaßnahmen sein.

Diagramm 4.1 Soziale Einbindung

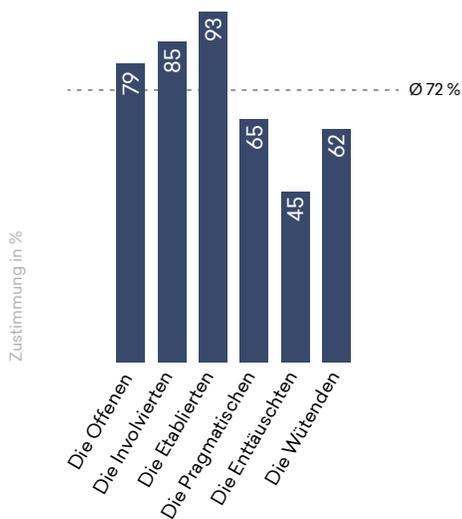
In meinem Leben bin ich meistens auf mich allein gestellt | In meinem persönlichen Umfeld habe ich Menschen, die mich verstehen und mir helfen



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Diagramm 4.2 Wertschätzung

„Alles in allem fühle ich mich angemessen respektiert und gewertschätzt“



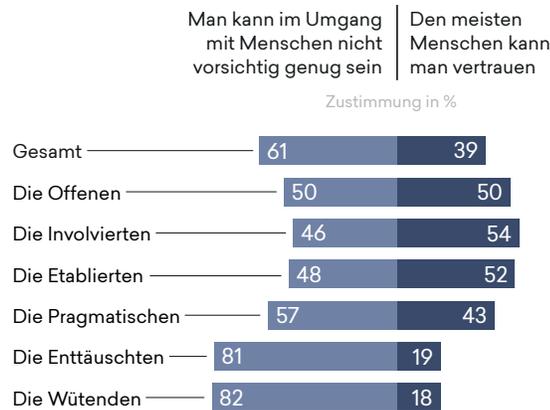
Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Sozialvertrauen

Der mit Ausnahme der Enttäuschten eher positive Befund im sozialen Nahbereich scheint sich allerdings nicht automatisch in einen Vertrauensvorschuss für die Mitmenschen im Allgemeinen zu übersetzen. Im Gegenteil: Sobald man es mit den Leuten „auf der Straße“ zu tun hat, überwiegen die Vorbehalte. Auf die Frage, ob man den meisten Menschen „eher vertrauen“ kann oder ob man „nicht vorsichtig genug sein“ könne,

neigt eine Mehrheit von 61 Prozent der Befragten zur Skepsis – lediglich 39 Prozent geben an, in der Regel zu vertrauen. Es sind nur die Stabilisatoren der Gesellschaft, die überwiegend den Menschen Vertrauen entgegenbringen; die Enttäuschten und die Wütenden treten ihren Mitmenschen dagegen sehr skeptisch gegenüber. Offenbar ist das grundsätzliche Bild, dass sich die Bürger von ihnen unbekanntem Mitmenschen machen, oftmals kein unbelastetes. Im Zweifelsfall geht man lieber auf Nummer sicher.

Diagramm 4.3 Sozialvertrauen



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Wahrnehmung gesellschaftlicher Gruppen

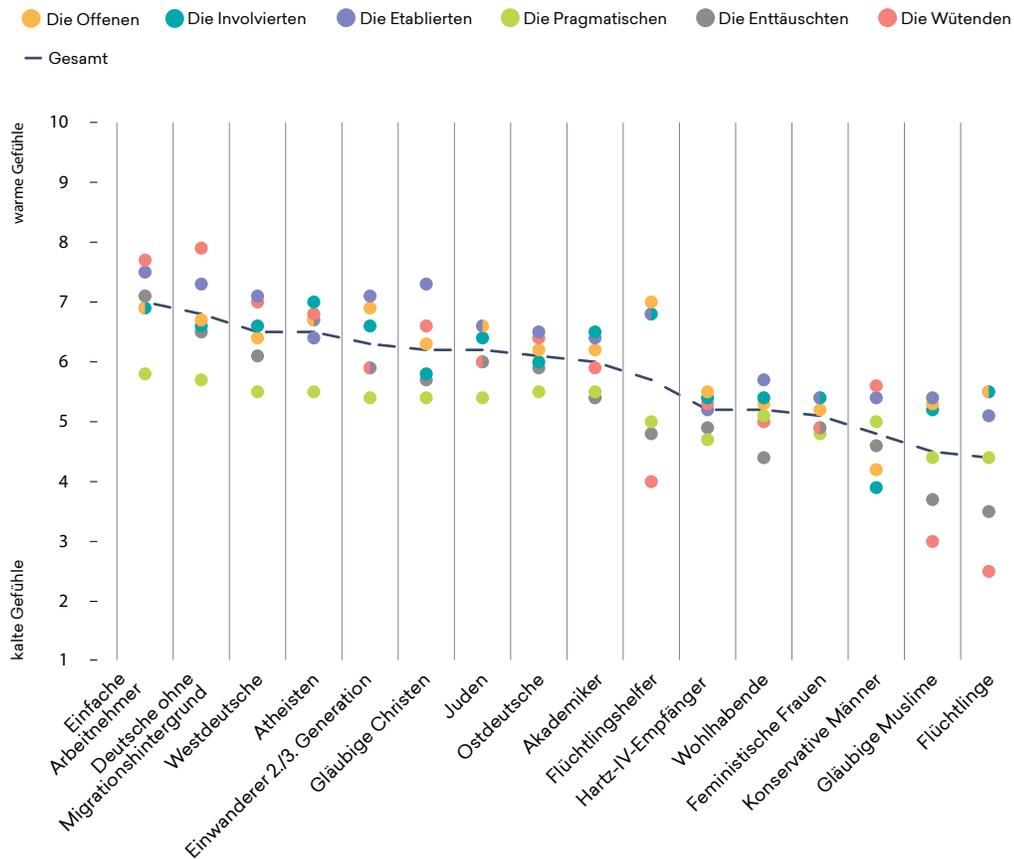
Neben starken Vertrauensverhältnissen, die außerhalb des persönlichen Umfelds anscheinend bereits Schaden genommen haben, ist eine funktionierende Gesellschaft darauf angewiesen, dass die in ihr versammelten Menschen ein Mindestmaß an gegenseitiger Akzeptanz aufbringen und keine exzessiven Feindseligkeiten den Zusammenhalt sprengen. Zwar besteht eine pluralistische Gesellschaft immer aus verschiedenen Gruppen mit abweichenden Identitäten und Interessen, doch sollten sie es in einer Gesellschaft miteinander „aushalten“ können. Kommt es zu starken Spannungen oder sogar zur gezielten Abwertung bestimmter Gruppen, ist der gesellschaftliche Frieden bedroht und die Stimmung wird tendenziell gewalthaltiger.

Befragt man die Menschen in Deutschland, wie sie verschiedene gesellschaftliche Gruppen bewerten, zeigen sich signifikante Auf- und Abwertungsmuster. Um sie möglichst differenziert offenzulegen, haben wir die Befragten gebeten,

- ihre grundsätzlichen Gefühle gegenüber ausgewählten Gruppen auf einer Skala von negativen (kalten) Gefühlen bis positiven (warmen) Gefühlen anzugeben,
- einzuschätzen, inwiefern diese Gruppen jeweils die eigenen Werte teilen,
- den grundsätzlichen gesellschaftlichen Beitrag anzugeben, den sie diesen Gruppen zuschreiben.

Vergleicht man die Ergebnisse, sieht man bereits auf den ersten Blick ein breites Spektrum. Während manche Gruppen im Bevölkerungsschnitt auf viel Wohlwollen stoßen, werden andere regelrecht abgewertet.

Diagramm 4.4 **Gefühlsthermometer: Wahrnehmung gesellschaftlicher Gruppen**



Bitte geben Sie Ihre Haltung/Gefühle gegenüber verschiedenen Personengruppen an.
Quelle: More in Common (2019)

Auf Ebene der Typen ergeben sich dabei folgende Muster:

- Die **Offenen** und **Involvierten** werten im Vergleich zum Bevölkerungsmittel Flüchtlinge, Einwanderer der zweiten und dritten Generation, Muslime und Flüchtlingshelfer auf. Hinzu kommen bei den Offenen die Akademiker und Feministinnen; bei den Involvierten die Hartz-IV-Empfänger. Beide Typen bewerten konservative Männer stark unterdurchschnittlich. Die Offenen sind zudem gegenüber Christen eher skeptisch.
- Die **Wütenden** urteilen weitgehend konträr zu den Offenen und Involvierten. Sie werten vor allem Deutsche ohne Migrationshintergrund, aber auch einfache Arbeitnehmer, Atheisten und Christen auf und im Gegenzug Einwanderer, Flüchtlinge, Flüchtlingshelfer und Muslime besonders stark ab.

- Die **Etablierten** neigen dazu, fast sämtliche Gruppen besser als im Bevölkerungsschnitt zu bewerten. Vor allem Christen sehen sie besonders positiv. Hartz-IV-Empfänger liegen diesbezüglich im Mittel.
- Die **Enttäuschten** vergeben insgesamt eher verhaltene Bewertungen und werten eine große Zahl von Gruppen im Vergleich ab. Im negativen Fokus stehen bei ihnen insbesondere die sozialen Ränder (v. a. Wohlhabende, aber auch Hartz-IV-Empfänger), die Eliten (Akademiker) sowie Migranten, Flüchtlinge und ihre ehrenamtlichen Helfer. Auch Christen werden eher skeptisch gesehen.
- Die **Pragmatischen** tendieren zu einer relativ gleichmäßigen und neutralen Bewertung der verschiedenen Gruppen. Insgesamt „beliebte“ Gruppen rangieren bei ihnen in der Regel schwächer und stark abgewertete Gruppen stärker.

Soziale Unterschiede: „Einfache Leute“ versus Ränder der Gesellschaft

Schaut man auf die Hierarchie der gruppenbezogenen Gefühlstemperaturen, zeigt sich: Ganz oben rangiert mit den „einfachen Angestellten und Arbeitern“, die auf einer Skala von 1 bis 10 einen Durchschnittswert von sieben Punkten erzielen, eine Gruppe, zu der sich wohl sehr viele Menschen selbst zählen. Sie werden eindeutig als Stützen des Gemeinwohls eingeschätzt, schneiden sie doch beim empfundenen gesellschaftlichen Beitrag der Gruppen am besten ab.

Im Vergleich dazu werden „elitärer“ definierte Gruppen wie Akademiker (6 Punkte) deutlich schwächer bewertet. Zu den ökonomischen „Rändern“ der Gesellschaft gehen alle eher auf Distanz – Hartz-IV-Empfänger und Wohlhabende werden gleichermaßen abgewertet (5,2 Punkte). Auch ihr gesellschaftlicher Beitrag wird kritisch gesehen. 30 Prozent der Befragten (und besonders die Wütenden und Enttäuschten) kritisieren, die Wohlhabenden würden einen geringeren Beitrag leisten als andere. Noch negativer fällt das Urteil über Hartz-IV-Empfänger aus. 53 Prozent der Gesamtbevölkerung bewerten deren gesellschaftlichen Beitrag als vermindert – und bei keinem der Typen fällt der Wert unter 43 Prozent. Sie werden also massiv abgewertet, spannenweise auch und insbesondere von den Enttäuschten (59 Prozent Zustimmung zu „leisten weniger Beitrag als andere“), die sich selbst einen niedrigen Sozialstatus zuschreiben. Diese Tendenz zeigt sich auch in den Fokusgruppen der Enttäuschten: Man hat das Gefühl, „strampeln“ zu müssen, um nicht in Hartz IV abzurutschen, und hadert damit, trotz Arbeit kaum besser gestellt zu sein als Empfänger der Grundsicherung. Dies könnte die Abgrenzungstendenz zu genau dieser Gruppe erklären. In der Gesamtschau spricht jedenfalls einiges dafür, dass viele Menschen „einfache“ bzw. „gewöhnliche“ Leute als tragenden Kern sehen, derweil man sowohl am oberen wie am unteren Ende der sozialen Skala häufiger Mitnahmeeffekte vermutet.

Deutsche Einheit: West versus Ost?

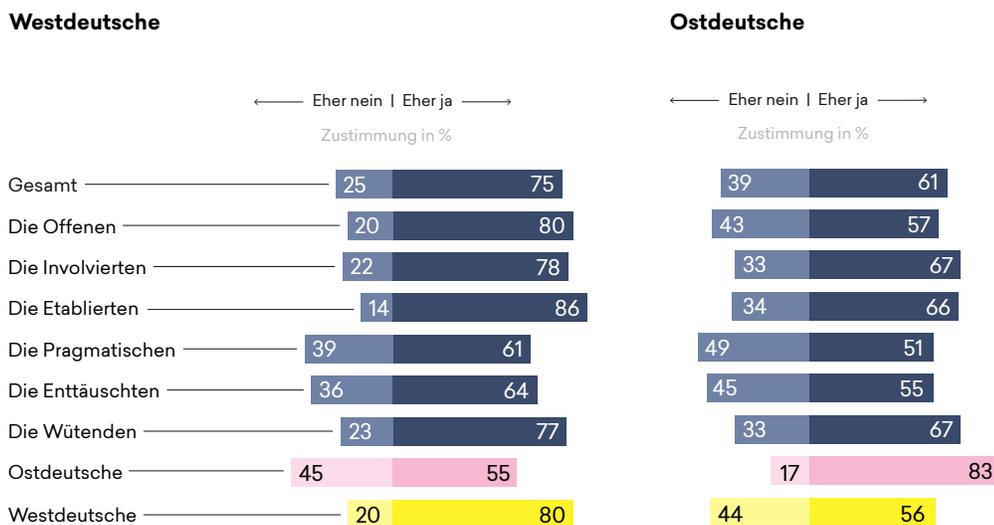
Die sechs gesellschaftlichen Typen sind sehr gleichmäßig in Ost- und Westdeutschland vertreten, mit Ausnahme der Offenen und in geringerem Maße der Wütenden (s. Diagramm 2.10). Auch ihr Werturteil über Ost- und Westdeutsche fällt im Schnitt erstaunlich gleich aus. Dafür ist der unmittelbare Blick auf die regionale Verteilung der Befragten sehr hilfreich, um zu verstehen, wie das Verhältnis von Ost und West heute die Substanz unserer Gesellschaft prägt. Er legt nämlich auch knapp 30 Jahre nach der Wiedervereinigung eine gewisse Distanziertheit zwischen Ost- und Westdeutschen und eine gegenseitige Abwertung offen.

Betrachtet man nämlich das Antwortverhalten von Menschen in Ost- und Westdeutschland getrennt voneinander, ergibt sich sofort ein fast identisches, aber spiegelverkehrtes

Antwortverhalten: Jeweils 44 bzw. 45 Prozent der einen Seite unterstellen der jeweils anderen, dass sie eher nicht die eigenen Werte teilen. Die deutsche Einheit ist also für sehr große Minderheiten in Ost und West auf normativer Ebene noch nicht hergestellt – und dies, obwohl die just auf Basis von Wertfundamente gebildeten sechs gesellschaftlichen Typen in beiden Landeshälften sehr gleichmäßig auftreten. De facto sind sich die Werte der Menschen in Ost und West also deutlich ähnlicher, als sie es selbst vermuten.

Diese messbare „Gegenseitigkeit“ der empfundenen Distanz zwischen Ost und West sollte bei Betrachtung der Antworten der Gesamtbevölkerung keinesfalls außer Acht gelassen werden, denn sie beeinflusst auch den Blick auf die Gesamtergebnisse: Die dabei sichtbare stärkere Abwertung von Ostdeutschen als die von Westdeutschen ist im Grunde nur darauf zurückzuführen, dass Erstere – entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung – bei den Befragten den geringeren Anteil ausmachen.¹⁵

Diagramm 4.5 Inwiefern teilen folgende Gruppen die eigenen Werte?



Inwieweit teilen folgende Gruppen die gleichen Werte wie Sie?
Quelle: More in Common (2019)

Geschlechterdebatte: Feministinnen und konservative Männer gleichermaßen ohne Rückhalt?

Unsere Daten zeigen: Die meisten Menschen in Deutschland fremdeln mit den Polen der Geschlechterdebatte – und zwar mit beiden zugleich. Auf der Temperaturskala landen die „feministischen Frauen“ mit 5,1 Punkten zwar noch vor den „konservativen Männern“ (4,8), doch rangieren beide in der unteren Skalenhälfte. Besonders interessant ist, dass das eigene Geschlecht bei der Bewertung dieser Gruppen zwar einen messbaren, aber keinen fundamentalen Unterschied ausmacht: Feministinnen werden von Frauen (5,3) und von Männern (4,9) in der Tendenz eher negativ bewertet. Konservative Männer werden von Frauen (4,4) noch etwas stärker abgewertet als vom eigenen Geschlecht (5,3).

Ähnliches gilt für die Frage, ob man mit beiden Gruppen Werte teilt. Sowohl bei Feministinnen als auch bei „konservativen Männern“ sehen jeweils Mehrheiten von 57 bzw. 59 Prozent der Befragten eher kein geteiltes Wertefundament. Erneut fällt auf, dass auch das eigene Geschlecht der entsprechenden Gruppe nicht mehrheitlich normative Nähe zugesteht: Die Gruppe der Frauen ist in ihrem Urteil über Feministinnen (43 Prozent Zustimmung zu geteilten Werten) genauso zweigeteilt wie die der Männer bei der Bewertung ihrer konservativen Geschlechtsgenossen (50 Prozent Zustimmung zu geteilten Werten).

Über Kreuz fallen die Urteile über die Geschlechter dann aber drastisch und klar aus: 62 Prozent der Männer gaben an, eher keine Werte mit Feministinnen zu teilen, und sogar 68 Prozent der Frauen lehnen konservative Männer normativ ab. Die Befragung zeigt also, dass feministische Frauen und konservative Männer im Grunde eine vergleichbare gesellschaftliche Abwertung erleben, was an dieser Stelle allerdings nichts über ihre jeweilige gesellschaftliche Situation aussagen soll. Auf Basis der gesellschaftlichen Typen zeigt sich bei diesen Fragen kein besonderes Muster – außer, dass konservativen Männern besonders von den Offenen und Involvierten (und nachrangig von den Enttäuschten) geteilte Werte abgesprochen werden.

Deutsche versus Migranten?

Deutschland ist seit Jahrzehnten de facto ein Einwanderungsland und bezeichnet sich mittlerweile auch als solches. Dennoch zeigen unsere Zahlen sehr deutlich, dass es für die Gesamtbevölkerung erhebliche Unterschiede macht, wann jemand ins Land gekommen ist. Dies zeigt bereits der Blick auf die Temperaturskala: Während Deutsche ohne Migrationshintergrund im Mittel den zweithöchsten Wert (6,8) erzielen, liegen Einwanderer der zweiten und dritten Generation bereits deutlich dahinter (6,3). Weit abgeschlagen sind die Flüchtlinge der letzten Jahre: Lediglich 4,4 Punkte zeigen, dass ihnen eher negative Gefühle entgegengebracht werden – von allen abgefragten Gruppen die negativsten.

Und auch in Sachen Gesellschaftsbeitrag sieht die Bevölkerung Unterschiede. So fällt das Urteil über Deutsche ohne Migrationshintergrund besonders positiv aus. Man unterstellt ihnen fast ausnahmslos einen mindestens angemessenen Beitrag, einzig die stark migrantisch geprägten Pragmatischen zeigen sich etwas skeptisch. Bei Einwanderern der zweiten und dritten Generation sind die Werte zwar insgesamt noch positiv, aber im Vergleich bereits eingetrübt. Der Anteil derer, die ihnen einen unterdurchschnittlichen Beitrag zuschreiben, ist merklich erhöht (15 Prozent) – auf Typenebene kulminiert er bei den Wütenden mit 29 Prozent. Gegenüber Flüchtlingen schlägt dann schließlich extreme Skepsis durch. Hier gehen rund zwei Drittel der Befragten davon aus, dass Flüchtlinge nur einen verminderten Beitrag leisten. Selbst die hinsichtlich des Gesellschaftsbeitrags von Flüchtlingen zuversichtlichsten Typen sind in dieser Frage hälftig geteilt, während die Enttäuschten in großer Mehrheit (78 Prozent) und die Wütenden fast geschlossen (91 Prozent) finden, dass Flüchtlinge weniger zur Gesellschaft beitragen als andere Gruppen.

Ein wirklicher unbelasteter Umgang mit einer zunehmend durch Migration geprägten Gesellschaft kann also nicht attestiert werden. Im Gegenteil: Noch immer gibt es in den Augen vieler einen Unterschied zwischen jenen, die „schon immer hier waren“, und jenen, die neu hinzugekommen sind – selbst die Folgegenerationen früherer Einwanderer werden noch mit Vorbehalten betrachtet, obwohl sie weit besser dastehen als die Neuankömmlinge der vergangenen Jahre. Dieses „zeitliche“ Gefälle wurde auch in den Fokusgruppen sichtbar. Die Abwertung von Flüchtlingen scheint übrigens auf die Gruppe übertragen zu werden, die eng mit ihnen in Verbindung gebracht wird – die in der Flüchtlingshilfe Engagierten. Obwohl ehrenamtliches Engagement in Deutschland ja eigentlich einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert hat (s. Kapitel 8), können sie

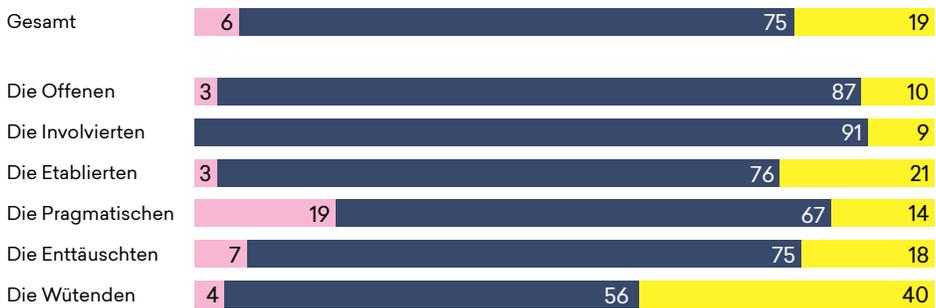
auf keinen breiten gesellschaftlichen Rückhalt bauen, sondern erhalten eher neutrale 5,7 Punkte. In der Frage nach deren gesellschaftlichem Beitrag ist die Gesellschaft stark gespalten. Während die Involvierten und Offenen (jeweils 36 Prozent) sowie die eher wertkonservativen Etablierten (26 Prozent) einen überdurchschnittlichen Beitrag sehen, schreiben ihnen die Wütenden mit 36 Prozent, die Pragmatischen mit 24 Prozent und die Enttäuschten mit 22 Prozent einen niedrigeren Gesellschaftsbeitrag zu.

Diagramm 4.6 Empfundener Gesellschaftsbeitrag verschiedener Gruppen

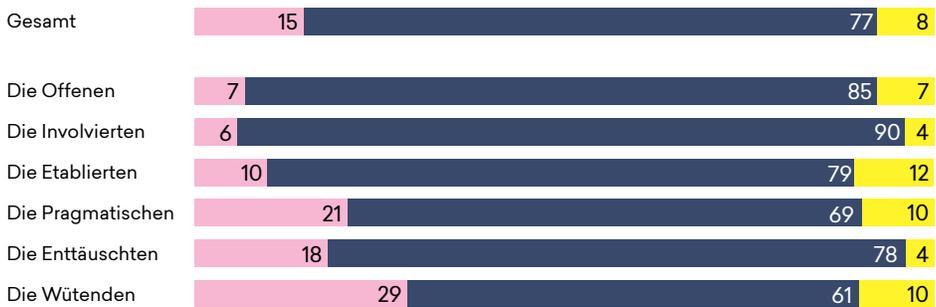
Deutsche ohne Migrationshintergrund

● weniger als andere ● genauso viel wie andere ● mehr als andere

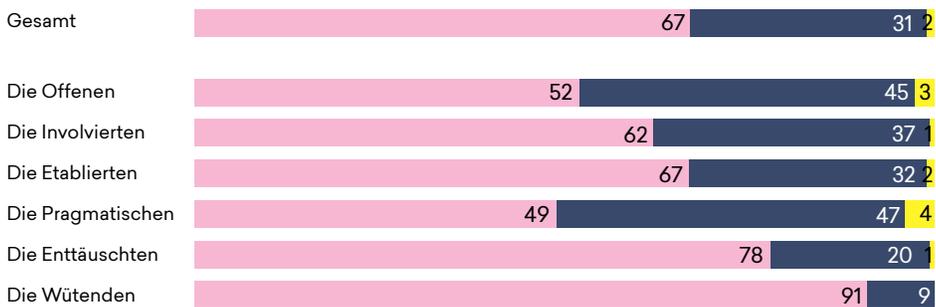
Angaben in %



Einwanderer 2./3. Generation



Flüchtlinge



Inwieweit leisten die verschiedenen Gruppen Ihrer Meinung nach jeweils einen gesellschaftlichen Beitrag in Deutschland?
Quelle: More in Common (2019)

Religionsgruppen

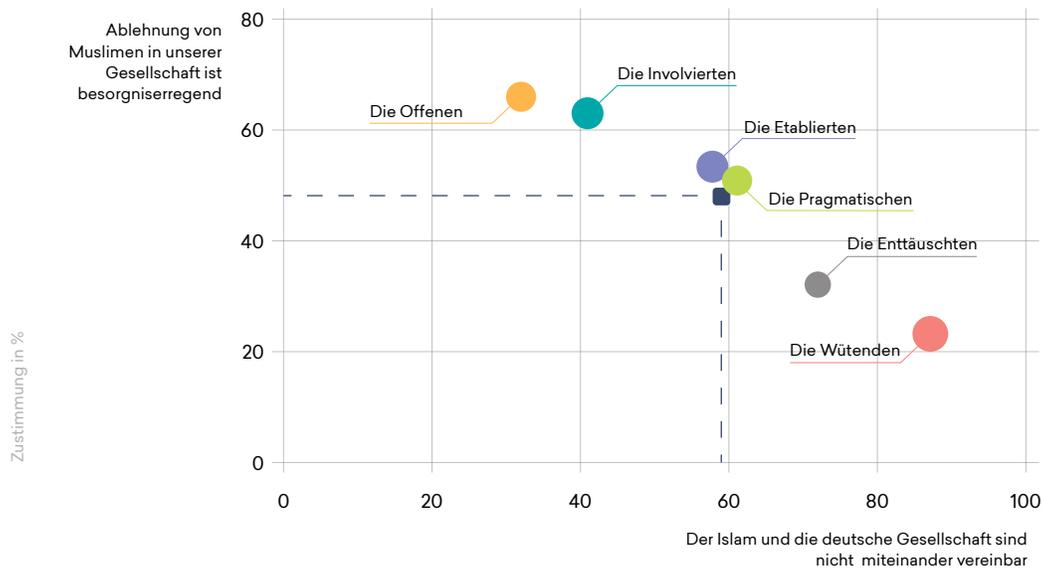
Eigentlich dürfte Religion für die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung keine große Rolle bei ihren Gruppenbezügen spielen. 70 Prozent unserer Befragten gaben an, persönlich eher nicht religiös zu sein. Dazu passt, dass vor allem Atheisten in der Gruppenwahrnehmung besonders gut abschneiden. Die ihnen entgegengebrachten Gefühle sind in der Tendenz eher warm (6,5 Punkte), und auch auf der Werteebene fühlt man sich häufig Menschen verbunden, die an keinen Gott glauben. Rund zwei Drittel der Befragten (67 Prozent) bescheinigen ihnen eine eher große Überschneidung mit den eigenen Wertvorstellungen. Geht es aber um die Bewertung einzelner Religionen, machen viele Menschen nichtsdestotrotz große Unterschiede.

Gläubige Christen werden – als ehemalige Mehrheitsgruppe im Land – tendenziell am positivsten bewertet (6,2 Punkte). Sie sind auch in normativer Hinsicht für 65 Prozent der Befragten eher anschlussfähig; wenngleich hier auf Typenebene die Spanne zwischen den selbst eher religiösen Etablierten mit 84 Prozent und vor allem den selbst eher religionsfernen und somit deutlich skeptischeren Enttäuschten mit 50 Prozent bereits recht groß ausfällt.

Bei **Juden** werden dann allerdings größere Vorbehalte sichtbar. Ist ihre Bewertung auf der Temperaturskala (6,2 Punkte) noch unauffällig, lässt die Frage nach den geteilten Werten Vorbehalte sichtbar werden. Tatsächlich attestieren 43 Prozent der Befragten zwischen sich und Juden eher keine Wertegleichheit. Dabei gehen bei zwei der sechs Typen sogar Mehrheiten auf Distanz. 52 Prozent der Pragmatischen und 56 Prozent der Enttäuschten behaupten, dass Juden ihre Werte eher nicht teilen.

Das normative Urteil über **gläubige Muslime** fällt aber selbst im Vergleich zu diesen diskussionswürdigen Zahlen noch drastischer aus. Sie erzielen auf der Temperaturskala äußerst geringe 4,5 Punkte und liegen damit klar im negativen Bereich. Mehr als sieben von zehn Befragten sprechen ihnen das gemeinsame Wertefundament ab, weshalb von einer enormen Distanzierung gegenüber Muslimen gesprochen werden muss. Interessant ist überdies, dass nirgends auch nur annäherungsweise eine positive Mehrheit zustande kommt, wenn es um überwiegend geteilte Werte geht: Bei den Etablierten sind 60 Prozent skeptisch und bei den Enttäuschten sogar 84 Prozent. Selbst die Offenen sprechen den Muslimen in 69 Prozent der Fälle die Kongruenz mit den eigenen Werten und Überzeugungen ab.

Auf Nachfrage erklären überdies 59 Prozent der Studienteilnehmenden, dass sie den Islam für mit der deutschen Gesellschaft unvereinbar halten; allerdings zeigen sich unter den Typen massiv unterschiedliche Auffassungen. Je mehr ein Typ den Islam und die deutsche Gesellschaft für unvereinbar hält, umso geringer ist auch die Empathie, die er Muslimen für deren erfahrene Ablehnung entgegenbringt. Während die Offenen und Involvierten ganz eindeutig Empathie zeigen, sind die Etablierten und auch der migrantisch geprägte Typ der Pragmatischen in ihrem Urteil gespalten. Die Wütenden und Enttäuschten schließlich sind klar nicht zur Empathie bereit. Diese Zahlen untermauern, dass Religion in der gesellschaftlichen Verortung in Deutschland durchaus eine Rolle spielt und die Abgrenzung von Muslimen und Juden als „die anderen“ weit verbreitet ist.



Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu?
 Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
 Quelle: More in Common (2019)

Opfergefühle

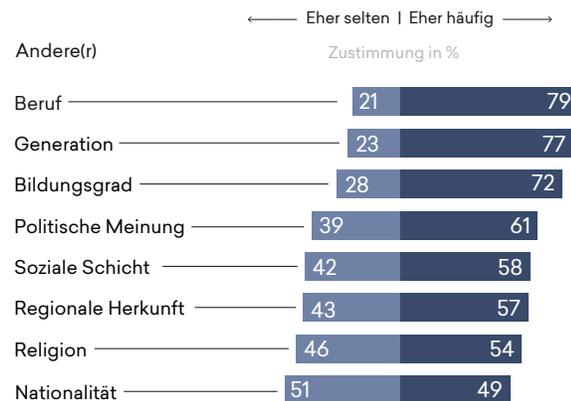
Für das Erörtern der gesellschaftlichen Substanz ist nicht zuletzt auch von Belang, ob Menschen Opfergefühle empfinden – und welche Auswirkungen dies auf ihr eigenes Verhalten gegenüber anderen Gruppen hat. Dass sich laut unserer Studie 51 Prozent der Befragten als Bürger zweiter Klasse fühlen, ist schon deshalb wichtig, weil diese Frage oft nur bei Untersuchungen zur gesellschaftlichen Einstellung in Ostdeutschland gestellt wird. Unsere Befragung aber zeigt, dass Opfergefühle keine ostdeutsche Eigenart sind, sondern dass Menschen in ganz Deutschland so empfinden (s. Abbildung in Executive Summary). Dass sich die Betroffenen nicht nur gegenüber der Gesamtgesellschaft, sondern auch mit Blick auf konkrete gesellschaftliche Gruppen benachteiligt fühlen, zeigt die entsprechende Frage in Bezug auf Flüchtlinge. So stimmen 68 Prozent der Aussage zu, dass man sich heutzutage mehr um die Belange von Flüchtlingen als um jene von Einheimischen kümmere; ein ähnlicher Anteil der Befragten (62 Prozent) ist überdies der Ansicht, dass heutzutage die Bedürfnisse von Minderheiten wichtiger seien als das Wohlergehen der Mehrheit. Nur die Offenen und Involvierten lehnen solche Aussagen mehrheitlich ab, derweil vor allem die Wütenden und – in geringerem Maße – die Enttäuschten für die besonders hohen Zustimmungswerte sorgen. Zugleich überrascht, dass die Benachteiligungsgefühle auch bei Etablierten überdurchschnittlich vorhanden sind, also bei einer Gruppe, die eigentlich zu den gesellschaftlichen Stabilisatoren gehört. Und selbst die häufig migrantisch geprägten Pragmatischen teilen sie mehrheitlich. Es ist offensichtlich, dass Gefühle von Benachteiligung und Zurücksetzung den gesellschaftlichen Frieden maßgeblich stören können.

Auswege aus den gruppenbezogenen Spannungen

Wir haben gesehen: Das Gruppengefüge in der deutschen Gesellschaft ist nicht ohne Reibung. Reserviertheit, unverhohlene Abwertung und Gefühle von Ungleichbehandlung gegenüber anderen sind durchaus weitverbreitet. Sie stehen in deutlichem Kontrast zum persönlichen Nahbereich, der bei allen Typen außer den Enttäuschten eine stabile Ausgangslage für das eigene gesellschaftliche Handeln bietet.

Abwertungen aus kulturellen und sozialen Gründen resultieren nicht unbedingt aus einer persönlichen Erfahrungsgrundlage. Unsere Befragung zeigt nämlich, dass die Menschen in Deutschland deutlich seltener mit Menschen anderer Religionen, Herkünfte, sozialer Schichten und Nationalitäten interagieren als zum Beispiel mit anderen Alters- oder Berufsgruppen. In der Intensivierung solcher gruppenübergreifenden Kontakte könnte – neben notwendiger Antirassismus- und Diskriminierungsarbeit – einer der Schlüssel liegen, die gruppenbezogenen Reibungen und gesellschaftlichen Abwertungen zu reduzieren. Dazu bieten diese detaillierten Erkenntnisse nach Gefühlslage, geteilten Werten und gesellschaftlichem Beitrag eine gute Grundlage.

Diagramm 4.8 **Kontakt mit anderen gesellschaftlichen Gruppen**



Wenn Sie einmal an alle Menschen denken, mit denen Sie sich in den letzten zwei Monaten persönlich ausgetauscht haben. Wie häufig haben Sie sich dabei mit jemandem ausgetauscht, der einer/s anderen ... ist?
Quelle: More in Common (2019)

Kernerkenntnisse

- In ihr persönliches Umfeld sind die meisten Menschen in Deutschland gut eingebunden. Auf den sozialen Nahbereich kann man sich also in aller Regel verlassen. Überdies fühlt sich eine breite Mehrheit angemessen wertgeschätzt – wenngleich dies für das unsichtbare Drittel ausdrücklich nicht gilt.
- Außerhalb ihrer privaten Komfortzone bringt eine Mehrheit allerdings den meisten Menschen „gesundes Misstrauen“ entgegen. Angesichts von wachsendem Egoismus und Rücksichtslosigkeit geht man lieber auf Nummer sicher.

- In ihren gruppenbezogenen Wertungen bringen die Menschen in Deutschland „einfachen“ Arbeitnehmern, Deutschen ohne Migrationshintergrund, Christen und auch Atheisten das meiste Wohlwollen entgegen – die „Mehrheitsgesellschaft“ favorisiert sich sozusagen selbst.
- Auch Migranten der zweiten und dritten Generation werden im Wertespektrum mittlerweile eher positiv bewertet.
- West- und Ostdeutsche blicken auch noch nach 30 Jahren mit einiger Skepsis aufeinander, obwohl sie ein ähnliches Wertefundament haben.
- Gefühle der Ungleichbehandlung bzw. der Bevorzugung von Minderheiten, insbesondere von Flüchtlingen und Muslimen, sind weit verbreitet. Die Einschätzung, dass ihnen Rechte und Fürsorge zuteilwerden, die anderen vorenthalten bleiben, ist breit mehrheitsfähig.
- Ausweg aus diesen Konflikten könnte sein, gesellschaftliche Gruppen mehr untereinander in Kontakt zu bringen – denn insbesondere die Kontakte mit Menschen anderer Religionen und sozialer Schichten halten sich in Deutschland in Grenzen.

Gesellschaft und Debatte – wie wir miteinander sprechen



Demokratie braucht lebhaftere Auseinandersetzung und konstruktive Konflikte über die wichtigsten Fragen unserer Zeit – auch zwischen Menschen mit unterschiedlichen Ansichten. Veränderungen im gesellschaftlichen Klima führen jedoch dazu, dass sich immer mehr Menschen von Debatten zurückziehen bzw. sie nur noch mit denjenigen führen, die sie als Gleichgesinnte betrachten. Gleichzeitig sorgen Kommunikationskanäle wie die sozialen Medien dafür, dass einzelnen gesellschaftlichen Stimmen (darunter die am wenigsten kompromissbereiten) besonders viel Aufmerksamkeit zukommt. Währenddessen sinkt das Vertrauen in „gesellschaftliche Kommunikatoren“, wie Medien, Kirchen und Gewerkschaften. Diese Entwicklungen bergen in Kombination die Gefahr, dass wir verlernen, konstruktiv miteinander zu sprechen und uns auseinanderzusetzen.

Zustand der öffentlichen Debatte

Die Menschen in Deutschland haben teils sehr unterschiedliche Meinungen und Werte – aber sie sind sich auch in vielen Fragen sehr einig. Das deckt sich jedoch nicht unbedingt mit dem subjektiven Eindruck, den sie von der Situation im Land haben. Vielmehr berichten viele von Schwierigkeiten, miteinander politische Themen zu besprechen. Folge ist eine gewisse Sprachlosigkeit – man schweigt lieber, um Konflikte zu vermeiden. Fast genau die Hälfte der Befragten (51 Prozent) gibt an, Diskussionen mit anderen Menschen so gut es geht aus dem Weg zu gehen. Am stärksten ausgeprägt ist dies beim unsichtbaren Drittel, also den Enttäuschten (66 Prozent) und den Pragmatischen (57 Prozent). Die Offenen und die Involvierten bilden den eher diskussionsfreudigen Gegenpart. Sie sagen mehrheitlich, dass sie jede Gelegenheit ergreifen, mit anderen Menschen zu diskutieren.

Hinzu kommt, dass viele meinen, dass sich der gesellschaftliche Ton in Deutschland zum Schlechten verändert hat. So empfinden drei Viertel der Menschen in Deutschland (75 Prozent) die öffentliche Debatte als zunehmend hasserfüllt. Erstaunlich ist die große Einigkeit in dieser Frage – alle sechs Typen beklagen mit großer Mehrheit den Verfall der öffentlichen Debatte.

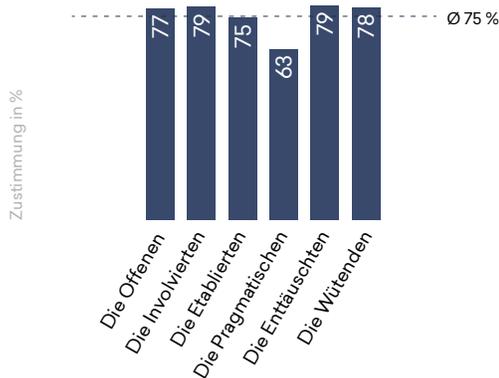
Auch in den Fokusgruppen berichten viele Befragte von einem raueren Ton nicht zuletzt in Alltagssituationen und beklagen den Verlust von (deutschen) Tugenden wie Höflichkeit, Verlässlichkeit und Pünktlichkeit. Sie erleben tendenziell, dass persönliche Gespräche im privaten oder beruflichen Kontext durch strikte Lagerbildung bzw. „Wir

gegen die“-Dynamiken erschwert werden, und ziehen daraus den Schluss, nicht mehr über gewisse Themen zu sprechen. Als Beschleuniger dieser Entwicklung sehen sie vor allem die Flüchtlingsdebatte seit dem Jahr 2015.

Diagramm 5.1

Zustand der öffentlichen Debatte

„Die öffentliche Debatte in Deutschland ist zunehmend hasserfüllt“



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

IN IHREN EIGENEN WORTEN

”

„Da ist diese Spaltung. Seit 2015 mit der Flüchtlingswelle hat sich ja einiges verändert. Das ist so eine ganz gefährliche Geschichte. Wir klammern das jetzt aus aus dem Familiengespräch, weil es da zwei Parteien gibt. Diese Parteien gibt es nicht nur in der Familie, sondern auch im Freundeskreis, dass man einfach sagt, wir reden da nicht mehr drüber.“

Zitat aus Fokusgruppe der Involvierten

„Wenn jemand sagt, dass er die Bundesregierung hasst, dann regt sich jemand auf und sagt ‚Hetze, Hetze, Hetze‘ und schon ist man rausgeflogen. Man darf den Mund nicht mehr aufmachen. Man muss aufpassen was man sagt.“

Zitat aus Fokusgruppe der Enttäuschten

„Die Debattenkultur ist sehr schwierig geworden, weil man immer versucht, alles harmonisch, weich und nicht angreifbar zu formulieren. Wo man sich aus einem gewissem Gefühl nicht mehr traut, seine Meinung kundzutun. Man wird sehr schnell in eine Ecke geschoben, in der ich nicht bin und mich auch gar nicht sehe.“



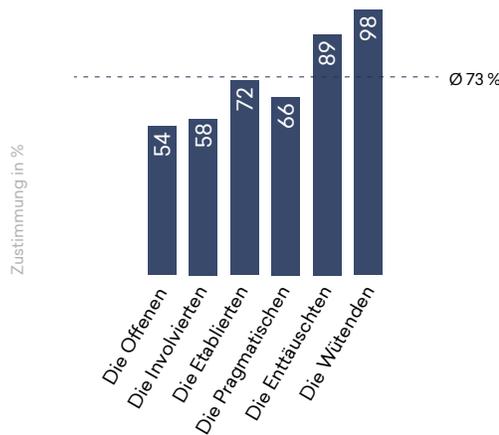
Zitat aus Fokusgruppe der Pragmatischen

Viele Menschen monieren aber nicht nur die gestiegene Aggressivität, sondern empfinden auch eine Verengung dessen, was gesellschaftlich als „sagbar“ gilt. So stimmen 73 Prozent der Befragten der Aussage zu, dass heutzutage „selbst berechnigte politische Meinungen“ nicht mehr öffentlich geäußert werden können, „ohne dass man dafür angegriffen wird“. Zwar unterscheiden sich die Typen deutlich in ihrer Vehemenz – besonders ausgeprägt ist dieses Gefühl mit 98 Prozent bei den Wütenden, die mit ihren Meinungen auch oft abseits des Diskurses stehen, gefolgt von den Enttäuschten mit immerhin noch 89 Prozent. Auffällig ist aber, dass alle Typen der Aussage mehrheitlich zustimmen.

Diagramm 5.2

Freie Meinungsäußerung

„Heutzutage können selbst berechnigte politische Meinungen nicht mehr öffentlich geäußert werden, ohne dass man dafür angegriffen wird“



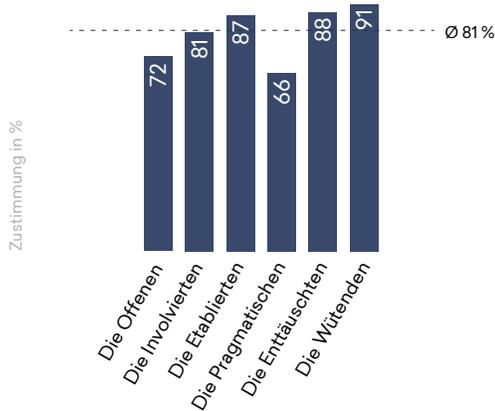
Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Doch nicht nur die Inhalte, sondern auch die Sprache der gesellschaftlichen Debatte beschäftigt die Menschen. So hadert eine große Mehrheit der Befragten mit dem wahrgenommenen Ausmaß an politisch korrekter Sprache. Insgesamt 81 Prozent halten es für übertrieben, dass man Alltagsbegriffe nicht mehr verwenden soll, um Diskriminierung zu vermeiden. Bei Wütenden, Enttäuschten und Etablierten findet die entsprechende Aussage sogar eine Zustimmung von um die 90 Prozent. Lediglich die Offenen (72 Prozent) und die Pragmatischen (66 Prozent) stimmen mit etwas verminderter, aber noch immer deutlicher Mehrheit zu. Deutschland ist also, was politische Korrektheit angeht, keineswegs so gespalten, wie gerne suggeriert wird. **Die meisten Menschen in Deutschland möchten Begrifflichkeiten nach eigenem Belieben verwenden können, obwohl sie gleichzeitig beklagen, dass die öffentliche Debatte zunehmend hasserfüllt sei.**

Diagramm 5.3

Wahrnehmung von „Political Correctness“

„Es ist völlig übertrieben, dass man heutzutage bestimmte Alltagsbegriffe nicht mehr verwenden soll, nur weil sich sonst jemand diskriminiert fühlen könnte“



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

IN IHREN EIGENEN WORTEN

”

„Also diese politische Correctness, die von ich weiß nicht wem definiert wird. Und wo wir Besetzungen kriegen von Begriffen, die eigentlich ganz harmlos sind, die wir nicht mehr benutzen können. Da habe ich ein Problem damit. Ich bin auch noch nicht fertig mit der ganzen Sache, denn manches ist gut dabei und manches finde ich überhaupt nicht gut.“

Zitat aus Fokusgruppe der Involvierten

“

„Was mich sehr geärgert hat ist, dass wir unseren Weihnachtsmarkt nicht mehr Weihnachtsmarkt nennen können. Wenn hier unsere Rituale verloren gehen, das treibt die Menschen auf die Palme.“

Zitat aus Fokusgruppe der Etablierten

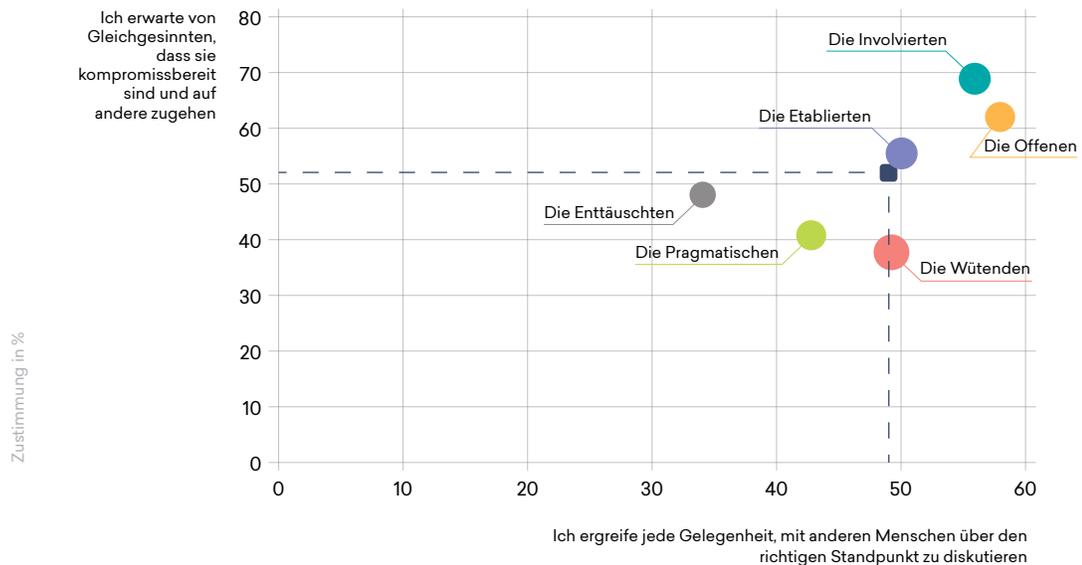
Verschiedene Diskursverständnisse

Doch welchen gesellschaftlichen „Modus operandi“ bevorzugen die Menschen in Deutschland, gerade vor dem Hintergrund eines sich verschärfenden Tons? Hier zeigt sich eine gewisse Widersprüchlichkeit: Je mehr man dazu neigt, selbst das politische Gespräch zu meiden, umso eher verlangt man von Gleichgesinnten, sich entschieden für die eigenen Überzeugungen einzusetzen. Das gilt besonders für die Pragmatischen und die Enttäuschten, also für das unsichtbare Drittel der deutschen Bevölkerung, das deutlich stärker in gesellschaftspolitische Diskurse eingebunden werden sollte. Hingegen plädieren eher Diskussionsfreudige (z. B. die Offenen und die Involvierten) stärker für Ausgleich und erwarten von ihren Gleichgesinnten, auf Andersdenkende zuzugehen.

Es scheint also derzeit in Deutschland zwei durchaus gegensätzliche Diskursverständnisse zu geben: Vertreter der einen Richtung lassen sich auf komplexe Debatten mit offenem Ausgang in der pluralen Demokratie ein. Die anderen hoffen auf den raschen Sieg der eigenen Meinung, ohne sich selbst aktiv exponieren zu müssen.

Gewissermaßen aus dem Rahmen fallen die Wütenden. Sie sind zwar diskussionsfreudiger, haben aber sehr stabile Auffassungen und sind nicht kompromissbereit. Zwischen all diesen Menschen eine gesellschaftliche Debatte zu ermöglichen, scheint uns ein wichtiges Handlungsfeld zu sein.

Diagramm 5.4 Diskursverhalten und Diskurspräferenzen



Siehe Appendix 2 für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2019)

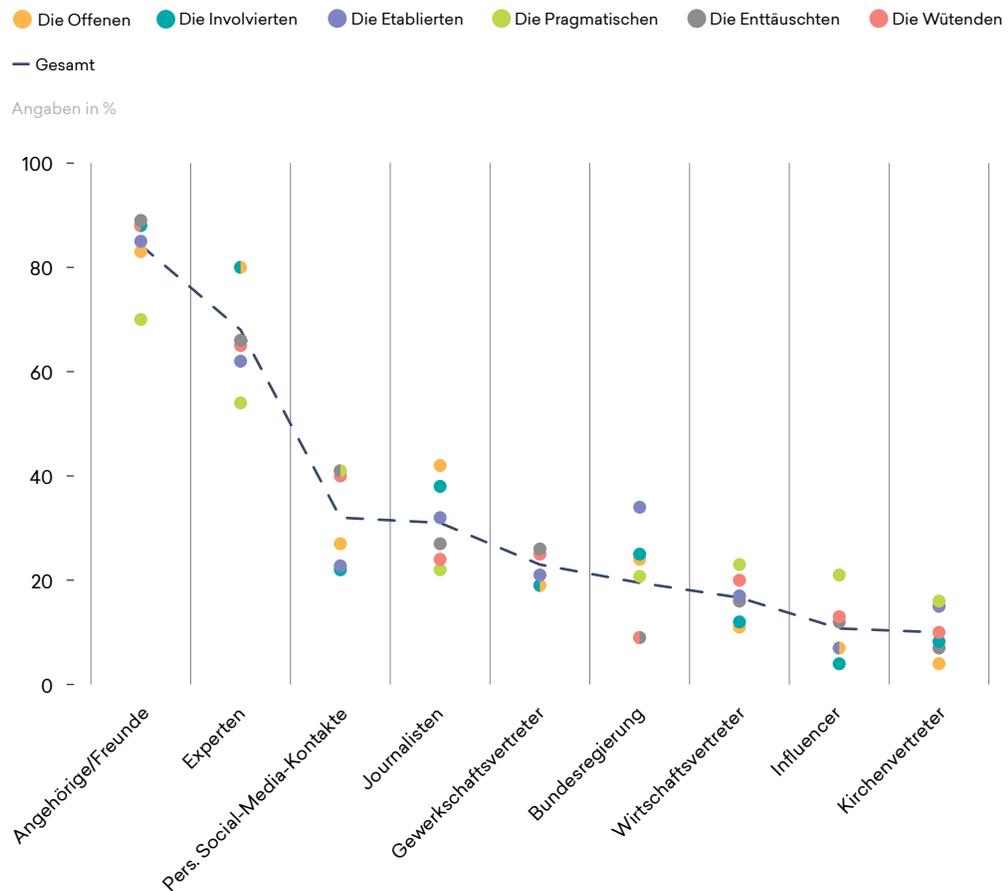
Vertrauen in Medien und Institutionen als gesellschaftliche Mittler

Debatte lebt im Idealfall von Information. Deshalb ist wichtig zu betrachten, über welche Kanäle der gesellschaftliche Dialog gespeist wird und welche Kommunikatoren als Informations- und damit auch Vermittlungsinstanzen breites Vertrauen in der Bevölkerung genießen. Um dies genauer zu untersuchen, sollten die Befragten aus einer Liste die Informationslieferanten auswählen, die sie persönlich für am verlässlichsten halten.

In der daraus entstandenen Rangliste zeigt sich, dass das eigene persönliche Umfeld über alle Gruppen hinweg das mit großem Abstand größte Vertrauen genießt (84 Prozent). Alle nennen ihre Freunde und Angehörigen am häufigsten. An zweiter Stelle finden sich „Experten“ mit 68 Prozent. Allein auf diese beiden Gruppen können sich die Menschen in Deutschland mehrheitlich als vertrauenswürdige Informationsquellen einigen, derweil alle anderen Vorschläge aus der Liste deutlich schlechter abschneiden. Journalisten konkurrieren als klassischste Informationsquelle mit 31 Prozent unmittelbar mit persönlichen Social-Media-Kontakten (32 Prozent) oder liegen je nach Typ sogar deutlich dahinter. Noch weiter abgeschlagen rangieren Vertreter der Bundesregierung. Insgesamt 20 Prozent sind ein bedenklich niedriger Wert für die bundesdeutsche Exekutive als Informationsquelle – bei den Enttäuschten und Wütenden sind es sogar nur schwache neun Prozent, während die Etablierten mit 34 Prozent das größte Regierungsvertrauen aufbringen. Auch die Repräsentanten der marktwirtschaftlichen Tarifpartnerschaft schneiden eher schwach ab als vertrauenswürdige Informationsquellen. Gewerkschaftern vertrauen 23 Prozent, Wirtschaftsvertretern sogar nur 17 Prozent. Den Schluss des Tableaus bilden die Kirchenvertreter; mit zehn Prozent liegen sie sogar noch hinter den Social-Media-Influencern (11 Prozent).

Insgesamt wird deutlich: Viele der Kanäle, über die jahrzehntelang gesellschaftlicher Diskurs und auch oft Begegnung organisiert wurde, sind heute beileibe nicht mehr unangefochten. Dies betrifft die konventionellen Medien genauso wie politische Instanzen und intermediäre Organisationen. **Dagegen ist die informationelle Bedeutung des persönlichen Umfelds und der neuen Medien vergleichsweise hoch. Damit drohen mittelfristig – mit Ausnahme der Experten – allgemeinverbindliche und übergreifende Informationsquellen wegzubrechen.** Nachrichten bzw. Bewertungen von gesellschaftlichen Entwicklungen werden stärker über den jeweils eigenen sozialen Bezugsraum vermittelt. Dies erschwert womöglich die Bildung eines gesamtgesellschaftlichen Diskursraums, der auf gemeinsamen Maßstäben und geteilten Grundannahmen beruht.

Diagramm 5.5 Vertrauenswürdigste Informationsquellen



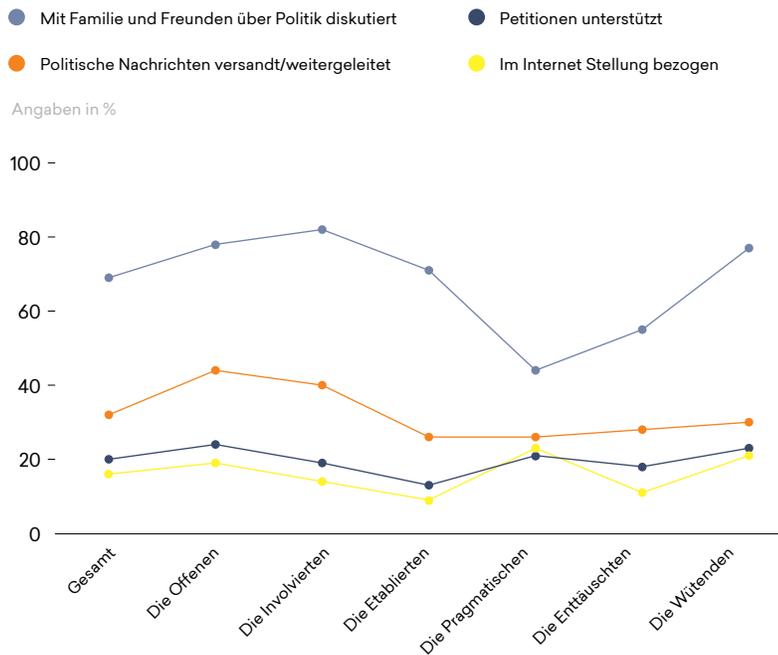
Bitte wählen Sie aus, welchen Gruppen von Personen oder Einrichtungen Sie jeweils am meisten vertrauen, wenn es darum geht, richtige und ehrliche Informationen zu erhalten.
 Drei Nennungen „größtes“, „zweitgrößtes“, „drittgrößtes Vertrauen“
 Quelle: More in Common (2019)

Ein Symptom für die Vertrauenskrise der Medien ist das negative Urteil über die Objektivität ihrer Berichterstattung, insbesondere im Kontext der Flüchtlingsdebatte. **So gehen nur 30 Prozent der Befragten davon aus, dass die Medien ausgewogen über Flüchtlinge und Einwanderung berichten.** 23 Prozent werfen ihnen vor, dass sie die von Einwanderern ausgehenden Probleme übertreiben, während wiederum 47 Prozent der Meinung sind, dass sie die Probleme verharmlosen. Unabhängig davon, ob sich einzelne Medien tatsächlich den Vorwurf einer unausgewogenen Berichterstattung gefallen lassen müssen, ist das niedrige Vertrauen, das Journalisten entgegengebracht wird, ein für das Gemeinwesen (und für ihren Berufsstand) problematischer Befund – ist doch die Informationsvermittlung in der gesellschaftlichen Debatte ihre Kernaufgabe.

Kommunikationsräume und soziale Medien

Grundsätzlich zeigt sich, dass das persönliche Umfeld der wichtigste Bezugsraum für Diskussionen und Informationen über Politik ist. So sind Freunde und Bekannte nicht nur die Informationsquelle, der die Befragten am meisten vertrauen, sondern das Private ist auch der Raum, der von den Befragten am aktivsten für die politische Diskussion genutzt wird. Dies gilt auch für das unsichtbare Drittel (Pragmatische und Enttäuschte), das ihn insgesamt allerdings deutlich weniger nutzt.

Diagramm 5.6 Wege politischer Meinungsäußerung



Welche der folgenden Aktivitäten haben Sie in den letzten zwölf Monaten ausgeübt?
Quelle: More in Common (2019)

Beim genauen Blick auf den Zustand unserer gesellschaftlichen Debatte und die relevanten gesellschaftlichen Diskussionsarenen dürfen digitale Räume nicht fehlen. **Soziale Medien und die persönlichen Kontakte dort sind für viele Befragten eine vertrauenswürdiger Informationsquelle als der konventionelle Journalismus.** Eine Mehrheit wertet es als Gewinn für die Demokratie, dass sich Bürger im Internet politisch äußern können (68 Prozent). Deutlich unterstützt wird diese Aussage von den Wütenden (76 Prozent) und den Etablierten (75 Prozent). Außerdem bejahen beide mit jeweils 80 Prozent am stärksten, dass das Internet den Horizont erweitert, weil es ihnen andere Meinungen näherbringt. Am reserviertesten in ihrer Einschätzung der Bedeutung des Internets ist das unsichtbare, aus den Enttäuschten und Pragmatischen bestehende Drittel, worin sich aber auch deren grundsätzlich deutlich niedrigeres politisches Interesse widerspiegeln dürfte.

IN IHREN EIGENEN WORTEN

”

„Das ist das Problem der Manipulation der Massen. Facebook-Posts manipulieren schnell. Es geht auch um viele Menschen, die sich eigentlich keinen Gedanken machen. Sie folgen nur einer Schlagzeile. Das ist ein Problem.“

Zitat aus Fokusgruppe der Etablierten

„Jeder geht in seine Wohnung und verteilt Blödsinn im Internet. Statt mit dem Nachbarn zu reden. Dabei sollte man mehr miteinander sprechen.“

Zitat aus Fokusgruppe der Pragmatischen

„Ich lese keine Kommentare mehr auf den sozialen Medien. Mich regt das auf. Wenn man da liest, dann fetzen sie sich richtig. Da ist mir meine Zeit zu schade.“

“

Zitat aus Fokusgruppe der Enttäuschten

Auch die sozialen Medien bringen die Gesellschaft nicht zur gemeinsamen Debatte zusammen. Nur sieben Prozent der Befragten sind überhaupt auf Twitter, und nur eine knappe Mehrheit von 59 Prozent ist auf Facebook. **Debattenlagen in sozialen Medien bilden deshalb den gesellschaftlichen Diskurs nicht unbedingt exakt ab. Soziale Medien bieten vielmehr einen Einblick.** Hinzu kommt, dass sich die Typen in ihren Präferenzen für einzelne soziale Netzwerke stark unterscheiden. So nutzen vor allem die Enttäuschten und Wütenden häufiger als andere Facebook (68 bzw. 66 Prozent), während die Offenen in ihrer Nutzung von Twitter weit vorne (11 Prozent) liegen. Neben der bekannten These zu den „Filterblasen“ in den sozialen Medien, in denen sich lediglich Gleichgesinnte austauschen würden, könnte die Tatsache, dass der virtuelle Raum gerade von den Typen der gesellschaftlichen Pole überdurchschnittlich genutzt wird, auch eine andere Argumentation stützen: dass soziale Medien gegnerische Meinungen, mit denen man früher nur schwer in unmittelbaren Kontakt kam, überhaupt erst sichtbar machen, und deshalb Polarisierung nicht über Blasenbildung, sondern gerade über stark antagonistisch geführte Diskurse zustande kommt.¹⁶

Bedürfnis nach Zusammenhalt

Den beschriebenen, teils zutiefst unterschiedlichen Diskursverständnissen der Bürgerinnen und Bürger sowie der Ernüchterung über den Zustand der gesellschaftlichen Debatte steht grundsätzlich ein starker Wunsch nach Zusammenhalt gegenüber. So sind **gut zwei Drittel der Menschen in Deutschland der Meinung, dass es für die Zukunft des Landes vor allem wichtig ist, dass man trotz unterschiedlicher Ansichten zusammenhält (70 Prozent)**. Besonders entschieden wird diese Aussage erwartbarerweise von den gesellschaftlichen Stabilisatoren, also den Involvierten und Etablierten (80 und 77 Prozent Zustimmung), aber auch von den Offenen unterstützt. Letztere sehen zwar einige zentrale Fragen durchaus anders als die Mehrheit der Befragten; sie sind aber zu 81 Prozent zum Schulterschluss mit Andersdenkenden bereit. Diese Aussage findet aber auch bei allen anderen Typen eine Mehrheit. **Und genau an diesem Verständnis von Zusammenhalt, das Konflikt und Ausgleich zusammendenkt, sollte in der Zukunft angesetzt werden.** Dass damit eine große Aufgabe im Hinblick auf das politische, zivilgesellschaftliche und zwischenmenschliche Miteinander auf uns wartet, scheint klar zu sein. Gefragt danach, ob der gesellschaftliche Zusammenhalt trotz der Unterschiede zwischen den Menschen wieder gestärkt werden kann, antworten derzeit knapp weniger als die Hälfte der Befragten mit Ja (47 Prozent). Die Spanne vom Optimismus zum Pessimismus reicht von den Involvierten (67 Prozent Zustimmung) zu den Wütenden (23 Prozent Zustimmung).

Kernerkenntnisse

- Die Mehrheit der Menschen in Deutschland empfindet politische Korrektheit in ihrer heutigen Form als übertrieben. Gleichzeitig besteht Konsens, dass die gesellschaftliche Debatte – leider – immer hasserfüllter wird. Dies kann Aufforderung an alle sein, etwas zu einem guten zwischenmenschlichen Umgang beizutragen.
- Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen an gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Die Stabilisatoren setzen vor allem auf Debatte und Ausgleich, die Offenen auf Streit (im Wissen, dass es am Ende Kompromisse braucht), die Wütenden auf relativ kompromisslose Durchsetzung ihrer Auffassung und das unsichtbare Drittel auf passives Schweigen.
- Klassische Informationsvermittler aus Medien, Politik, Kirchen und Gesellschaft genießen mit Ausnahme von Experten eher wenig Vertrauen; einzig Teile der Stabilisatoren und Offenen vertrauen Journalisten und Vertretern der Bundesregierung noch weitgehend als Informationsquellen.
- Mit Abstand am stärksten setzt man auf das eigene Umfeld und persönliche On- und Offlinekontakte, wenn es um die Informationsgewinnung geht. Dadurch drohen allgemeinverbindliche gesellschaftliche Informations- und Debattenräume verloren zu gehen.
- Die Verbesserung des Tons der gesellschaftlichen Debatte ist deshalb nicht nur Selbstzweck, sondern neben der Stärkung des Vertrauens in Informationsvermittler wichtig, um den übergreifenden Debattenraum der Bundesrepublik zu bewahren.

Mitsprache und Politik – wie wir uns vertreten fühlen



Politikverdrossenheit, den Niedergang der Volksparteien und das schwindende Vertrauen in Politik und Institutionen zu bescheinigen hat Konjunktur. Tatsächlich zeigt auch unsere Studie, dass sich eine Mehrheit nicht mehr angemessen vertreten fühlt. Der Großteil der deutschen Bevölkerung attestiert der Politik, falsche Prioritäten zu setzen und die Meinung der Bürgerinnen und Bürger nicht ausreichend einzubeziehen. Entsprechend fällt es einer Mehrheit auch schwer, sich im bestehenden politischen Koordinatensystem einzuordnen. Wo aber liegen die Defizite?

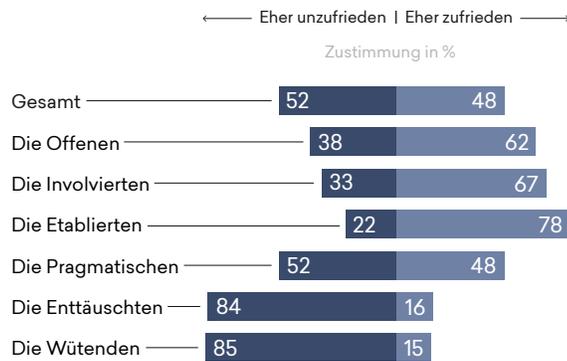
Gesellschaftlicher Zusammenhalt lebt nicht nur davon, wie gut die Bürgerinnen und Bürger eines Landes miteinander auskommen. Genauso maßgeblich ist ihr Verhältnis zur politischen Ebene, auf der in repräsentativen Demokratien wie der Bundesrepublik Deutschland verbindliche Entscheidungen für das Gemeinwesen getroffen werden.

Schließlich geht es hier darum, höchst unterschiedliche Wünsche, Erwartungen und Selbstverständnisse der Bürgerschaft in einem gemeinsamen Willensbildungsprozess zu berücksichtigen und in eine Politik zu übersetzen, die langfristig zum Wohl der Gesamtbevölkerung beiträgt. Kommen an der Erfüllung dieses Anspruchs – jenseits des tages- und parteipolitischen Streits um die richtigen Weichenstellungen – merkliche und dauerhafte Zweifel auf, kann dies zu Frust führen und im schlimmsten Fall zur Abwendung von der Demokratie. Dann aber ist gemeinsames Handeln und der nötige Ausgleich innerhalb der Gesellschaft in seinen Grundfesten bedroht.

Befragt man die deutsche Bevölkerung, wie gut die Demokratie in Deutschland derzeit funktioniert, zeigt sich bereits auf den ersten Blick ein schwerwiegendes Problem: **Es existiert keine breite Mehrheit, die mit dem aktuellen Zustand des politischen Systems in Deutschland zufrieden ist.** Stattdessen ist das Land in zwei fast gleich große Blöcke gespalten. 48 Prozent der Menschen stellen unserer Demokratie ein eher positives Zeugnis aus, 52 Prozent sind unzufrieden.

Der Blick auf die gesellschaftlichen Typen zeigt, wie sich diese Spaltung auf die Bevölkerungsgruppen verteilt und dass es ein starkes Gefälle gibt: Drei der sechs Typen (Die Etablierten, Involvierten, Offenen) sind mit dem derzeitigen Zustand der Demokratie eher zufrieden; die Pragmatischen spalten sich wie die Gesamtbevölkerung in Pro und Kontra; bei den Wütenden und Enttäuschten überwiegt mit 85 bzw. 84 Prozent Unzufriedenheit massiv der Unmut. Die **Kritik am politischen System verteilt sich also nicht diffus über die Gesellschaft, sondern fällt in manchen Gruppen wesentlich heftiger aus als im Mittel.**

Diagramm 6.1 Demokratiezufriedenheit



Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise, wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert?
Quelle: More in Common (2019)

Auf den ersten Blick ist es nicht einfach zu verstehen, woher diese markant unterschiedlichen Einschätzungen rühren. Denn in manchen für die Bewertung der deutschen Demokratie zentralen Punkten ergibt sich durchaus ein recht einheitliches Bild – und zwar ein negatives.

Übergreifender Problembefund: Abgehobene Politik

Dies beginnt bei der für ein demokratisches System essenziellen Frage, ob Bürgerinnen und Bürger eigentlich die „Repräsentationskette“ zwischen sich und den Volksvertretern als glaubhaft empfinden, ob sie also beispielsweise davon ausgehen, dass sich Politikerinnen und Politiker grundsätzlich für die Meinung ihrer Wähler interessieren. Hier fällen die Befragten in ihrer Gesamtheit ein recht eindeutiges Urteil: 82 Prozent glauben, dass es Politikern tendenziell „egal“ ist, was die Leute denken, und nur 18 Prozent sind zuversichtlich, dass ihre persönlichen Ansichten eine Rolle spielen. Tatsächlich liegen auch die verschiedenen Typen in ihrer Einschätzung vergleichsweise nah beieinander. Wenngleich die Härte des Urteils merklich schwankt, zeigt der Gesamtbefund dennoch bei allen in dieselbe Richtung – weshalb sich an dieser Frage auch noch nicht die so unterschiedliche Bewertung der Demokratie insgesamt klärt. **Stattdessen muss von einem übergreifenden Repräsentationsdefizit gesprochen werden, das grundsätzlich alle Teile der Gesellschaft mehr oder weniger stark wahrnehmen.**

Diagramm 6.2 Politische Responsivität



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Land im Wartestand

Blickt man von außen auf Deutschland, scheint die Lage gut zu sein. Mit einer stabilen Demokratie, einer breiten Parteienlandschaft, vielen Jahren Wirtschaftswachstum und einer historisch niedrigen Arbeitslosigkeit setzen wir uns von den Problemen vieler anderer westlichen liberalen Demokratien ab. Nach Wahrnehmung vieler Bürger ist dieser solide Grundeindruck trügerisch und könnte schon bald der Vergangenheit angehören.

70 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass sich das Land in die falsche Richtung bewegt. Hinzu kommt ein zweiter gewichtiger und eindeutiger Negativbefund, der die weit verbreitete Einschätzung illustriert, dass sich die Verantwortlichen derzeit nicht mit den richtigen Prioritäten beschäftigen. **Nur 24 Prozent der Befragten sind zu der Aussage bereit, dass die Politik „derzeit die wichtigen Themen in Deutschland unterschieden“ angehe.** 76 Prozent attestieren dagegen, dass sie sich zu wenig um ebenjene Herausforderungen kümmert (welche Herausforderungen dies aus Sicht der Befragten sind: s. Kapitel 7). Auch in den Fokusgruppen hat sich gezeigt, dass viele Bürgerinnen und Bürger der Politik förmlich Verschleppung vorwerfen – und damit die Gefährdung der deutschen Zukunftsfähigkeit. Gerade in zentralen Themenbereichen, wie zum Beispiel der Digitalisierung, aber auch der Alterssicherung wünscht man sich mutiges Handeln, um das Land voranzubringen und für kommende Zeiten wetterfest zu machen.

Man fürchtet, dass Deutschland bei weiterer Untätigkeit auch im internationalen Vergleich zurückfallen könnte und so letzten Endes die Grundlagen seines Wohlstands verloren gehen. Diese Vorahnung berührt unmittelbar den Wesenskern des deutschen Selbstbewusstseins, das maßgeblich auf wirtschaftlichen Erfolg baut (s. Kapitel Identität im Wandel).

Erneut sind sich die Typen in ihrer Einschätzung einig. Am zuversichtlichsten sind die Pragmatischen, bevor sich die negativen Werte sukzessive steigern – besonders vernichtend sind sie bei den kritischen Wütenden (95 Prozent). Doch selbst sie betonen, wie beschrieben, im Grunde lediglich in verschärftem Maße ein Problem, das auch die anderen grundsätzlich sehen. Somit wird insgesamt deutlich: Das Bild einer vom

Wählerwillen „entkoppeln“ und in der Sache zu untätigen Politik wird über alle gesellschaftlichen Trennlinien hinweg weitgehend geteilt.

Diagramm 6.3 Wahrnehmung der Problemlösung durch Politik



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

IN IHREN EIGENEN WORTEN

„Das sind Berufspolitiker und machen das hauptberuflich. Die machen das schon. Aber ich traue ihnen aktuell nicht zu, dass sie auf die Themen der Zukunft eine Antwort haben. Es fehlt am frischen Wind und der zündenden Idee. Wenn man nichts macht, dann kann auch nichts passieren.“

Zitat aus Fokusgruppe der Pragmatischen

„Ich würde gerne wissen, wie es mir in Zukunft geht. Also, dass ich ganz klar weiß, ob ich später mal Rente bekomme oder nicht.“

Zitat aus Fokusgruppe der Offenen

„Bisher ging es uns gleichbleibend gut. Es ist auch ein beruhigendes Gefühl. Die Kontinuität. Andere Staaten sind nicht so entspannt und ruhig. Aber die Zeiten ändern sich auch. Das ist der Preis. Manchmal wacht man auf und die Probleme sind da.“

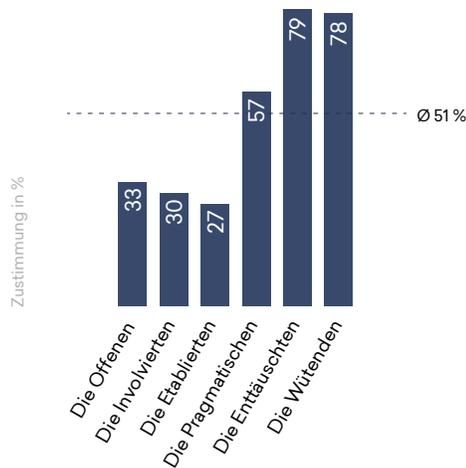
Zitat aus Fokusgruppe der Etablierten

Trennender Faktor: Gefühle von Zurücksetzung

Nach dieser heftigen Kollektivkritik am Zustand der Politik ergeben sich aussagekräftige Unterschiede zwischen den Typen erst, wenn man das Verhältnis des Einzelnen zum politischen System mit in die Gleichung aufnimmt. Damit ist vor allem die Frage gemeint, ob man sich innerhalb der Demokratie – und in Relation zu anderen – gerecht behandelt oder aber förmlich „zurückgesetzt“ fühlt. Hier teilt sich das Land in zwei fast genau gleich große Hälften. **51 Prozent der Befragten stimmen der Aussage „Ich fühle mich häufig als Bürger zweiter Klasse“ zu, 49 Prozent lehnen sie ab.** Insgesamt ist diese Verteilung ein alarmierender Befund, besagt sie doch, dass **sich jeder und jede Zweite zumindest teilweise in der eigenen staatsbürgerlichen Rolle abgewertet fühlt.**

Genau in diesem Empfinden unterscheiden sich nun die sechs Typen sehr voneinander: Während bei den Etablierten (27 Prozent), den Involvierten (30 Prozent) sowie den Offenen (33 Prozent) lediglich Minderheiten diese Wahrnehmung teilen, ist sie unter Wütenden (78 Prozent) und Enttäuschten (79 Prozent) sozusagen der Normalfall. Hier herrscht das kollektive Gefühl, nicht zu seinem Recht zu kommen – eine für den demokratischen Gleichheitsanspruch gefährliche Einschätzung.

Diagramm 6.4 „Ich fühle mich häufig als Bürger zweiter Klasse“



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

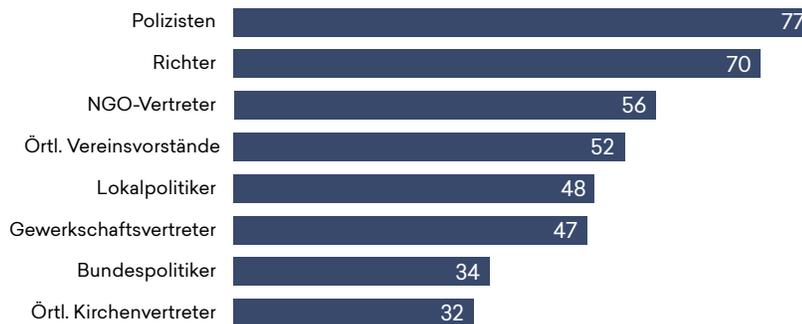
Das Institutionenvertrauen stabilisiert (wo noch vorhanden)

Kurz- und mittelfristige Unzufriedenheiten mit dem politischen System und dem eigenen Platz darin können über eine grundsätzliche Nähe bzw. ein grundsätzliches Vertrauen in die Institutionen des Gemeinwesens kompensiert werden. Starke Bindungen überstehen zeitweilige Belastungen. Zugleich muss aber davon ausgegangen werden, dass dauerhafter bürgerschaftlicher Unmut langfristig eben genau diese Vertrauensgrundlage bedroht, sodass das Verhältnis zu den Einrichtungen und Vertretern der Demokratie zunehmend distanzierter wird.

Tatsächlich **fällt beim Blick auf das Vertrauen der Bevölkerung in Bundes- und Lokalpolitiker bereits eine insgesamt große Skepsis ins Auge**. Lediglich 34 Prozent der Befragten vertrauen den politischen Eliten in Berlin, und auch auf kommunaler Ebene setzt weniger als die Hälfte Hoffnungen in die dortigen Verantwortungsträger. Besser schneiden zivilgesellschaftliche Akteure (NGOs und Vereinsakteure auf der lokalen Ebene) und die Organe des Rechtsstaats ab.

Diagramm 6.5 **Institutionenvertrauen**

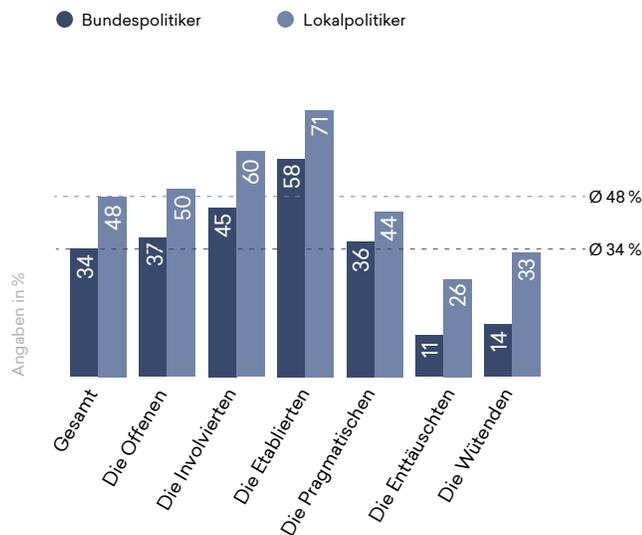
Angaben in %



Geben Sie im Folgenden bitte jeweils an, inwieweit Sie den jeweiligen Personen bzw. Personengruppen vertrauen.
Quelle: More in Common (2019)

Auf Ebene der Gesamtbevölkerung kann also von einer politischen Vertrauenskrise gesprochen werden, die allenfalls durch die Lokalpolitiker aufgefangen wird – wobei die **gesellschaftlichen Typen auch hinsichtlich ihres Vertrauens in politische Entscheidungsträger in unterschiedlichen Welten leben**. Vertrauen und Misstrauen verteilen sich sehr ungleichmäßig über die Bevölkerung.

Diagramm 6.6 Politisches Institutionenvertrauen



Geben Sie bitte jeweils an, inwieweit Sie den jeweiligen Personen bzw. Personengruppen vertrauen.
Quelle: More in Common (2019)

Insbesondere die (älteren) Etablierten bilden mit starken Vertrauensbezügen die obere Spitze. Als Einzige blicken sie mit 58 Prozent mehrheitlich positiv auf Bundes- und mit 71 Prozent sogar noch deutlich positiver auf Lokalpolitiker. Ihnen folgen bezeichnenderweise die Involvierten. Die Rolle der gesellschaftlichen Stabilisatoren macht sich nicht zuletzt an diesem insgesamt vergleichsweise gefestigten Verhältnis von Etablierten und Involvierten zu den politischen Institutionen fest. Danach folgen – mit einigem Abstand – die Offenen, die ebenfalls noch eine vergleichsweise starke Bindung zum politischen System aufweisen. Die Wütenden und vor allem die Enttäuschten unterbieten hingegen die Mittelwerte der Gesamtbevölkerung klar – gerade die Enttäuschten legen eine enorme Distanz zum „System“ und seinen Institutionen an den Tag. Die Pragmatischen (als zweiter Teil des unsichtbaren Drittels) sind hinsichtlich politischer Institutionen skeptisch indifferent.

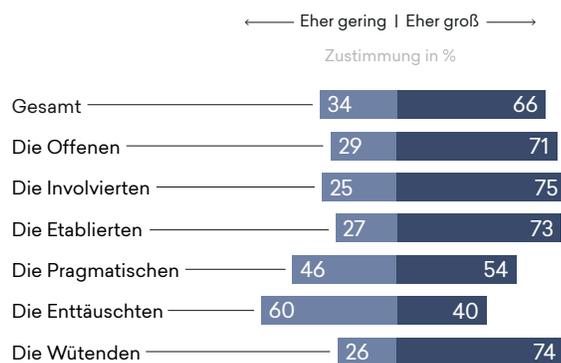
Insgesamt sehen wir, dass die weit verbreitete Kritik, Politiker seien wenig responsiv und weitgehend untätig, nicht zwangsläufig zu geschlossener Unzufriedenheit mit der Demokratie führt. Langfristiges Vertrauen in die Institutionen des Gemeinwesens wirkt bei vielen (noch) stabilisierend. **Wo allerdings niedriges Vertrauen und starke Gefühle von bürgerschaftlicher Zurücksetzung zusammentreffen, wie vor allem bei den Wütenden und Enttäuschten, schlägt die Stimmung in eine meist scharfe Schelte des politischen Systems um.** Ans Licht kommt dieser Unmut dann in unterschiedlichem Maße. Im Gegensatz zu den Enttäuschten, die sich in erster Linie frustriert zurückziehen, verfügen die Wütenden (wie sich zeigen wird) über genügend ideologische Verankerung und Antrieb, um ihre Position selbst und vehement zu vertreten.

Teils quer zur Demokratiezufriedenheit: Politisches Interesse und politische Orientierung

Angesichts der substanziellen Kritik am derzeitigen Zustand des politischen Systems stellt sich natürlich die Frage, in welchem Maße sich die Bürgerinnen und Bürger überhaupt noch für die Demokratie und entsprechende Prozesse interessieren.

Auf den ersten Blick sind die Deutschen durchaus politisch interessiert – zwei Drittel (66 Prozent) aller Befragten bekunden ein eher großes Politikinteresse. Differenziert man im nächsten Schritt nach Typen, fällt auf, dass **Frust mit Demokratie und Politik in der Tat nicht automatisch Abwendung bedeutet. Die in dieser Hinsicht besonders frustrierten Typen (die Wütenden und Enttäuschten) wenden sich nicht kollektiv vom politischen Geschehen ab, sondern unterscheiden sich in ihrem Politikinteresse stark.** So gehören die Wütenden mit 74 Prozent neben den Involvierten (75 Prozent), Etablierten (73 Prozent) und Offenen (71 Prozent) zu jenen vier Typen, die sich laut eigener Angabe überdurchschnittlich für Politik interessieren. **Die gesellschaftlichen Pole und Stabilisatoren sind somit praktisch gleichermaßen politisch interessiert.** Dem gegenüber steht das unsichtbare Drittel, also die Pragmatischen (54 Prozent) und vor allem die Enttäuschten (40 Prozent), die hinter dem allgemeinen Interesse zurückbleiben.

Diagramm 6.7 Politikinteresse



Wie stark interessieren Sie sich für Politik?
Quelle: More in Common (2019)

Ein ähnliches Muster ergibt sich bei der Frage, ob man das gängige Links-rechts-Schema im politischen Betrieb noch für gültig erachtet und sich an ihm orientieren kann. Am wenigsten finden sich die Enttäuschten und Pragmatischen mit den Begriffen „links“ und „rechts“ zurecht – eine Mehrheit von ihnen sagt, dass sie ihnen nicht mehr dabei helfen, Politik zu verstehen. Auch bei der Selbsteinordnung auf der Rechts-links-Skala sind jene beiden Typen überdurchschnittlich häufig unentschlossen. **Das unsichtbare Drittel hat ergo nicht nur das größte politische Desinteresse, sondern**

auch die weitreichendste Desorientierung im Spektrum. Entsprechend sind sie auch die größte Gruppe unter den Nichtwählern.

Im Vergleich dazu kann bei den etwas älteren Stabilisatoren, also den Etablierten (68 Prozent) und Involvierten (63 Prozent) – noch – keine Rede davon sein, dass sich die politischen Kategorien aufgelöst haben. Beide Typen finden sich am besten im Links-rechts-Schema zurecht, auch wenn sie zum Beispiel in den Fokusgruppen kritisieren, dass die Unterscheidung unterschiedlicher (Partei-)Programmatiken schwieriger geworden ist. Die gesellschaftlichen Pole rangieren hinsichtlich ihrer Orientierung im politischen System auf durchschnittlichem Niveau.

Insgesamt neigt die Mehrheit der Befragten (55 Prozent) dazu, sich in der Mitte des Spektrums anzusiedeln. Nur etwas über ein Drittel verortet sich explizit links (22 Prozent) oder rechts (14 Prozent).

Auf Ebene der Typen zeigt sich in Sachen Gültigkeit des Links-rechts-Spektrums also eine Dreiteilung und vor allem eine wichtige Unterscheidung zwischen den Wütenden und den Enttäuschten. Waren diese beiden Typen zunächst in ihrer Unzufriedenheit mit der deutschen Demokratie vereint, unterscheiden sie sich maßgeblich in ihrer politischen Orientierung. Die Wütenden positionieren sich problemlos und klar, während die Enttäuschten (ebenso wie die Pragmatischen) Symptome politischer Unbestimmtheit und Nichtteilhabe aufweisen.

IN IHREN EIGENEN WORTEN

”

„Es gibt keine Mitte mehr. Man hat die Einstellung, man tut jemanden rechts in die Schublade oder links. Man lässt nicht mehr zu, dass man in der Mitte ist und dazwischen denkt.“

Zitat aus Fokusgruppe der Wütenden

„Wir haben keinen wirklichen Bezug zur Demokratie, außer dass wir alle paar Jahre wählen können. Wir haben sonst keine anderen Möglichkeiten.“

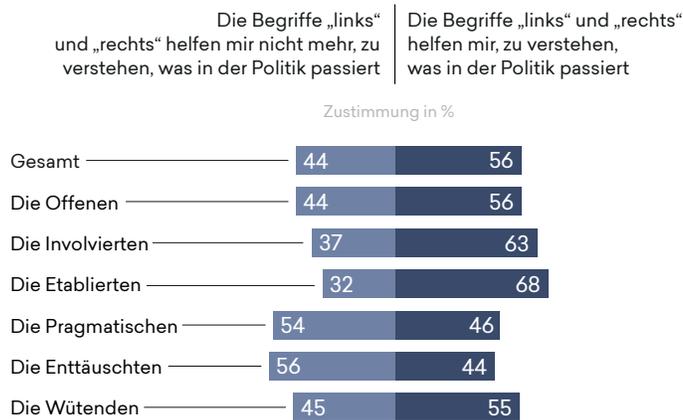
Zitat aus Fokusgruppe der Enttäuschten

“

„Entweder man ist rechts oder links. Und das finde ich ganz schwierig. Genau wie es ein drittes Geschlecht gibt, müsste es da auch noch was Drittes geben.“

Zitat aus Fokusgruppe der Offenen

Diagramm 6.8 Gültigkeit Links-rechts-Schema

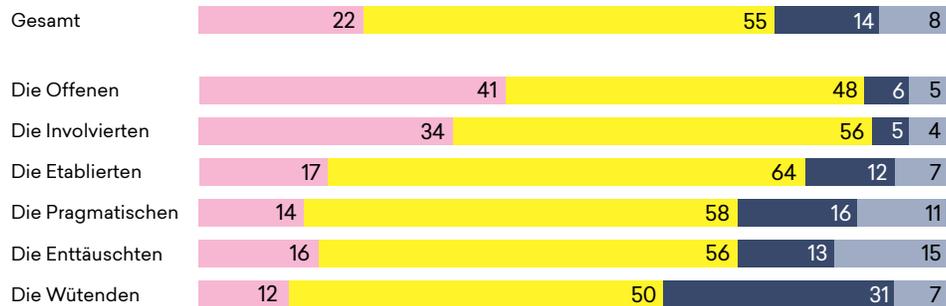


Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

Diagramm 6.9 Politische Selbsteinordnung der gesellschaftlichen Typen

● links ● Mitte ● rechts ● weiß nicht/k. A.

Angaben in %

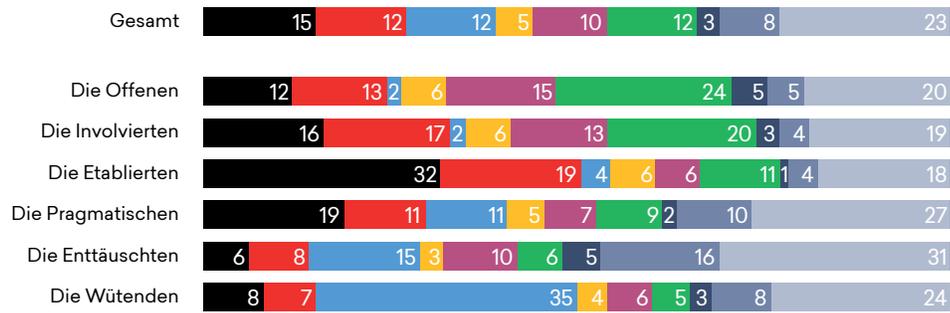


Man spricht in der Politik immer wieder von „links“ und „rechts“. Wo würden Sie sich einordnen?
Quelle: More in Common (2019)

Diagramm 6.10 Wahlabsicht der gesellschaftlichen Typen (Sonntagsfrage)

● Union ● SPD ● AfD ● FDP ● Linke ● Grüne ● Sonstige ● Nichtwahl/
 Ungültig ● w. n.

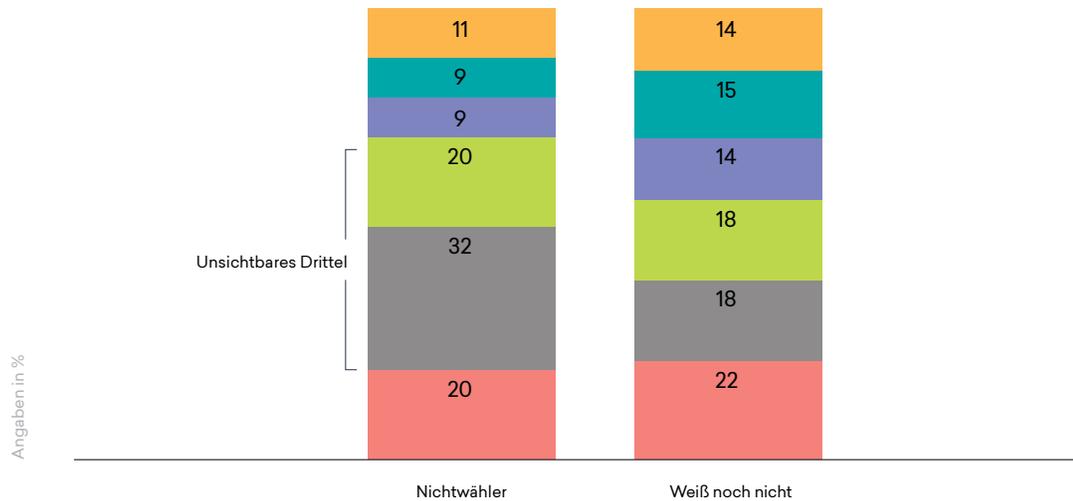
Angaben in %



Welche Partei würden Sie wählen, wenn am kommenden Sonntag Bundestagswahl wäre?
 Quelle: More in Common (2019)

Diagramm 6.11 Verteilung der Segmente nach Wahlabsicht

● Die Offenen ● Die Involvierten ● Die Etablierten ● Die Pragmatischen ● Die Enttäuschten ● Die Wütenden



Quelle: More in Common (2019)

Kernerkenntnisse

- Es gibt in Deutschland eine politische Vertrauenskrise. 82 Prozent der Menschen haben das Gefühl, politisch kein Gehör zu finden. 76 Prozent finden, dass die Politik sich nicht den wichtigen Problemen widmet.
- Hinsichtlich des Vertrauens in politische Institutionen machen die gesellschaftlichen Stabilisatoren (die Involvierten und die Etablierten) ihrem Namen alle Ehre – trotz ihrer Unzufriedenheit mit aktueller Politik haben sie als einzige noch eine stabile Bindung zu politischen Institutionen.
- Unzufriedenheit mündet nicht automatisch in völlige Abwendung. Viele Bürgerinnen und Bürger haben großes Interesse an Politik. Man hat durchaus noch Hoffnung, erwartet aber dringend entschiedenes Handeln.
- Skepsis wird besonders dort problematisch, wo Gefühle von persönlicher Zurücksetzung dazukommen. 51 Prozent der Menschen in Deutschland fühlen sich als Bürger zweiter Klasse – bei Wütenden und Enttäuschten ist dies Konsens. Exakt bei diesen gesellschaftlichen Typen ist dann auch das Vertrauen in politische Institutionen besonders niedrig.
- Die gängigen politischen Kategorien links und rechts nehmen in ihrer Orientierungswirkung ab und sagen gerade dem unsichtbaren Drittel wenig. Damit fehlt politischen Akteuren ein griffiges sprachliches und normatives Instrumentarium, um die ohnehin wenig politisch eingebundenen Menschen zu erreichen.
- Die Wütenden und Enttäuschten teilen Gefühle von Zurücksetzung und niedriges Vertrauen in Politik, unterscheiden sich aber darin, wie sie politisch Orientierung finden. Ganz im Gegensatz zu den Enttäuschten sind Wütende interessiert und finden sich im Links-rechts-Spektrum zurecht. Die Enttäuschten einzubinden wird deshalb grundsätzliche Maßnahmen erfordern.

Konflikte und Prioritäten – welche Themen uns umtreiben



Gesellschaftlicher Zündstoff entsteht häufig aus politischen Themen, die Menschen besonders intensiv beschäftigen – nicht zuletzt dann, wenn unterschiedliche Sichtweisen aufeinanderprallen. Unsere Analyse deckt auf, welche Fragen derzeit besonders brisant sind. Wir zeigen, welche Themen in Deutschland polarisieren, wo unterschiedliche Prioritäten Nährboden für Konflikte bilden und wo sich Gemeinsamkeiten finden lassen.

Die Menschen in Deutschland wünschen sich Veränderung und politisches Handeln. Soweit die Gemeinsamkeiten. Dennoch entsteht zunehmend der Eindruck, dass die Lage von Dissens geprägt ist und Teile der Gesellschaft in unterschiedliche Richtungen ziehen. Um nachzuvollziehen, wie sich Grundüberzeugungen und Perspektiven in tagespolitische Debatten übersetzen und wo exakt Konflikte entstehen, ist es wichtig, zu verstehen, welche Prioritäten die gesellschaftlichen Typen setzen, die wir ja primär entsprechend ihrer tiefliegenden Überzeugungen gebildet haben, und bei welchen Themen ihnen politisches Handeln besonders wichtig ist.

Politischer Handlungsbedarf

Befragt nach dem größten politischen Handlungsbedarf, stufen die Menschen eine breite Palette an Themen als vorrangig ein. TOP 5 der drängendsten Themen sind eine bessere Altersvorsorge (36 Prozent), bezahlbarer Wohnraum (34 Prozent), die Begrenzung der Zuwanderung und Aufnahme von Flüchtlingen (28 Prozent), der Umwelt- und Klimaschutz (25 Prozent) sowie gerechtere Löhne (24 Prozent). Somit finden sich an der Spitze drei sozialpolitische Themen – deutlich abgeschlagen sind Themen wie die Stärkung des Zusammenhalts (11 Prozent) oder die Verteidigung demokratischer Werte und Prinzipien (9 Prozent). **Abstrakte gesellschaftliche Anliegen sind der Mehrheit also weniger wichtig als konkrete sachpolitische Forderungen.**

Blicken wir auf das Antwortverhalten der gesellschaftlichen Typen, zeigen sich zum Teil große Abweichungen, auch wenn **ein gewisser gesellschaftlicher Konsens beim politischen Handlungsbedarf in Sachen Verbesserung der Altersvorsorge und Schaffung von bezahlbarem Wohnraum** besteht.

Diagramm 7.1

Politischer Handlungsbedarf aus Perspektive der Typen

	Gesamt	Die Offenen	Die Involvierten	Die Etablierten	Die Pragmatischen	Die Enttäuschten	Die Wütenden
Verbesserung der Altersvorsorge/ Alterssicherung/Renten	36	31	31	37	25	40	48
Schaffung von bezahlbarem Wohnraum	34	36	39	32	25	38	34
Begrenzung von Zuwanderung und Flüchtlingsaufnahme	28	13	11	25	21	38	57
Ausbau des Umwelt- und Klimaschutzes	25	41	33	25	19	22	13
Gerechte Löhne	24	25	23	18	29	29	23
Verbesserung der Pflege	22	17	22	26	21	24	21
Bekämpfung von Kriminalität und Gewalt	22	13	12	26	24	29	31
Bekämpfung von Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit	16	23	27	19	13	10	6
Stärkung von Familien mit Kindern	13	12	9	12	18	15	13
Entlastung der Mittelschicht	12	12	11	9	14	12	14
Stärkung des Zusammenhalts in der Gesellschaft	11	15	14	12	11	7	5
Höhere Investitionen in KiTas und Schulen	10	10	11	9	11	10	7
Verteidigung demokratischer Werte und Prinzipien	9	14	15	9	8	5	6
Mehr Investitionen in Straße, Schiene und ÖPNV	7	7	8	6	12	5	4
Bessere Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern	7	10	8	8	10	3	4
Stärkung der Europäischen Union	7	7	12	9	8	1	2
Ausbau der digitalen Infrastruktur und Mobilfunk-Netze	6	5	7	6	9	3	3
Förderung der Wirtschaft	5	5	4	6	8	2	2
Stärkere Förderung von Universitäten und Forschung	3	3	3	1	6	1	1
Stärkung der Rechte von Minderheiten	3	1	2	2	7	2	2

Angaben in %

Welches sind Ihrer Meinung nach die drei Bereiche, in denen derzeit
in Deutschland der größte politische Handlungsbedarf besteht?
Quelle: More in Common (2019)

- **Die Offenen und die Involvierten** sind die einzigen Gruppen, für die der Ausbau des Umwelt- und Klimaschutzes besondere Priorität hat (41 bzw. 33 Prozent). **Darüber hinaus sind sie die einzigen, die ihre Sorge um den Zustand des gesellschaftlichen Miteinanders in politische Prioritäten übersetzen.** Ihnen ist die Bekämpfung von Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit (23/27 Prozent), die Verteidigung demokratischer Werte (14/15 Prozent) und der Zusammenhalt in der Gesellschaft überdurchschnittlich wichtig.
- **Die Wütenden und die Enttäuschten** priorisieren ganz andere Themen. Ihnen ist von allen Typen die Begrenzung von Zuwanderung am wichtigsten, allerdings mit einer gestuften Vehemenz. **Während die Wütenden massiv auf das Thema Zuwanderung fixiert sind (57 Prozent) und es für sie das mit Abstand wichtigste Thema ist, hält sich diese Forderung bei den Enttäuschten mit 38 Prozent zumindest die Waage mit den Anliegen einer Verbesserung der Altersvorsorge (40 Prozent)** und der Schaffung bezahlbaren Wohnraums (38 Prozent). Ähnlich wichtig ist ihnen zudem das Thema gerechter Löhne. **Die Enttäuschten sind also eindeutig über sozialpolitische Themen ansprechbar.**
- **Die Etablierten** teilen mit den Wütenden und den Enttäuschten eine ausgeprägte und überdurchschnittliche Präferenz für die Bekämpfung von Kriminalität und Gewalt (26 Prozent), was sich mit ihrer hohen autoritären Ausprägung erklären ließe. Gleichzeitig ist ihnen die Bekämpfung von Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit (19 Prozent) überdurchschnittlich wichtig, ein Anliegen, das sie wiederum mit den Offenen und Involvierten teilen (s. oben). **Die Etablierten zeigen damit, dass der Wunsch nach allgemeiner Sicherheit ausdrücklich die Sorge vor Ausländerfeindlichkeit (und damit die Sorge um das Wohlergehen von Migrant*innen) einschließen kann.**
- Wiederum andere Präferenzen haben **die Pragmatischen**. Ihnen ist eine ganze Palette von Themen ungefähr gleich wichtig. Gerechte Löhne stehen mit 29 Prozent an der Spitze, während die Topthemen der anderen Typen bei ihnen die niedrigsten Werte einfahren. **Die Pragmatischen fordern am vehementesten die praktische Zukunftsgestaltung des Landes ein.** Ihnen sind Investitionen in Infrastruktur, Digitalisierung und die Förderung der Wirtschaft ebenso überdurchschnittlich wichtig, wie die Stärkung von Familien mit Kindern (18 Prozent). Mit dieser breiten Themenagenda und ihrer vergleichsweise deutlich schlechteren Einbindung ins politische Gemeinwesen dürften sie sich für ihre Anliegen allerdings nur schwer Gehör verschaffen können.

Die nach ihrer stabilen Grundüberzeugung gebildeten Typen setzen also zum Teil sehr unterschiedliche Prioritäten, aus denen sich heute wahrnehmbare gesellschaftliche Spannungen ersehen lassen.

Staatliches Handeln versus Eigenverantwortlichkeit

So unterschiedlich der politische Handlungsbedarf eingeschätzt wird, **so einig ist oftmals der Appell an das Gemeinwesen, Missstände zu bekämpfen.** Interessanterweise stimmen in zentralen Punkten jeweils breite Mehrheiten – über alle Typen hinweg – für stärkeres staatliches Handeln. So fordern zum Beispiel 71 Prozent mehr

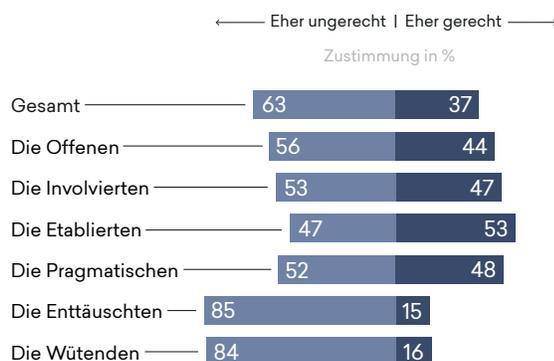
soziale Versorgungssicherheit durch den Staat. Es zeigt sich also ein starker gemeinsamer Impuls, den sozialen Ausgleich zu fördern, mit leichter Varianz zwischen den gesellschaftlichen Typen. Am vehementesten fordern die Wütenden (80 Prozent) und die Enttäuschten (81 Prozent) den Einsatz der Politik ein, derweil die Etablierten und Pragmatischen die Verantwortung etwas mehr bei jedem Einzelnen sehen. Dennoch stimmen auch sie zu jeweils 62 Prozent der stärkeren Gewährleistung durch die Politik zu.

Parallel zum Handlungsauftrag an den Staat, den man – gewissermaßen in deutscher Tradition – in Sachen Gerechtigkeit primär am Zuge sieht, glaubt **eine Mehrheit der Menschen in Deutschland an den Ertrag persönlicher Anstrengungen**. 71 Prozent sind der Ansicht, dass es sich sehr lohnt, wenn man sich anstrengt und etwas leistet. Bei den Typen zeigt sich hier allerdings eine Zweiteilung. Während die gesellschaftlichen Stabilisatoren und die Offenen mit sehr breiten Mehrheiten – knapp über 80 Prozent – an dieses Grundversprechen der sozialen Marktwirtschaft glauben, ist die Entschiedenheit bei den Pragmatischen, Enttäuschten und Wütenden mit Zustimmungswerten unter 60 Prozent geringer ausgeprägt, wenngleich in der Tendenz noch vorhanden. **Die Wertschätzung persönlicher Anstrengung und ein klarer sozialer Handlungsauftrag an den Staat sind in Deutschland also kein Widerspruch, sondern gehen Hand in Hand.**

Gerechtigkeit

Gerechtigkeit ist eine wichtige Grundvoraussetzung für ein funktionierendes Gemeinwesen. Dass dies die Menschen in Deutschland mehrheitlich so sehen, zeigt sich am Stellenwert beim politischen Handlungsbedarf, den sie dem Thema beimessen. Anders als es die Berichterstattung und gesellschaftliche Debatten suggerieren, beschäftigt es die Menschen sogar mehr als das Thema Migration. 72 Prozent gaben an, sich eher häufig mit dieser Frage zu beschäftigen, im Vergleich zu 59 Prozent bei der Migration. Nach Typen betrachtet zeigen die Werte einen sehr wichtigen Zwischenbefund. Während die Themen Gerechtigkeit und Migration die Wütenden in ähnlichem Maße umtreiben (94/83 Prozent), **zeigt sich bei den eigentlich insgesamt wenig an Politik interessierten Enttäuschten die enorme Bedeutung von Gerechtigkeitsfragen**. Sie sehen zwar Handlungsbedarf beim Thema Zuwanderung, Gerechtigkeit beschäftigt sie aber um Längen häufiger (80 Prozent im Vergleich zu 57 Prozent).

In der Tat scheint es viel Stoff zum Nachdenken zu geben, denn eine Mehrheit der Menschen ist mit dem gegenwärtigen Maß an Gerechtigkeit in Deutschland nicht zufrieden. Auf die Frage, ob es derzeit alles in allem eher gerecht oder ungerecht zugehe, antworten 63 Prozent der Befragten negativ. Dabei formulieren einmal mehr die Enttäuschten und Wütenden das schärfste Negativurteil. Sie übertreffen mit ihrer Vehemenz die Kritik der restlichen Bevölkerung deutlich, haben aber keinen symmetrischen Gegenpart, der ein besonders positives Bild der Gesellschaft zeichnet.



Geht es Ihrer Meinung nach derzeit alles in allem eher gerecht oder eher ungerecht in Deutschland zu?
 Quelle: More in Common (2019)

Unterschiedliche Prioritätensetzung bei Gerechtigkeitsfragen

Gerechtigkeit hat viele Facetten. Ihre Bedeutung als übergreifendes Thema allein sagt also noch nichts darüber aus, wo genau man politisch ansetzen sollte. Wir haben deshalb gefragt, bei welchen Grundsätzen von Gerechtigkeit im Moment der dringendste Handlungsbedarf besteht. Höchste Priorität bzw. größtes Verbesserungspotenzial hat die persönliche Absicherung, 62 Prozent ist es wichtig, „dass jeder von seiner Arbeit leben kann“, 51 Prozent wollen stärker gewährleistet sehen, „dass jeder im Alter gut abgesichert ist“. ¹⁷ Erst danach folgen etwas abstraktere Themen wie die Begrenzung der sozialen Ungleichheit (38 Prozent), die Garantie gleicher Bildungschancen (28 Prozent) sowie die Gleichstellung von Männern und Frauen (25 Prozent). Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen als Form der Generationengerechtigkeit liegt mit 24 Prozent im mittleren Bereich – noch vor der Forderung gleicher Lebensverhältnisse mit 21 Prozent. Eher konservative oder wirtschaftsliberale Grundsätze rangieren in Sachen Dringlichkeit eher im unteren Bereich. Die Typen setzen ihrerseits ganz konkrete Schwerpunkte: Vor allem die Wütenden und die Enttäuschten betonen die persönliche soziale Absicherung (auch im Alter). Die Offenen setzen mit „Bildung“ und „Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen“ zudem auf sehr langfristige Themen. Am meisten am Leistungsprinzip orientiert sind folgerichtig die Pragmatischen, die ja niedrige Werte für Moralvorstellungen im Bereich Fürsorge aufweisen. Sie fordern mit Abstand am häufigsten, dass wer mehr leistet, auch mehr haben müsse.

Diagramm 7.3 Handlungsbedarf in Gerechtigkeitsfragen

	Gesamt	Die Offenen	Die Involvierten	Die Etablierten	Die Pragmatischen	Die Enttäuschten	Die Wütenden
Dass jeder von seiner Arbeit leben kann	62	59	67	64	47	68	65
Dass jeder im Alter gut abgesichert ist	51	44	45	48	44	60	62
Dass die Unterschiede zwischen Arm und Reich nicht zu groß werden	38	35	37	33	31	41	48
Dass jeder die gleichen Bildungschancen bekommt	28	36	40	30	26	17	19
Dass Frauen und Männer gleichgestellt sind	25	25	29	23	36	25	14
Dass die natürlichen Lebensgrundlagen junger und kommender Generationen gewahrt werden	24	35	28	28	19	15	17
Dass überall im Land möglichst gleichwertige Lebensverhältnisse herrschen	21	20	16	20	26	22	22
Dass möglichst niemand auf Kosten anderer lebt	20	16	10	25	22	21	24
Dass wer mehr leistet, auch mehr bekommt	16	13	13	14	28	12	17
Dass wer mehr hat, auch größere Lasten für die Allgemeinheit trägt	15	17	13	14	17	17	12

Angaben in %

Im Folgenden werden verschiedene Grundsätze aufgeführt. Für welche davon sollte derzeit in Deutschland an allererster Stelle etwas getan werden? Wählen Sie bis zu drei Grundsätze aus.

Quelle: More in Common (2019)

Die Tatsache, dass sich die einzelnen Typen hinsichtlich ihrer zentralen Forderungen (ausreichende Löhne, Alterssicherung und die Begrenzung der Reich-Arm-Schere) in der Tendenz einig sind, deutet auf einen starken Grundkonsens hinsichtlich des normativen Kerns von Gerechtigkeit hin.

Aufstiegsversprechen und Absicherung

Jenseits eher abstrakter gesamtgesellschaftlicher Überlegungen und Verteilungsfragen muss der Blick aber auch ganz konkret auf die persönliche Lage der Typen gerichtet werden, um zu verstehen, ob in Sachen Gerechtigkeit problematische gesellschaftliche Dynamiken drohen. So ist die persönliche Absicherung der Menschen ein Problembe-
 reich – nur 53 Prozent der Befragten fühlen sich diesbezüglich gut aufgestellt. Lediglich die Etablierten haben ein ausgeprägtes soziales Sicherheitsgefühl (78 Prozent), mit Abstand gefolgt von den Involvierten (62 Prozent). Dies überrascht, da im Grunde auch die Involvierten und Offenen (und in Teilen die Wütenden) einen vergleichsweise hohen Sozialstatus aufweisen. Am anderen Ende des Spektrums sehen sich in erster Linie die

Enttäuschten sozialen Risiken förmlich ausgeliefert. Nur sehr geringe 22 Prozent fühlen sich im Leben gut abgesichert – und das zu Recht, sind sie doch der Typus mit dem niedrigsten Sozialstatus. Es versteht sich von selbst, dass eine so empfundene Situation keine ideale Ausgangslage für gesellschaftliche Teilhabe und Zusammenhalt darstellt.

Auch bei den Lebenschancen zeigt sich ein ähnliches Bild. Gut aufgestellt sehen sich die gesellschaftlichen Stabilisatoren, also die Etablierten (85 Prozent) und Involvierten (70 Prozent), aber auch die Offenen (66 Prozent). Die andere Hälfte der Typen sieht die Dinge entweder sehr viel trüber (die Pragmatischen, Wütenden mit rund 50 Prozent) oder es herrscht sogar die Wahrnehmung einer weitgehenden Chancenlosigkeit vor: Von den Enttäuschten glauben nur 27 Prozent, ausreichend Möglichkeit zu haben, im Leben voranzukommen. **Das heißt: Dieselbe heutige Gesellschaft bietet unterschiedlichen Menschen – zumindest subjektiv – sehr verschiedene Ausgangslagen für ihre persönliche Zukunft.** Zuversicht und Ohnmacht stehen sich in teils eklatantem Missverhältnis gegenüber.

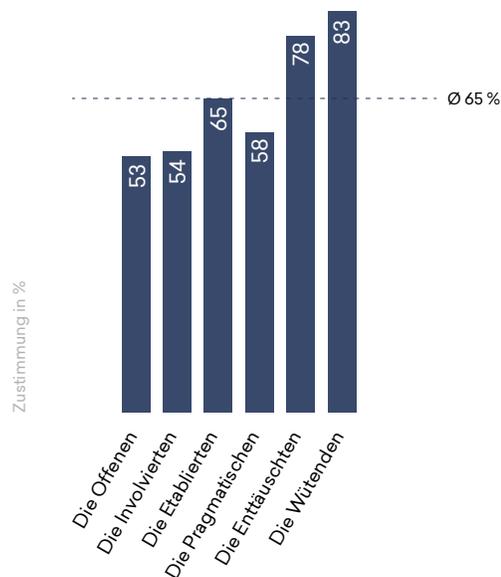
Teilhabe am wirtschaftlichen Erfolg

Besonders brisant ist die Frage, ob die Menschen in Deutschland das Gefühl haben, am wirtschaftlichen Erfolg zu partizipieren. Schließlich steht das Land nach gut zehn Jahren wirtschaftlichem Aufschwung, Reduzierung öffentlicher Schulden und einer exponierten Rolle als wirtschaftlicher „Garant“ Europas in der Eurokrise nominell gut da. Vor diesem Hintergrund sollte überraschen, dass **zwei Drittel der Befragten der Auffassung sind, dass bei ihnen nicht genug vom wirtschaftlichen Erfolg ankommt** – ein Gefühl, das mehrheitlich bei allen Typen vorherrscht.

Diagramm 7.4

Persönliche Teilhabe am wirtschaftlichen Erfolg des Landes

„Bei Leuten wie mir kommt vom wirtschaftlichen Erfolg Deutschlands nicht genug an“



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Gepaart mit der eben beschriebenen Skepsis hinsichtlich der eigenen Absicherung und Aufstiegsmöglichkeiten seitens der Enttäuschten und Wütenden, aber in Teilen auch der Pragmatischen und Offenen, ist die negative Bewertung der Teilhabe am wirtschaftlichen Erfolg fatal. **Wenn bereits in wirtschaftlich rosigen Zeiten keine Verbesserung der eigenen Lage und Aufstiegschancen spürbar sind, liegt es nahe, dass die Erwartungen für eine wirtschaftlich schwierigere Periode noch deutlich negativer sein dürften.**

Hinzu kommt, dass mangelhafte Teilhabe am wirtschaftlichen Erfolg zu Zweifeln am bundesdeutschen Kernversprechen einer funktionierenden sozialen Marktwirtschaft führen kann (s. auch Stolfaktoren wirtschaftliche Leistung in Kapitel 8). In diesem Zusammenhang ist eine Empfindung relevant, die bei unserer qualitativen Forschung häufig zur Sprache kam – dass in unserem Land die Interessen der Wirtschaft mehr zählten als jene der Bürger. Nicht zuletzt mit Verweis auf den Abgasskandal der Automobilkonzerne wurde vermehrt darauf hingewiesen, dass für sie offenbar eigene Regeln gälten, denn man selbst würde schon für kleine Vergehen zur Verantwortung gezogen. **Gerechtigkeit wird also auch unter dem Gesichtspunkt des richtigen Kräfteverhältnisses in einer Marktwirtschaft thematisiert.** Man fordert einheitliche Maßstäbe ein. Hierzu passt, dass 73 Prozent der Befragten und alle Typen in der Mehrheit mehr Verteilungsgerechtigkeit durch eine stärkere Besteuerung von Spitzenverdienern einfordern.

IN IHREN EIGENEN WORTEN

“

„Deutschland hat immer mehr Steuereinnahmen und Rekorde. Die Unternehmen machen immer mehr Gewinne. Die Bevölkerung kriegt nicht viel ab von dem Kuchen. Die Leute sind immer unzufriedener mit der Gesamtsituation.“

Zitat aus Fokusgruppe der Pragmatischen

„Wenn ich den Abgasskandal anschau. Jeder Mensch, der seinen Wagen tieferlegt, wird bestraft. Aber machen die das mit Milliarden, dann kriegen sie ein „Du du du“ und dürfen weitermachen. Das ist nicht nachvollziehbar.“

Zitat aus Fokusgruppe der Etablierten

„Also, ich denke, dass die Politik für die Wirtschaft etwas tut und für sich selbst und wir sind als Kollateralschäden mittendrin. Wir kriegen halt etwas davon ab, damit wir ruhig bleiben.“

Zitat aus Fokusgruppe der Involvierten



„Egal wer drankommt, jede Partei wird von der Wirtschaft gelenkt. So ist es halt. Geld regiert. Die Demokratie muss von der Wirtschaft weg.“

Zitat aus Fokusgruppe der Enttäuschten

Klima

Der Themenkreis Klima ist an verschiedenen Stellen bereits angeklungen, so unter anderem beim politischen Handlungsbedarf, wo insbesondere die Offenen und Involvierten auf mehr Umwelt- und Klimaschutz dringen. Auch hier stellen sich weitreichende Gerechtigkeitsfragen. Soll der Klima- und Umweltschutz entschiedener vorangetrieben werden, um künftige Generationen zu schützen? Oder sollte stattdessen verstärkt auf das Wohl der Menschen im Hier und Jetzt geachtet werden? Letztlich geht es um klimapolitische Generationengerechtigkeit.

Tatsächlich votieren die breite Bevölkerungsmehrheit und in ihrer Grundrichtung auch alle gesellschaftlichen Typen für den verstärkten Schutz künftiger Lebensgrundlagen (74 Prozent). Nur 26 Prozent verlangen eine stärkere Rücksichtnahme auf heutige Interessen. Selbst 61 Prozent der Wütenden neigen zu stärkerem Umweltschutz, auch wenn sie mit 39 Prozent über den größten Block derer verfügen, die an das Hier und Heute denken. Bei Involvierten, Etablierten und Offenen ist die Sache eindeutig – acht von zehn fordern ein entschiedeneres Handeln.

Auch in den Fokusgruppen tauchte der Aspekt der Generationengerechtigkeit auf. So wurde die Fridays-For-Future-Bewegung mehrfach lobend erwähnt – selbst bei den Etablierten, von denen aufgrund ihrer durchaus konservativ-autoritären Disposition Kritik zu erwarten gewesen wäre. Ebenfalls deutlich wurde allerdings, dass der Politik zu lange Untätigkeit vorgeworfen wird – verbunden mit der Klage, dass der Preis hierfür nun durch zusätzliche Abgaben auf den Rücken der Bürger abgeladen werde.

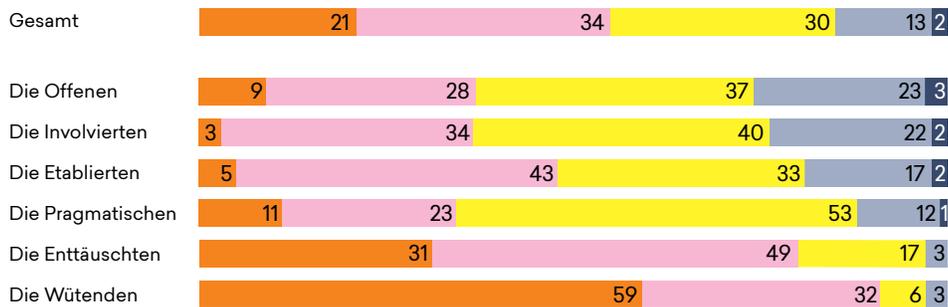
Migration

Kein Thema hat Deutschland in den vergangenen Jahren so bewegt wie die Migration. Eine Ursache hierfür war die ungewöhnlich hohe Zahl der 2015 nach Deutschland gekommenen Flüchtlinge. **Dass das Thema trotz sinkender Zuwandererzahlen noch Jahre später prominent in den Diskursen bleibt, könnte daran liegen, dass die gesellschaftlichen Typen in keinem anderen Bereich so polarisiert sind wie hier. Polarisierung schafft Aufmerksamkeit.**

Diagramm 7.5 Wirkung von Einwanderung

● sehr negativ ● eher negativ ● weder noch ● eher positiv ● sehr positiv

Angaben in %



Allgemein gesprochen: Würden Sie sagen, dass sich Einwanderung und Flüchtlingsaufnahme bislang positiv oder negativ auf Deutschland ausgewirkt haben?
Quelle: More in Common (2019)

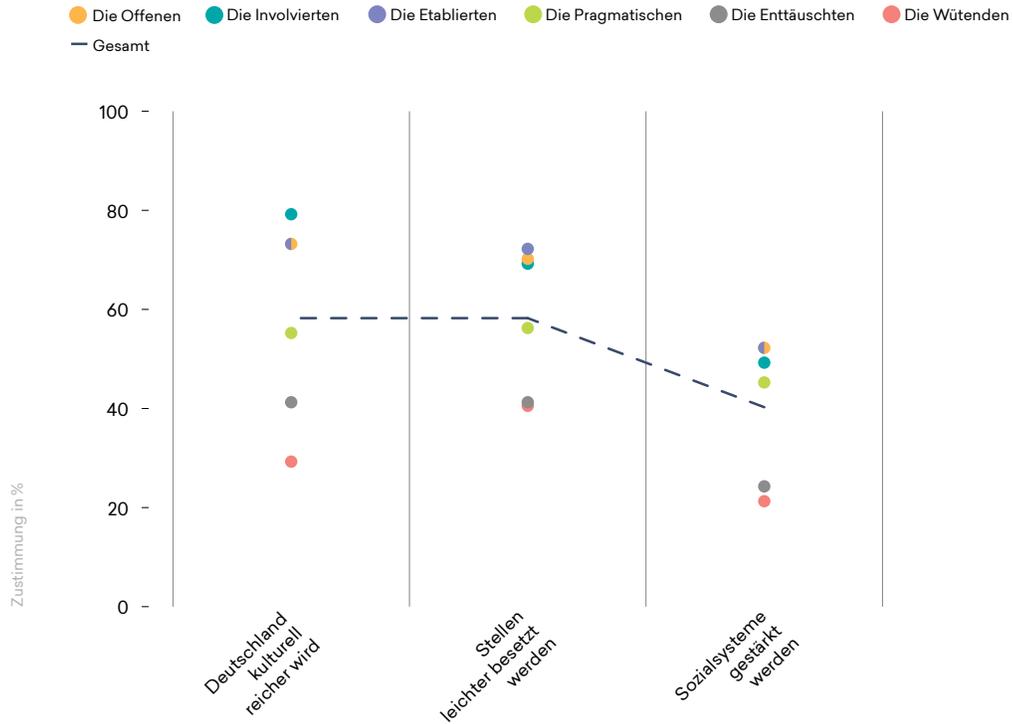
Die Auswirkungen, die Migration auf Deutschland hat, werden im Zeitverlauf eindeutig negativer bewertet. Schätzten sie 2017 noch 31 Prozent grundsätzlich positiv ein¹⁸, sind es in unserer neuen Erhebung lediglich 15 Prozent. Die Anzahl derer, die von (eher) negativen Auswirkungen ausgeht, hat sich von 28 Prozent auf 55 Prozent praktisch verdoppelt. Unsere Segmentierung zeigt zwar, dass sich der Pessimismus mehrheitlich klar bei den Wütenden (mit 91 Prozent negativer Nennungen) und auf etwas geringerem Niveau bei den Enttäuschten (80 Prozent negativ) bündelt, dennoch tut sich kein Typ durch eine überwiegend positive Einschätzung der Auswirkungen von Zuwanderung hervor.

Doch woher rührt dieses mehr als durchwachsene Bild? Einen ersten Anhaltspunkt sehen wir in der negativen Einschätzung des zu erwartenden Integrationserfolgs neu ankommender Migranten und Asylbewerber. So glaubt lediglich eine Minderheit der Befragten (42 Prozent) daran, dass die Integration in den meisten Fällen gelingen wird. Am pessimistischsten sind die Wütenden (17 Prozent) und die Enttäuschten (24 Prozent). Bei den Offenen und Involvierten sind die Optimisten mit 56 bzw. 59 Prozent knapp in der Mehrheit. Überdies gehen die meisten Menschen davon aus, dass etwaige Integrationsprobleme in der Regel von den Einwanderern und Flüchtlingen selbst zu verantworten sind (64 Prozent). Interessanterweise sind sich in dieser Frage die Etablierten (75 Prozent) mit den enorm flüchtlingskeptischen Wütenden (78 Prozent) und Enttäuschten (70 Prozent) einig.

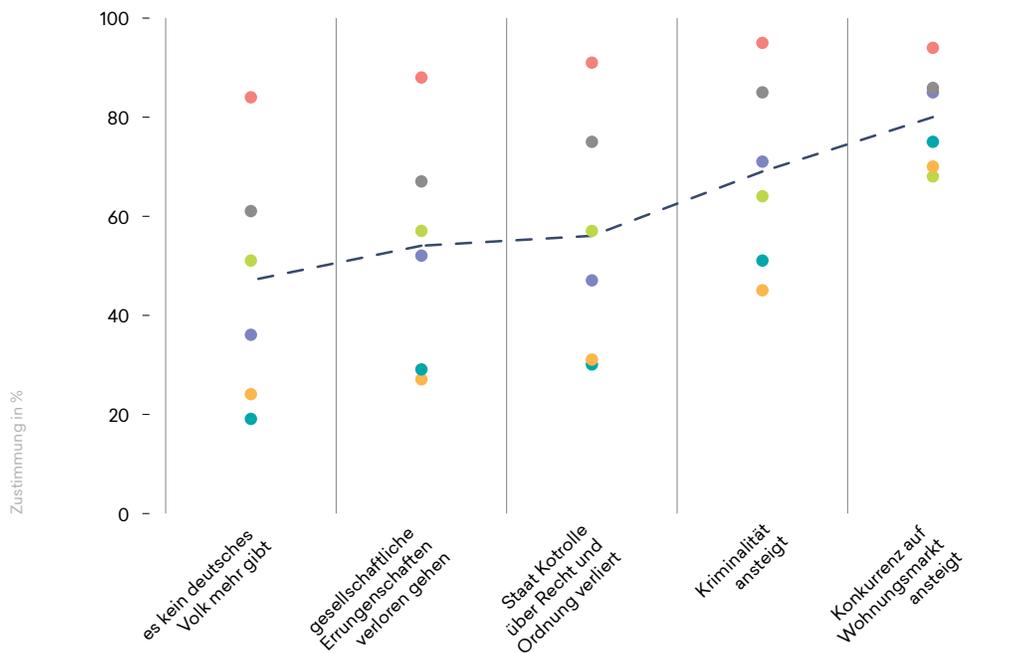
Um dieser übergreifenden negativen Wahrnehmung nachzuspüren, lohnt ein detaillierterer Blick darauf, welche Erwartungen die Menschen konkret mit Migration verbinden. Auf der positiven Seite des Spektrums sehen die Befragten mehrheitlich lediglich die kulturelle Bereicherung des Landes sowie die leichtere Besetzung offener Stellen (beides 58 Prozent). Doch selbst bei den zu begrüßenden Entwicklungen zeigt sich eine enorme Spaltung zwischen den Typen mit bis zu 50 Prozentpunkten Abweichung – so zwischen den Involvierten (79 Prozent) und Wütenden (29 Prozent). An das Argument einer langfristigen Stärkung der deutschen Sozialsysteme durch Einwanderung glaubt nur eine Minderheit aller Befragten (40 Prozent).

Diagramm 7.6 Erwartete Folgen von Einwanderung

Einwanderung wird dazu führen, dass ... (positiv)



Einwanderung wird dazu führen, dass ... (negativ)

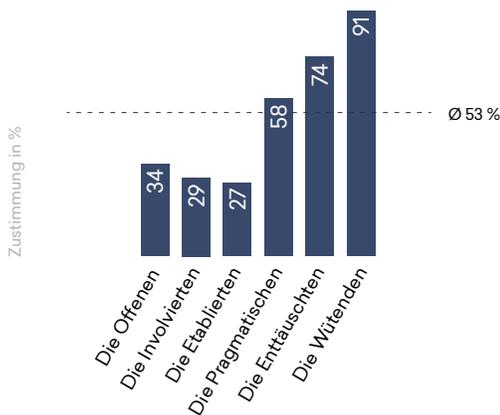


Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen jeweils zu? Einwanderung wird dazu führen, dass ...
Quelle: More in Common (2019)

Im Vergleich dazu finden Statements zu tendenziell negativen Auswirkungen von Einwanderung im Durchschnitt höhere Zustimmung. Mit Zustimmungswerten von über 80 Prozent ist das Antwortverhalten der Wütenden hier nahezu geschlossen. Auffällig ist, dass fast alle Typen mehrheitlich Angst vor einem Anstieg der Kriminalität (69 Prozent) haben.

Außerdem sind sie sich in ihrer Einschätzung der Auswirkung von Migration auf den Wohnungsmarkt erstaunlich einig. So erwarten 80 Prozent der Befragten (in einer Spanne von 68 bis 94 Prozent Zustimmung bei den Typen), dass die Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt ansteigt. **Angesichts der Tatsache, dass bezahlbarer Wohnraum beim politischen Handlungsbedarf als zweitwichtigstes Thema benannt wurde, besteht hier eine problematische Verquickung eines aktuell drängenden Anliegens mit der Migrationsthematik.** Denn auffällig ist: Bei keinem anderen Aspekt sind sich die Typen in ihrer Erwartungshaltung so ähnlich wie bei den negativen Auswirkungen von Einwanderung auf den Wohnungsmarkt. Ansonsten zeigt sich bei allen Fragen eine breite Streuung, was die enorme Polarisierung beim Thema Einwanderung verdeutlicht. Am deutlichsten wird dies bei der bewusst provokant formulierten Frage, ob es durch Einwanderung kein deutsches Volk mehr geben wird, die insgesamt immerhin 47 Prozent Zustimmung fand, wobei es eine Spanne von 65 Prozentpunkten zwischen den Wütenden (84 Prozent) und den Offenen (19 Prozent) gibt.

Diagramm 7.7 „Manchmal fühle ich mich fremd im eigenen Land“



Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
Quelle: More in Common (2019)

Haltung zu Asyl- und Flüchtlingsaufnahme

Wie steht die deutsche Bevölkerung in dieser Gemenge- und Erwartungslage eigentlich ganz grundsätzlich zum Grundsatz von Asyl und Flüchtlingsaufnahme? Was ist von der „Willkommenskultur“ des Jahres 2015 geblieben?

Aller Spaltung in Einzelfragen zum Trotz gibt es beim Asylrecht prinzipiell einen weitgehenden Konsens. 80 Prozent aller Befragten finden, dass es Menschen möglich sein sollte, in anderen Ländern Zuflucht vor Krieg und Verfolgung zu suchen. Selbst die

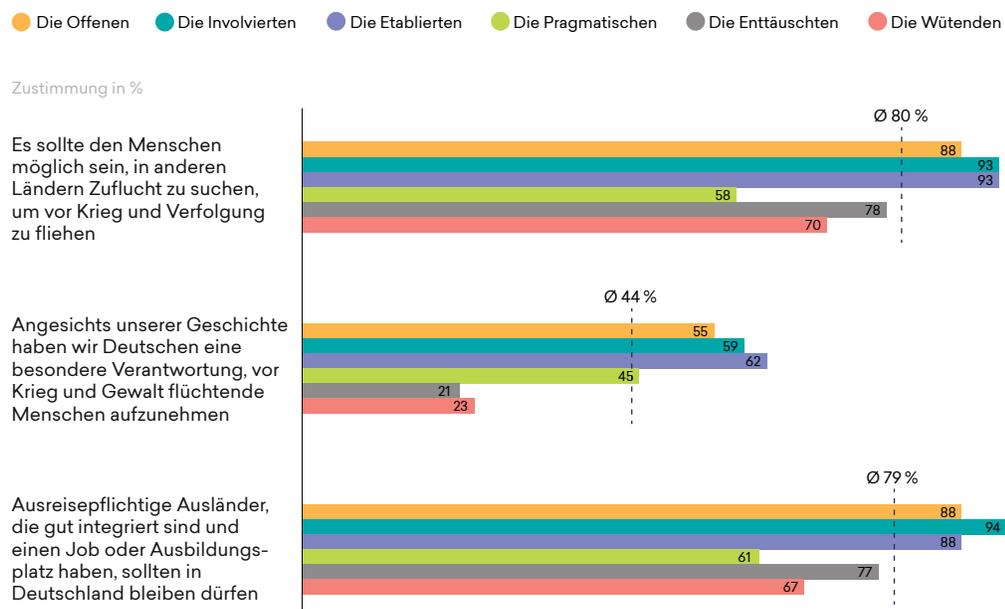
in Sachen Migration sonst sehr ablehnend aufgestellten Wütenden unterstützen diesen Grundsatz zu 70 Prozent, auffällig sind die mit 58 Prozent Zustimmung sehr indifferenten Pragmatischen, was mit der für sie charakteristischen geringen Bedeutung des Moralprinzips „Fürsorge“ (s. Kapitel 3) erklärt werden könnte.

Allerdings ist mit dem allgemeinen Asylgrundsatz noch nichts über die spezifische Rolle Deutschlands in der globalen Flüchtlingsaufnahme gesagt, die bekanntlich bislang stets auch vor dem Hintergrund der deutschen Vergangenheit diskutiert wurde. Fragt man also danach, ob die Deutschen „angesichts ihrer Geschichte“ eine besondere Verantwortung zur Aufnahme von Geflüchteten haben, fällt zunächst das insgesamt niedrige Zustimmungsniveau auf. Lediglich 44 Prozent der Bevölkerung sehen Deutschland diesbezüglich besonders in der Pflicht. Am häufigsten tun dies noch die älteren und stark christlich orientierten Etablierten mit 62 Prozent.

Doch selbst wenn sich eine Mehrheit der Deutschen in Asylfragen nicht an historisch hergeleitete Grundsätze gebunden fühlt, sind viele von ihnen für pragmatische Argumente offen. **So gibt es jenseits der Debatte um die grundsätzliche Richtigkeit der Flüchtlingsaufnahme einen breiten Konsens darüber, dass bleiben soll, wer sich um Integration bemüht.** Dies sogar dann, wenn bereits eine Ausreisepflicht vorliegt, sofern sich die betreffende Person in Ausbildung oder Arbeit befindet. Dieser Forderung, **die politisch als „Spurwechsel“ debattiert wird, stimmen 79 Prozent der Befragten zu.**

Von einer generellen Asylfeindlichkeit kann somit auch in Zeiten erhitzter Debatten nicht die Rede sein. Lediglich die Festlegung auf eine deutsche „Sonderpflicht“ zur Aufnahme ist nicht (mehr) mehrheitsfähig; das Grundprinzip von Nothilfe und der Wille, Leistungs- und Integrationsbereitschaft bei Schutzbedürftigen anzuerkennen, dagegen schon.

Diagramm 7.8 Haltung zu Flucht und Asyl



Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen jeweils zu?
Quelle: More in Common (2019)

Kernerkenntnisse

- Die meisten Menschen in Deutschland treiben konkrete, oft sozialpolitische Fragen um, abstrakte gesellschaftspolitische Forderungen sind vergleichsweise weniger wichtig. Für den Zusammenhalt in Deutschland scheint in erster Linie ein funktionierendes Gemeinwesen unerlässlich.
- Auch nach einer Dekade stabilen Wirtschaftswachstums haben zwei Drittel der Menschen das Gefühl, dass zu wenig vom wirtschaftlichen Erfolg bei ihnen ankommt. Zudem wird das Kräfteverhältnis zwischen Wirtschaft und Bürgerinnen und Bürgern als sehr ungleich empfunden.
- Die Mehrheit der Menschen empfindet den Status quo in Deutschland als ungerecht, Teile der Gesellschaft sind der Ansicht, dass weder das Aufstiegs- (Enttäuschte) noch das Absicherungsversprechen (Enttäuschte und Wütende) eingelöst wird.
- Anders als die öffentliche Debattenlage suggeriert, beschäftigt die Menschen das Thema Gerechtigkeit deutlich mehr als das Thema Migration. Dies gilt vor allem für die Enttäuschten, bei denen der sehr große Stellenwert, den Gerechtigkeitsfragen für sie haben, oft hinter ihrer kritischen Haltung in Migrationsfragen verblasst.
- Migration mag die Menschen weniger umtreiben als Gerechtigkeit, ist aber dennoch das Thema, das die Gesellschaft am meisten spaltet. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass es nach wie vor viel öffentlichen Raum einnimmt.
- Die Deutschen stehen grundsätzlich zum Recht auf Asyl und befürworten die Möglichkeit eines „Spurwechsels“, sehen Deutschland aber nicht in einer besonderen Pflicht. Historische Herleitungen eines moralischen Imperativs sind nicht mehrheitsfähig.
- Hinsichtlich der Folgen von Einwanderung für Deutschland ist die Stimmung von Skepsis geprägt. Gerade wenn sich Einwanderungsfragen mit anderen für wichtig erachteten Themen (z. B. Wohnungsmarkt oder Sicherheit) vermischen, wird es kritisch.

Deutsche Identität in Bewegung



In wohl wenigen anderen westlichen Ländern ist das Verhältnis zur eigenen Identität so schwierig wie in der Bundesrepublik Deutschland. Die Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit sowie die Angst vor dem Wiedererstarken von Nationalismus und Menschenfeindlichkeit sind für viele Menschen Anlass zur kritischen Distanz; Begriffe wie Nationalstolz und Patriotismus verwenden sie allenfalls mit großer Vorsicht. Dennoch steht auch in Deutschland die Frage im Raum, was unser Land eigentlich ausmacht und unter welcher gemeinsamen Identität sich die Menschen versammeln könnten. Wir sehen, dass die deutsche Identität im Wandel ist und dass die eine oder andere „Gewissheit“ des bundesrepublikanischen Selbstverständnisses überdacht werden muss – im Positiven wie im Negativen.

Um zu wissen, wohin sie will, sollte eine Gesellschaft im Idealfall wissen, wer sie eigentlich ist. Wir finden in Deutschland durchaus die Grundlage für ein potenziell gemeinschaftsstiftendes und dennoch nach außen offenes Selbstbild, das sich aus einer ganzen Reihe von ideellen Quellen und Errungenschaften speist.

Stolz

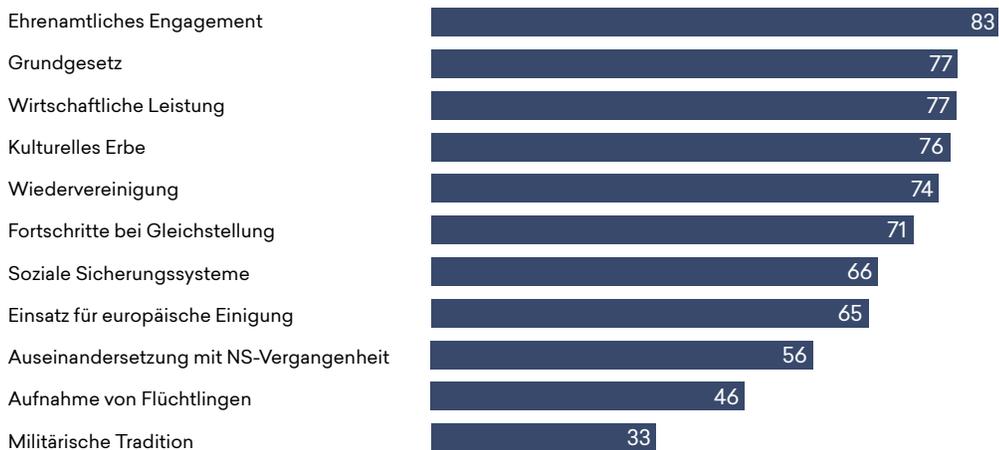
Stolz kann Identitätsanker sein, ist bei uns aber ein schwieriges Thema. Gerade deshalb haben wir die Menschen gefragt, worauf sie heutzutage im Land stolz sind. Die Mehrheit der Befragten nannte Dinge, die das Selbstverständnis der Bundesrepublik als bürgerschaftliches, soziales und rechtsstaatliches Erfolgsmodell hervorheben: ehrenamtliches Engagement (83 Prozent), das Grundgesetz und die wirtschaftliche Leistung (jeweils 77 Prozent) erhalten die größte Zustimmung. Auch gesellschaftliche Errungenschaften, wie Fortschritte bei der Gleichstellung der Geschlechter und die soziale Sicherung, erreichten hohe Werte.

Der drittichtigste Stolfaktor, die wirtschaftliche Leistung des Landes, darf allerdings nicht als unerschütterlich gewertet werden. Die Fokusgruppen zeigten, dass dieses konkrete Stolzgefühl in den vergangenen Jahren – und nicht zuletzt durch den Dieselskandal – beträchtlichen Schaden genommen hat. Wer bisher stolz auf „made in Germany“ war, den belastet nun ein schleichendes Gefühl, dass das Land sich in ungenügendem Maße für die Zukunft aufstellt (s. Kapitel 6).

Die Wiedervereinigung ist eine Leistung, auf die 74 Prozent aller Menschen in Deutschland immer noch stolz sind. In zwei anderen zentralen Punkten springt dann aber eine Spaltung ins Auge. Der Stolz auf die NS-Aufarbeitung als gewachsenem Bestandteil des bundesrepublikanischen Selbstverständnisses erreicht insgesamt nur eine vergleichsweise knappe Mehrheit von 56 Prozent. Noch stärker fällt die Teilung bei der Frage aus, ob man auf die Aufnahme von Geflüchteten stolz sein könne. 46 Prozent bejahen dies, 54 Prozent sind anderer Meinung.

Diagramm 8.1 Stolzgefühle in Deutschland

Angaben in %



Worauf kann man Ihrer Meinung nach heutzutage in Deutschland stolz sein?
Quelle: More in Common (2019)

Besonders spannend wird die Stolzfrage mit Blick auf die einzelnen Typen – hier zeigen sich zum Teil enorme Unterschiede. So fällt zum Beispiel auf, dass die zufriedenen Etablierten vergleichsweise viele „Stolzanker“ haben, während die Wütenden und Enttäuschten deutlich weniger Anlass für Stolz sehen. Und während die Involvierten zu 69 Prozent stolz auf die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit sind, empfindet dies unter den Enttäuschten nur eine Minderheit von 38 Prozent. **Noch dramatischer fällt die Uneinigkeit bei der Flüchtlingsaufnahme aus. Von den Involvierten und Offenen sind 69 bzw. 64 Prozent darauf stolz – bei den Wütenden gerade einmal 16 Prozent.**

Auf der Habenseite zeigt der Vergleich der Typen allerdings, dass – wenngleich mit teils deutlichen Abstrichen in der Intensität des empfundenen Stolzes – **gemeinsame positive Bezüge auf das ehrenamtliche Engagement, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Grundgesetz, kulturelles Erbe, Wiedervereinigung und Geschlechtergleichheit möglich sind** – am stärksten gestützt durch die gesellschaftlichen Stabilisatoren.

IN IHREN EIGENEN WORTEN

”

„Früher – das war das ‚Made in Germany‘. Und das war was. Das war einmal. Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit. Also so diese Werte, die wir einfach mitgebracht haben. Das ist ja, wenn man in andere Länder kommt, erst mal anders.“

Zitat aus Fokusgruppe der Involvierten

„Wenn ein Franzose sagt, er ist der tollste Mensch in Europa, dann sagen alle „klar“. Wenn man sagt, ich bin stolz, Deutscher zu sein, dann sagt man gleich, wählst du die AfD. So ist es gleich. Dann wird man in eine Ecke gestellt.“

Zitat aus Fokusgruppe der Etablierten

„Ich bin stolz, dass wir im Verbund Europa sind. Ich finde, es ist eine gute Idee. Das möchte ich gerne leben.“

Zitat aus Fokusgruppe der Pragmatischen

„Ich bin noch immer stolz auf 2015, im Herbst. Das, finde ich, haben wir toll gemacht. Humanitäre Katastrophe am Laufen und wir haben das hingekriegt, das zu packen. Ich finde, da kann man stolz drauf sein.“

“

Zitat aus Fokusgruppe der Involvierten

Deutsche Vergangenheit

Wie fällt in einer Bevölkerung, die ihre Identität mittlerweile zu großen Teilen modern definiert, eigentlich der Blick in den Rückspiegel aus? Wie stark ist noch der Wunsch, sich mit den dunkelsten Kapiteln der Geschichte zu befassen? Was bleibt von einem wesentlichen Kern des bundesrepublikanischen Selbstverständnisses – der Vergangenheitsbewältigung?

Ein erstes Indiz zur Beantwortung dieser Frage lieferten bereits die Stolzskriterien. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zählt nicht zu den stärkeren und schon gar nicht zu den einhelligen Identitätsfaktoren. Die genauere Nachfrage, ob man sich heutzutage „weiterhin kritisch mit den Verbrechen der Vergangenheit auseinandersetzen“ oder ob „unter die Verbrechen der deutschen Vergangenheit endlich ein Schlusstrich gezogen“ werden sollte, zeigt ausdrücklich, dass die fortlaufende Aufarbeitung nicht dem Mehrheitswillen der Bevölkerung entspricht. **60 Prozent plädieren für einen Schlusstrich in der Auseinandersetzung mit den Verbrechen der**

Vergangenheit. Lediglich die Offenen (57 Prozent) sowie die Involvierten (54 Prozent) unterstützen (knapp) mehrheitlich die kritische Auseinandersetzung mit dem Gestern. Alle anderen positionieren sich zugunsten des „Schlusstrichs“.

Diagramm 8.2 Auseinandersetzung mit NS-Vergangenheit



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2019)

In den Fokusgruppen wurde deutlich, dass viele diese zentrale Frage nicht als „Entweder – oder“ behandelt sehen möchten. Stattdessen plädiert man – gerade abseits der ideellen „Ränder“ – für eine Nuancierung im Diskurs: weg von der Schuld, hin zum verantwortungsvollen Erinnern. In diesem Sinne wurde vor allem die Tatsache unterstrichen, dass die heutigen Generationen keine unmittelbare Verantwortung mehr für die NS-Verbrechen tragen.

IN IHREN EIGENEN WORTEN

„**Es wäre grob fahrlässig, wenn das jetzt unter den Teppich fallen würde. Deutschland hat in der Geschichte eine tiefe Schuld auf sich geladen, und auch wenn die heutige Generation inklusive mir da nichts dafür kann, weil das so weit weg ist, sollten wir uns immer wieder daran erinnern, dass so etwas nie, nie wieder passiert.**“

Zitat aus Fokusgruppe der Offenen

„Ich finde, dass man es nicht abschließen sollte, sondern man sollte versuchen, eine Kultur zu schaffen, dass man anders damit umgeht. Dass man es anders benennt und nicht immer mit dem Zeigefinger auf die bösen Deutschen zeigt, sondern dass man es tatsächlich als einen Teil der Geschichte akzeptiert und präsent hält.“

Zitat aus Fokusgruppe der Involvierten

„So als ob wir als Deutsche immer noch eine Schuld aufzuarbeiten haben vom Nationalsozialismus. Sei es Flüchtlingspolitik oder auch andere Bereiche. Ich war Nachkriegskind, und ich habe sehr unter der Schuldfrage gelitten damals. Es muss eine Entwicklung stattfinden, und man muss davon wegkommen.“

Zitat aus Fokusgruppe der Etablierten

„Was ich schlimm finde ist, dass jedes Jahr dieses Thema angeschleppt wird. Ab der siebten Klasse wird jedes Jahr Nationalsozialismus in irgendeiner Form wiederholt. Wir sind immer die Bösen. Das ist anstrengend.“

Zitat aus Fokusgruppe der Enttäuschten

„Die Nation, die das alles angerichtet hat, gibt es nicht mehr. Daran soll man sich orientieren. Was habe ich mit dem Krieg zu tun? Ich bin 65 geboren. Ich hatte damit nichts zu tun.“

Zitat aus Fokusgruppe der Wütenden

“

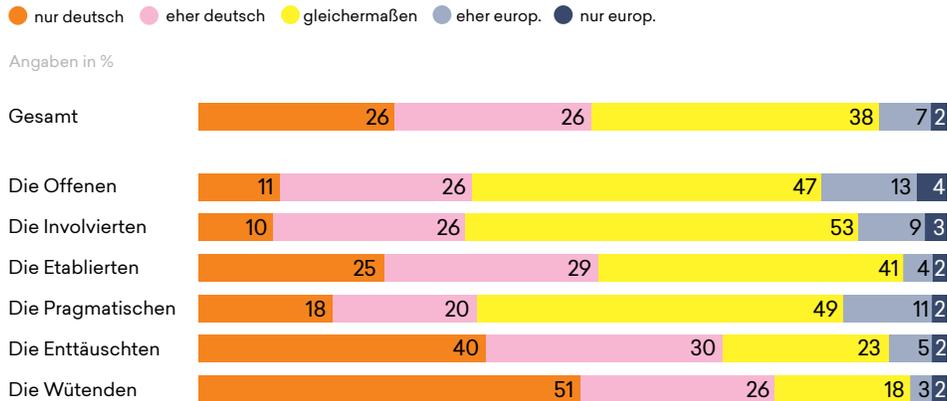
Deutsch oder europäisch?

So, wie sich viele Deutsche in der Debatte um historische Schuld neue Zwischentöne wünschen, scheint es auch im Hinblick auf die vermeintliche Rivalität deutscher versus europäischer Identität keine holzschnittartigen Antworten zu geben. Stattdessen zeigen unsere Daten, dass es für viele Menschen kein Widerspruch ist, beides zu verbinden. **38 Prozent der Befragten fühlen sich als Deutsche und Europäer zugleich.**

Allerdings soll darüber nicht verloren gehen, dass sich die Bevölkerungsmehrheit vorrangig als deutsch, in 26 Prozent der Fälle sogar als „ausschließlich deutsch“ empfindet. Die Wütenden heben sich hier enorm ab, 51 Prozent von ihnen fühlen sich „ausschließlich deutsch“. Eine ausschließlich europäische Identität ist dagegen selten, nur zwei Prozent fühlen sich „ausschließlich europäisch“, sieben Prozent „überwiegend europäisch“. Am meisten spielt die europäische Identität für die Offenen eine Rolle. All dies steht nicht im Kontrast dazu, dass man überwiegend stolz auf Deutschlands Einsatz zur Einigung Europas ist (65 Prozent, s. Stolz). Der Versuch, die deutsche Identität vollständig durch eine europäische zu ersetzen, wäre nichtsdestominder derzeit bei

Weitem nicht mehrheitsfähig Eine harmonische Verbindung beider Identitäten dürfte dagegen auf große Resonanz treffen, zumal sie mit den Pragmatischen, die sich fast zur Hälfte als Deutsche und Europäer zugleich empfinden, auch einen Teil des unsichtbaren Drittels erreicht.

Diagramm 8.3 Deutsche versus europäische Identität



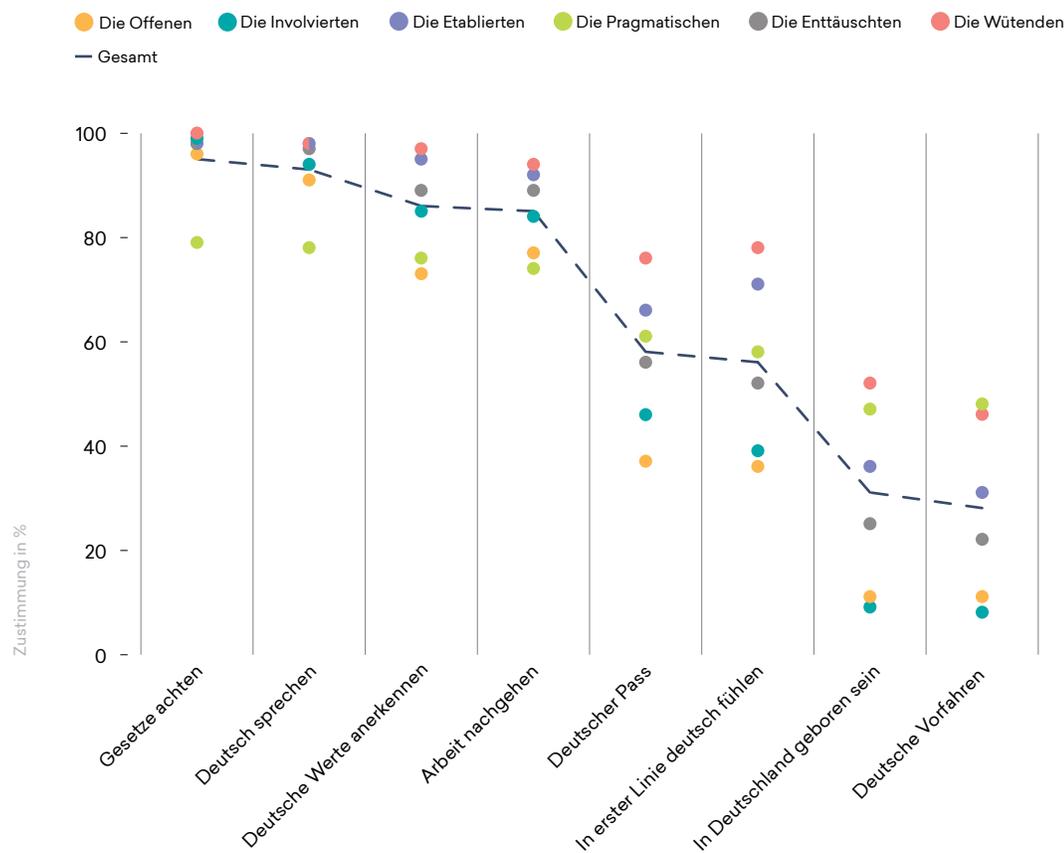
Fühlen Sie sich persönlich ...?
Quelle: More in Common (2019)

Zugehörigkeitskriterien im Wandel

Zum Selbstbild jedes Gemeinwesens gehört auch die Frage, wer zu ihm gehört – und vor allem, unter welchen Bedingungen diese Zugehörigkeit möglich wird. Diese Kriterien können von Land zu Land variieren. So war über Jahrzehnte bekanntermaßen gerade das deutsche Nationalverständnis eher „essenzialistisch“, was beispielsweise in einem ethnisch geprägten Staatsbürgerschaftsrecht seinen Niederschlag fand, während man andernorts – zumindest dem Ideal nach – die nationalstaatliche Gemeinschaft vergleichsweise früh als nach außen durchlässig konzipierte.

Unsere Befragungsdaten zeigen, dass sich mittlerweile nicht nur die rechtlichen Anforderungen, sondern auch das Empfinden der Menschen im Mittel **ein gutes Stück von starren Zugehörigkeitskriterien gelöst hat, die im Grunde durch Herkunft unabänderlich waren**. In der Frage, „welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit jemand zur deutschen Gesellschaft gehört“, besteht heutzutage lediglich eine Minderheit von 28 Prozent auf deutschen Vorfahren, dem in der Vergangenheit allein gültigen Kriterium für das Deutschsein. 31 Prozent halten die Geburt auf deutschem Boden für eine Zugehörigkeit zur Gesellschaft für erforderlich.

Diagramm 8.4 Kriterien für Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft



In welchem Maße müssen die folgenden Bedingungen Ihrer Meinung nach erfüllt sein, damit jemand zur deutschen Gesellschaft gehört?
Quelle: More in Common (2019)

Dies bedeutet jedoch noch längst nicht, dass die bedingungslose Öffnung der deutschen Gesellschaft gefordert wird – man verlagert die Kriterien aber dahingehend, dass die Zugehörigkeit „erwerbbar“ ist, eine Person sich also aktiv in ihr „bewähren“ muss. So stellen die Befragten nahezu einhellig vier „performative“ Kriterien auf, die erfüllt werden sollen, um in der deutschen Gesellschaft Akzeptanz zu erfahren: zuvorderst die Achtung der Gesetze (95 Prozent) und deutsche Sprachkenntnisse (93 Prozent), gefolgt von der Anerkennung deutscher Werte und Traditionen (86 Prozent) sowie der Verpflichtung, in Deutschland einer Arbeit nachzugehen (85 Prozent). Hier sind sich die Typen auch weitgehend einig, lediglich die stark migrantisch geprägten Pragmatischen bekräftigen diese Prinzipien nicht ganz so nachdrücklich wie die anderen Typen. **Damit ist die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft zwar grundsätzlich erwerblich, wobei unisono weitreichende Integrationsbereitschaft, Normkonformität und Leistungsbereitschaft gefordert sind.**

Daneben wird mehrheitlich verlangt, dass sich jemand „in erster Linie“ deutsch fühlen soll (56 Prozent) und dass die deutsche Staatsbürgerschaft vorliegen oder erworben werden soll (58 Prozent). Viele Bürger machen somit die Zugehörigkeit zur Gesellschaft durchaus an einer explizit deutschen Identität fest und verankern damit einen leitkulturellen Anspruch in der mittlerweile oftmals multikulturell geprägten Bevölkerung. Allerdings zeigen sich in Sachen Staatsbürgerschaft und subjektivem Deutschsein grundlegende Konflikte zwischen den Typen. Während vor allem die Wütenden

und die Etablierten in großer Zahl auf der Erfüllung beider Voraussetzungen bestehen (zwischen 66 und 78 Prozent), betrachten bei den Offenen und Involvierten jeweils nur Minderheiten selbige als erforderlich (zwischen 36 und 46 Prozent). Bei den härtesten Kriterien zeigt sich schließlich das nationalistische Profil der Wütenden. Von allen Typen bestehen nur diese mehrheitlich auf einer Geburt in Deutschland (52 Prozent).

IN IHREN EIGENEN WORTEN

”

„Naja, zunächst mal sollte man unsere Rechtsordnung respektieren, das ist für mich maßgebend.“

Zitat aus Fokusgruppe der Offenen

„Ich bin hier geboren und hier aufgewachsen. Habe nichts Kriminelles gemacht, aber wenn ich zu irgendeiner Behörde gehe, dann wird mir immer noch gesagt, dass ich kein Deutscher bin. Politisch bin ich einer mit Migrationshintergrund, obwohl ich hier geboren bin.“

“

Zitat aus Fokusgruppe der Pragmatischen

Kernerkenntnisse

- Auf der Suche nach einem modernen Selbstbild kann die deutsche Gesellschaft auf eine ganze Reihe gemeinsamer Identitätsquellen aufbauen. Rechtsstaatliche, wirtschaftliche und soziale Errungenschaften sind am ehesten Konsens, allen voran das ehrenamtliche Engagement und das Grundgesetz.
- Auch die wirtschaftliche Leistung und soziale Errungenschaften sind identitätsstiftend – erscheinen sie nicht mehr als krisensicher, dann hat das Auswirkungen auf das nationale Selbstverständnis.
- Die Notwendigkeit einer fortwährenden Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit ist nicht Konsens. Der „Schlussstrich“ hat sowohl insgesamt eine Mehrheit als auch bei vier der sechs gesellschaftlichen Typen.
- Zwar wollen viele der aufarbeitungskritischen Stimmen keineswegs die völlige Verdrängung der NS-Thematik, sondern eine neue Nuancierung im Diskurs, dennoch ist dieser Befund zentral und sollte Anlass zu weiterer Analyse geben. Denn das Befassen mit der NS-Vergangenheit ist Grundpfeiler der bundesrepublikanischen Staatsräson und maßgebliche Richtschnur für politisches Handeln.
- Auch wenn sich weiterhin eine Mehrheit der Menschen primär als Deutsche fühlt, ist die Gleichzeitigkeit von deutscher und europäischer Identität für viele Menschen kein Widerspruch. Dies gilt insbesondere für die gesellschaftlichen

Stabilisatoren, die Offenen und die Pragmatischen, die besonders für moderne Aspekte deutscher Identität ansprechbar sind.

- Die deutsche Bevölkerung mag die Frage, ob Deutschland ein Zuwanderungsland ist, bereits beantwortet haben. Sie hat sich – zumindest nominell – weitgehend von alten ethnisch fundierten Zugehörigkeitskriterien verabschiedet und legt im Gegenzug strenge, aber durch Anstrengung erfüllbare Maßstäbe an. Dies gilt auch für die Teile der Bevölkerung, die sich in Migrationsfragen sehr ablehnend positionieren.

Der Weg nach vorne: Welche Gesellschaft wir uns wünschen

Wir haben in diesem Projekt viel über unsere Gesellschaft gelernt. Unzählige Gespräche und ein großer Datensatz haben uns Erkenntnisse gebracht, die wir in dieser Studie vorlegen. Die Analysen liefern uns Anhaltspunkte, was für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland und die Gestaltung unserer Zukunft gefordert ist – und woran es fehlt. Da die Daten tiefliegende Grundüberzeugungen der Menschen offenlegen, gehen wir davon aus, dass sie ihre Aussagekraft auf Jahre behalten. Wir freuen uns deshalb darauf, uns mit interessierten Partnern tiefer in Einzelaspekte einzudenken und weitere Analysen anzuschließen.

Was uns von diesem Projekt besonders in Erinnerung bleiben wird, ist der Aspekt Zukunft. **Für das seit nunmehr fast 30 Jahren wiedervereinte Deutschland wäre es eigentlich enorm wichtig, ein gemeinsames Zukunftsbild zu haben, eine gemeinsame Erzählung, die die Gesellschaft als Ganzes anspricht und die ein konstruktives gesellschaftliches Ringen darum ermöglicht, wie unsere Zukunft aussehen kann. Genau dies aber fehlt. Uns zeigte sich das Bild eines Landes, in dem sich die Menschen nach Orientierung sehnen, nach Wegweisern in die Zukunft. Sie wünschen sich große Ideen, wie das Morgen geformt werden kann.** Lust auf Zukunft würde uns allen guttun.

Lust auf Zukunft

Viel zu selten sprechen wir mit anderen darüber, wie eigentlich unsere Vorstellungen für eine Zukunft aussehen, um so ein gemeinsames Zielbild auszuloten. Deshalb haben wir den Menschen die ungewöhnliche Frage gestellt, **welche Eigenschaften sie sich eigentlich für ihr ideales Deutschland wünschen.** Die Antworten zeigen uns durchaus unterschiedliche Schwerpunkte, aber einen gemeinsamen Kern, auf den sich die meisten einigen können: **Sie wünschen sich Deutschland vor allem „demokratisch“, „sicher“ und „gerecht“,** was unter anderem an die Trias von Grundgesetz, Rechtsstaat und sozialer Marktwirtschaft denken lässt.

Diagramm 9.1 **Eigenschaften eines idealen Deutschlands**

	Gesamt	Die Offenen	Die Involvierten	Die Etablierten	Die Pragmatischen	Die Enttäuschten	Die Wütenden
Demokratisch	48	58	62	59	36	38	35
Sicher	45	35	38	43	41	55	55
Gerecht	44	43	41	41	36	62	43
Verantwortungsbewusst	33	33	37	35	26	36	30
Weltoffen	22	40	37	19	20	12	6
Europäisch	20	26	31	23	21	11	10
Unabhängig	18	14	11	15	19	22	25
Traditionsbewusst	17	5	6	16	21	16	36
Selbstbewusst	13	12	12	14	17	10	14
Erfolgreich	12	11	9	12	20	10	12
Modern	11	15	10	9	19	9	6
Wohlgeordnet	9	5	3	8	12	10	12
Patriotisch	6	2	1	3	8	5	15

Angaben in %

Stellen Sie sich einmal Ihr ideales Deutschland vor. Wie sollte Deutschland sein? Bitte wählen Sie bis zu drei Eigenschaften aus.

Quelle: More in Common (2019)

Gerade in einem hitzigen Debattenklima lohnt sich aber auch der genaue Blick auf die Wünsche der einzelnen Typen, die wir in der Bevölkerung identifizieren konnten. Deren jeweils differenziertes Bild eines „idealen Deutschlands“ kann helfen, unterschiedliche normative Schwerpunkte nachzuvollziehen und Menschen nicht vorschnell in Schubladen zu stecken.

So sind sich die Wütenden und Enttäuschten zwar in ihrem Wunsch nach einem sicheren Deutschland einig (was ihre Präferenz für die Begrenzung der Zuwanderung und Bekämpfung von Kriminalität erklären könnte), an anderer Stelle unterscheiden sie sich aber gravierend: Während sich die Wütenden überdurchschnittlich häufig ein traditionsbewusstes und patriotisches Deutschland wünschen, plädiert mit Abstand keine andere gesellschaftliche Gruppe so sehr für ein gerechtes Deutschland wie die Ent-

täuschten (62 Prozent). Sie wünschen sich außerdem – gemeinsam mit den Involvierten – mehr als andere ein verantwortungsbewusstes Deutschland. Den Pragmatischen wiederum ist die Zukunftsorientierung des Landes besonders wichtig. Sie setzen am häufigsten auf Begriffe wie „modern“, „erfolgreich“ und „selbstbewusst“. Für die Offenen und Involvierten ist Weltoffenheit ein wesentlicher Faktor; sie bleiben mit diesem Zielbild jedoch weitgehend allein.

All dies sind Anknüpfungspunkte für ein tieferes Verständnis, ein Gespräch – und eine inhaltliche Auseinandersetzung. Denn natürlich besteht in einer pluralistischen Gesellschaft über Zukunftswünsche nicht automatisch völliger Konsens. Aber es ist ständige Kernaufgabe in unserer Demokratie, über unterschiedliche Vorstellungen einen offenen Dialog zu führen, belastbare Mehrheiten herzustellen und dafür zu sorgen, dass der eingeschlagene Weg schlussendlich für alle Bürgerinnen und Bürger Früchte trägt. Derzeit fehlt es aber genau daran.

Zustand und Zukunftsfähigkeit

Das konstruktive Ringen um die beste gemeinsame Zukunft braucht gesellschaftlichen Zusammenhalt – als sichere Grundlage, als Fundament, auf dem allen bewusst ist, dass uns letztlich mehr verbindet als trennt. Eine Gesellschaft, in der „Wir gegen die“ gilt, ist nicht in der Lage, die großen Herausforderungen unserer Zeit produktiv zu bearbeiten.

Wir haben in dieser Studie eine Reihe Indizien gefunden, warum das gemeinsame Aushandeln der Zukunft derzeit schwerfällt. Denn vieles, was in Ländern wie den USA, Großbritannien und zum Teil auch Frankreich gesellschaftliche Polarisierung befeuert und den politischen Dialog bis hin zum Stillstand erschwert, haben wir auch in Deutschland entdeckt. Auch hier ist die öffentliche Debatte zunehmend hasserfüllt, auch hier zieht man sich in Gruppen zurück, die die eigene Meinung teilen, ist teils wenig kompromissbereit, werden in (sozialen) Medien Konflikte betont, ist das Vertrauen in gesellschaftliche Kommunikatoren und Entscheidungsträger zerrüttet. Allerdings sind all diese „Zutaten“ bei uns noch nicht so toxisch vermengt wie anderswo. Noch ist die gesellschaftliche Substanz intakt und die repräsentative Demokratie stabil, nicht zuletzt dank der Gruppe der gesellschaftlichen Stabilisatoren.

Das muss aber nicht so bleiben. Vielmehr sollten wir die Tatsache, dass gesellschaftliches Gestalten derzeit noch möglich ist, als Handlungsauftrag an uns alle verstehen – als Bürgerinnen und Bürger, als zivilgesellschaftliche Akteure sowie als politische Entscheidungsträger. Wir sehen die folgenden Ansatzpunkte:

Neue Bilder, die wir uns von der Gesellschaft machen

Die sechs gesellschaftlichen Typen bieten uns einen anderen Blick auf die deutsche Bevölkerung – einen, der Menschen nicht anhand ihres Einkommens, ihrer Herkunft oder ihres Alters einteilt, sondern den Fokus auf tief liegende Überzeugungen und grundlegende Perspektiven richtet. Damit laden wir dazu ein, sich von manch vorschneller

Annahme über die großen Trennlinien in unserem Land zu verabschieden. Die Geschichten, die wir über unser Land erzählen, sind bislang oft Geschichten der Spaltung – in Ost und West, Jung und Alt, Links und Rechts. Diese Studie zeigt, dass dies oft zu einfach ist und dass man auch ganz anders auf Gesellschaft schauen kann. Für das gesellschaftliche Miteinander ist es wichtig, zu verstehen, welche unterschiedlichen Werte und Perspektiven wir haben. Dieser Blickwinkel ist oftmals komplexer, als man meint. Es lohnt sich, Empathie zu wagen – was nicht heißt, dass wir mit allem einverstanden sein müssen, was andere sagen.

Insbesondere sollten wir die Art und Weise, wie wir diskutieren, ernsthaft hinterfragen. Die große Mehrheit der Menschen im Land klagt über einen zu scharf geführten Diskurs, der Feindseligkeit anheizt. Dieser Befund ist dramatisch, denn ohne freie Debatte kann es keine echte Demokratie geben. Deshalb sind wir alle angehalten, verstärkt auf eine offene Gesprächsatmosphäre zu achten, die dauerhaft den Austausch mit Andersdenkenden ermöglicht – selbst wenn es manchmal wehtut. Dazu gehört auch, das Gegenüber allenfalls argumentativ zu stellen und nicht eine Debattenlage à la „Wir gegen die“ zu befeuern. Damit täten wir uns allen einen großen Gefallen, denn unsere Zahlen belegen, dass es in Deutschland ein sehr starkes Bedürfnis nach Zusammenhalt gibt – jenseits aller Unterschiede in der Sache.

Wichtig ist zudem, dass der Zusammenhalt nicht zu eng definiert wird und Gruppen ausgeschlossen werden. Tatsächlich zeigt sich eine weitverbreitete Tendenz, die „Mehrheitsgesellschaft“ zu idealisieren, während man Minderheiten mit Vorbehalten entgegentritt und teils auch offene Ablehnung zeigt. Dies gilt einerseits für die sozio-ökonomischen Ränder, in besonderem Maße aber für Muslime und Flüchtlinge. Hier für Verständigung und Annäherung zu sorgen, ist eine schwierige, aber unerlässliche Aufgabe – und zwar ausnahmslos für uns alle.

Neue Ansätze, um Menschen zu erreichen

Zu wissen, dass es unterschiedliche gesellschaftliche Typen gibt, hilft im Übrigen all denen, die für sich in Anspruch nehmen, Kommunikatoren zu sein – sei es als politische oder als zivilgesellschaftliche Akteure. Gerade in einer fragmentierten und digitalisierten Gesellschaft gilt es, darüber nachzudenken, wen man in der Bevölkerung eigentlich erreichen und an wen man appellieren kann, an wem man bestenfalls vorbeiredet und wen man womöglich gar nicht wahrnimmt. Die heutige Stabilität ist in weiten Teilen Älteren zu verdanken – eine Bevölkerungsgruppe, die oftmals den zufriedenen, gut eingebundenen und zuversichtlichen Involvierten und Etablierten angehört. Die Jüngeren, die vielmals zu den Pragmatischen und Enttäuschten zählen, fühlen sich wesentlich häufiger einsam, ohnmächtig und politisch desorientiert. Bei den Enttäuschten führt überdies ein weitgehend unerfülltes Gerechtigkeitsbedürfnis zu tiefsitzender Frustration: Man fühlt sich im Stich gelassen und vernachlässigt.

Aus dieser bislang völlig unzureichenden demokratischen und gesellschaftlichen Einbindung des „unsichtbaren Drittels“ ergibt sich zentraler Handlungsbedarf. Sie in den Fokus zu nehmen ist kein Nebenaspekt, sondern Grundvoraussetzung dafür, dass unsere Gesellschaft stabil bleibt. Neue Bindungen entstehen nicht durch reine Appelle. Wir müssen uns für die Lebens- und Erfahrungswelt dieser Menschen öffnen und ihnen kommunikativ wie partizipatorisch Angebote machen. Wir müssen die Themen aufzugreifen, die die Enttäuschten und Pragmatischen besonders umtreiben.

Vertrauen wiederherstellen

Die Einbindung möglichst vieler gesellschaftlicher Typen in die Aushandlung der Zukunft und die politische Willensbildung zählt dann auch auf ein drittes, sehr zentrales Handlungsfeld ein, das unsere Studie ergibt: die Erneuerung des Vertrauensverhältnisses zwischen Bürgerinnen und Bürgern und den Institutionen des Gemeinwesens. Zu viele Menschen sind derzeit der Ansicht, dass sich die zuständigen Akteure weder für sie noch für die großen Zukunftsfragen des Landes interessieren. Ziel muss eine Demokratie bleiben, die für alle Menschen da ist und in der jede und jeder eine echte Chance hat, zu Wort zu kommen und gehört zu werden. Diesbezüglich Vertrauen zurückzugewinnen, ist eine massive Gestaltungsaufgabe für politische Verantwortungsträger und gesellschaftliche Institutionen. Dies gilt auch für die Medien, deren Funktion als objektive Berichterstatter derzeit von sehr vielen Menschen in Deutschland ernsthaft in Zweifel gezogen wird.

Sowohl Politikerinnen und Politiker als auch Medienvertreter finden in dieser Studie viele Anregungen, wie und womit sie die gesellschaftlichen Typen bestmöglich erreichen können und was diese tatsächlich bewegt. More in Common freut sich darauf, gemeinsam mit Partnern an neuen Formaten und Lösungsansätzen zu arbeiten.

Die hier vorgelegte Studie hat nicht den Anspruch, abschließende Antworten oder fertige Lösungen für all die aufgeworfenen Herausforderungen zu bieten. Wir verstehen sie als Beitrag zu einer gesellschaftlichen Debatte – und als ganz konkrete Hilfestellung und Inspiration zur Arbeit an der Zukunft unseres Landes. Wir sollten im Gespräch bleiben – über alles Trennende hinweg.

Endnoten

- 1 Richtungsweisend für diese Debatte war das Buch „Das Ende der Geschichte: Wo stehen wir?“ von Francis Fukuyama (1992).
- 2 Unter anderem durch die Schaffung eines durch die Bundesregierung geförderten Instituts für gesellschaftlichen Zusammenhalt oder die langfristige Sicherstellung der Mittel, die das Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend im Rahmen des Programms „Demokratie Leben!“ zur Verfügung stellt.
- 3 Alle Publikationen erhältlich auf www.moreincommon.de/unsere-arbeit/publikationen/
- 4 Sämtliche in den Profilen der Typen verwendeten Zitate stammen aus den Fokusgruppen, die im Rahmen dieser Studie durchgeführt wurden.
- 5 Gemeint ist das Vermögen, sich innerhalb des Gemeinwesens zurechtzufinden und sich überdies selbst darin zu verorten. Im Idealfall speist es sich aus einer Kombination von politisch-institutionellen Vertrauensbezügen, klaren normativ-ideellen Zielvorstellungen und einem intakten Sozialvertrauen.
- 6 Vgl. z.B. Yudkin, D. (2018). *The Psychology of Authoritarian Populism: A Bird's Eye View*. Abgerufen von <https://www.moreincommon.com/the-psychology-of-authoritarian-populism/>.
- 7 Haidt, J. (2012). *The Righteous Mind*. New York: Pantheon Books.
- 8 Für die vorliegende Studie wurde eine gekürzte und für den deutschen Kontext optimierte Version des originalen Moral-Foundations-Fragebogens verwendet.
- 9 Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J. & Nevitt Sanford, R. (1950). *The Authoritarian Personality*. New York: Harper & Brothers.
- 10 Stenner, K. (2005). *The Authoritarian Dynamic*. Cambridge: Cambridge University Press.
- 11 Stenner, K. & Feldman, S. (1997). Perceived Threat and Authoritarianism. *Political Psychology*, 18 (4), 741–770. Abgerufen von <https://www.jstor.org/stable/3792208>.
- 12 Lakoff, G. (2002). *Moral Politics: How Liberals and Conservatives Think*. Chicago: University of Chicago Press.
- 13 Stenner, K. & Feldman, S. (1997). Perceived Threat and Authoritarianism. *Political Psychology*, 18 (4), 741–770. Abgerufen von <https://www.jstor.org/stable/3792208>.
- 14 Thatcher, M. (1987, September 23). Aids, education and the year 2000! [Interview by Douglas Keay]. *Woman's Own*. Abgerufen von <https://www.margarethatcher.org/document/106689>.
- 15 Der bei der Temperaturfrage augenfällige Bewertungsunterschied zwischen „Westdeutschen“ (6,5) und „Ostdeutschen“ (6,1) erklärt sich vorrangig über das ungleiche Zahlenverhältnis beider Gruppen in der Gesamtbevölkerung: „Westdeutsche“ erhalten im Westen einen Wert von 7,3, im Osten 5,8 Punkte. Andersherum erhalten „Ostdeutsche“ im Westen 5,9 und im Osten 6,7 Punkte.
- 16 Vgl. Pörksen, B. (2019, 11. August). „Wir kommen uns im digitalen Dorf unerträglich nahe“. [Interview von Joachim Huber]. *Tagesspiegel*. Abgerufen von <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/interview-mit-medienwissenschaftler-poerksen-wir-kommen-uns-im-digitalen-dorf-unertraeglich-nahe/24888922.html>.
- 17 Dieser Vorrang konkreter Absicherungskriterien deckt sich weitgehend mit den Ergebnissen des Forschungsprojekts „Soziale Lebenslagen, Desintegration, politische Entfremdung“ der Hans-Böckler-Stiftung (vgl. hierzu: Gagné, J., Hilmer, R., & Müller-Hilmer, R. (2017). *Soziale Lebenslagen, Desintegration, Politische Entfremdung*. Ergebnisbericht, Berlin).
- 18 Beim Thema Migration können wir Vergleiche ziehen, da More in Common bereits 2017 die umfassende Studie „Einstellungen gegenüber nationaler Identität, Einwanderung und Flüchtlingen in Deutschland“ veröffentlicht hat, in der diese Frage und andere bereits enthalten waren. Die Studie ist einsehbar unter <https://www.moreincommon.de/unsere-arbeit/publikationen/>.

Abbildungsverzeichnis

Kontext: Zusammenhalt in Deutschland zwischen Wunsch und Wirklichkeit

- 0.1: Die Menschen in Deutschland glauben grundsätzlich an die Notwendigkeit von Zusammenhalt
- 0.2: Skepsis hinsichtlich des Gelingens gesellschaftlichen Zusammenhalts
- 0.3: Bewertung der gesellschaftlichen Lage (Rück- und Ausblick)
- 0.4: Handlungsmacht der Bürger

Kapitel 1: Die Typen der deutschen Gesellschaft

- 1.1: Übersicht der sechs gesellschaftlichen Typen

Kapitel 2: Die Dreiteilung der deutschen Gesellschaft

- 2.1: Verschiedene Rollen – Dreiteilung der Gesellschaft
- 2.2: Verhältnis zur deutschen Demokratie
- 2.3: Gesellschaftliche Stabilisatoren: Soziale Einbindung und Handlungsmacht
- 2.4: Gesellschaftliche Pole: Einstellungen zum gesellschaftlichen Wandel
- 2.5: Gesellschaftliche Pole: Konträre Einstellungen zum Islam
- 2.6: Diskurspräferenzen (Kompromissbereitschaft)
- 2.7: Das unsichtbare Drittel: Politikinteresse und Gültigkeit Links-rechts-Schema
- 2.8: Das unsichtbare Drittel: Kontrolle über eigenes Leben
- 2.9: Das unsichtbare Drittel: Gesellschaftliche Einbindung
- 2.10: Überblick über die gesellschaftlichen Typen

Kapitel 3: Durch verschiedene Linsen – wie Grundüberzeugungen unseren Blick auf die Gesellschaft prägen

- 3.1: Tiefliegende Moralvorstellungen der gesellschaftlichen Typen
- 3.2: Forderung nach starker Führungspersönlichkeit
- 3.3: Autoritarismus-Index
- 3.4: Gesellschaftliche Einstellungen – nach Autoritarismus
- 3.5: Bedrohungsgefühle
- 3.6: Gesellschaftliche Einstellungen – nach Bedrohungsgefühl
- 3.7: Menschliche Handlungsmacht (Agency)
- 3.8: Einstellungen zu Staat und Gesellschaft – nach Agency
- 3.9: Identitätsanker: Wie wichtig sind Ihnen folgende Aspekte, wenn es um Ihre Identität geht?

Kapitel 4: Ich, wir und die anderen – gesellschaftliche Substanz und Gruppenkonflikte

- 4.1: Soziale Einbindung
- 4.2: Wertschätzung
- 4.3: Sozialvertrauen
- 4.4: Gefühlsthermometer: Wahrnehmung gesellschaftlicher Gruppen
- 4.5: Inwiefern teilen folgende Gruppen die eigenen Werte?
- 4.6: Empfundener Gesellschaftsbeitrag verschiedener Gruppen
- 4.7: Islam und die deutsche Gesellschaft: Zugehörigkeit und Empathie
- 4.8: Kontakt mit anderen gesellschaftlichen Gruppen

Kapitel 5: Gesellschaft und Debatte – wie wir miteinander sprechen

- 5.1: Zustand der öffentlichen Debatte
- 5.2: Freie Meinungsäußerung
- 5.3: Wahrnehmung von „Political Correctness“
- 5.4: Diskursverhalten und Diskurspräferenzen
- 5.5: Vertrauenswürdigste Informationsquellen
- 5.6: Wege politischer Meinungsäußerung

Kapitel 6: Mitsprache und Politik – wie wir uns vertreten fühlen

- 6.1: Demokratiezufriedenheit
- 6.2: Politische Responsivität
- 6.3: Wahrnehmung der Problemlösung durch Politik
- 6.4: „Ich fühle mich häufig als Bürger zweiter Klasse“
- 6.5: Institutionenvertrauen
- 6.6: Politisches Institutionenvertrauen
- 6.7: Politikinteresse
- 6.8: Gültigkeit Links-rechts-Schema
- 6.9: Politische Selbsteinordnung der gesellschaftlichen Typen
- 6.10: Wahlabsicht der gesellschaftlichen Typen (Sonntagsfrage)
- 6.11: Verteilung der Segmente nach Wahlabsicht

Kapitel 7: Konflikte und Prioritäten – welche Themen uns umtreiben

- 7.1: Politischer Handlungsbedarf aus Perspektive der Typen
- 7.2: Gerechtigkeitsempfinden: Wie gerecht geht es in Deutschland zu?
- 7.3: Handlungsbedarf in Gerechtigkeitsfragen
- 7.4: Persönliche Teilhabe am wirtschaftlichen Erfolg des Landes
- 7.5: Auswirkung von Einwanderung
- 7.6: Erwartete Folgen von Einwanderung
- 7.7: „Manchmal fühle ich mich fremd im eigenen Land“
- 7.8: Haltung zu Flucht und Asyl

Kapitel 8: Deutsche Identität in Bewegung

- 8.1: Stolzgefühle in Deutschland
- 8.2: Auseinandersetzung mit NS-Vergangenheit
- 8.3: Deutsche versus europäische Identität
- 8.4: Kriterien für Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft

Der Weg nach vorne: Welche Gesellschaft wir uns wünschen

- 9.1: Eigenschaften eines idealen Deutschlands

Literaturverzeichnis

Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J. & Nevitt Sanford, R. (1950). *The Authoritarian Personality*. New York: Harper & Brothers.

Dixon, T., Frieß, H., Gray, E. & Grimm, R. (2017). Einstellungen gegenüber nationaler Identität, Einwanderung und Flüchtlingen in Deutschland. More in Common. Abgerufen von www.moreincommon.com/our-work/publications/

Fukuyama, F. (1992). *Das Ende der Geschichte: Wo stehen wir?* München: Kindler.

Gagné, J., Hilmer, R. & Müller-Hilmer, R. (2017). Soziale Lebenslagen, Desintegration, Politische Entfremdung. Ergebnisbericht, Berlin.

Haidt, J. (2012). *The Righteous Mind*. New York: Pantheon Books.

Lakoff, G. (2002). *Moral Politics: How Liberals and Conservatives Think*. Chicago: University of Chicago Press.

Pörksen, B. (2019, 11. August). „Wir kommen uns im digitalen Dorf unerträglich nahe“. [Interview von Joachim Huber]. Tagesspiegel. Abgerufen von <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/interview-mit-medienwissenschaftler-poerksen-wir-kommen-uns-im-digitalen-dorf-unertraeglich-nahe/24888922.html>.

Stenner, K. & Feldman, S. (1997). Perceived Threat and Authoritarianism. *Political Psychology*, 18 (4), 741–770. Abgerufen von <https://www.jstor.org/stable/3792208>.

Stenner, K. (2005). *The Authoritarian Dynamic*. Cambridge: Cambridge University Press.

Thatcher, M. (1987, 23. September). Aids, education and the year 2000! [Interview von Douglas Keay]. Woman's Own. Abgerufen von <https://www.margareththatcher.org/document/106689>.

Yudkin, D. (2018). The Psychology of Authoritarian Populism: A Bird's Eye View. Abgerufen von www.moreincommon.com/our-work/publications/.

APPENDIX 1: DEMOGRAFISCHE ANGABEN ZU TYPEN

		Gesamt	Die Offenen	Die Involvierten	Die Etablierten	Die Pragmatischen	Die Enttäuschten	Die Wütenden
Geschlecht	männlich	49 %	42 %	52 %	55 %	51 %	44 %	49 %
	weiblich	51 %	58 %	48 %	45 %	49 %	56 %	51 %
Alter in Jahren	18–29	15 %	22 %	13 %	7 %	26 %	16 %	6 %
	30–39	17 %	18 %	11 %	11 %	30 %	16 %	13 %
	40–49	16 %	12 %	13 %	13 %	18 %	20 %	17 %
	50–59	20 %	18 %	20 %	19 %	14 %	20 %	26 %
	60–69	23 %	19 %	28 %	30 %	8 %	21 %	30 %
	70 und älter	10 %	10 %	15 %	20 %	3 %	5 %	8 %
	Bildung	max. Hauptschule	33 %	21 %	25 %	39 %	30 %	39 %
	Mittlere Reife	31 %	26 %	27 %	30 %	29 %	36 %	35 %
	(Fach-)Hochschulreife	16 %	23 %	22 %	12 %	18 %	12 %	8 %
	(Fach-)Hochschulabschluss	17 %	28 %	23 %	16 %	19 %	8 %	10 %
	anderer Abschluss	3 %	2 %	2 %	3 %	2 %	4 %	4 %
	noch in Schulausbildung	1 %	0 %	1 %	0 %	2 %	1 %	0 %
Region/ Wohnort	West	80 %	85 %	78 %	80 %	81 %	80 %	77 %
	Ost	20 %	15 %	22 %	20 %	19 %	20 %	23 %
	Dorf/Land	23 %	21 %	19 %	24 %	22 %	28 %	28 %
	Klein-/Mittelstadt	39 %	40 %	39 %	40 %	37 %	41 %	39 %
	Vorort Großstadt	11 %	11 %	10 %	11 %	13 %	9 %	10 %
	Großstadt	27 %	28 %	32 %	25 %	29 %	22 %	22 %
	Religion / Konfession	katholisch	28 %	25 %	22 %	32 %	36 %	25 %
	protestantisch	29 %	25 %	30 %	36 %	26 %	27 %	30 %
	islamisch	2 %	2 %	1 %	3 %	4 %	1 %	1 %
	andere	2 %	4 %	2 %	1 %	2 %	3 %	2 %
	keine Konfession	36 %	43 %	42 %	27 %	27 %	42 %	37 %
	k. A.	2 %	1 %	1 %	2 %	5 %	2 %	2 %
Migrationshintergrund	Ja	13 %	16 %	12 %	12 %	21 %	11 %	10 %
	Nein	84 %	82 %	87 %	86 %	73 %	86 %	88 %
	k. A.	3 %	2 %	1 %	2 %	6 %	3 %	2 %
Haushaltseinkommen (monatlich)	unter 1.000 Euro	13 %	11 %	11 %	9 %	14 %	22 %	13 %
	1.000 bis u. 2.000 Euro	27 %	25 %	27 %	23 %	27 %	32 %	31 %
	2.000 bis u. 3.000 Euro	26 %	25 %	28 %	30 %	25 %	22 %	25 %
	3.000 bis u. 4.000 Euro	16 %	18 %	16 %	20 %	17 %	11 %	15 %
	4.000 bis u. 5.000 Euro	6 %	9 %	5 %	6 %	5 %	4 %	5 %
	5.000 Euro und mehr	3 %	6 %	3 %	4 %	3 %	1 %	3 %
	k. A.	8 %	6 %	9 %	9 %	9 %	9 %	7 %

APPENDIX 2: VOLLSTÄNDIGE FRAGETEXTE

Diagramm 0.1

Die Menschen in Deutschland glauben grundsätzlich an die Notwendigkeit von Zusammenhalt

LINKE SÄULE

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Wir in Deutschland sitzen alle im selben Boot“ vs. „In Deutschland ist jeder nur für sich selbst verantwortlich“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

MITTLERE SÄULE

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Für die Zukunft unseres Landes ist es wichtig, dass wir trotz unterschiedlicher Ansichten zusammenhalten“ vs. „Für die Zukunft unseres Landes ist es vor allem wichtig, dass manche erst einmal einsehen, wie sehr sie mit ihren Ansichten falsch liegen“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

RECHTE SÄULE

Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?

In Deutschland gibt es Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen, Religionen und Kulturen, aber im Grunde haben die Allermeisten gute Absichten“

Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 6 (stimme voll und ganz zu)

Diagramm 2.2

Verhältnis zur deutschen Demokratie

Y-ACHSE (VERTIKAL)

Bitte geben Sie jeweils an, inwieweit sie den jeweiligen Personen oder Personengruppen vertrauen.

Auswahl: Bundespolitiker

Drei mögliche Nennungen: Größtes, zweitgrößtes, drittgrößtes Vertrauen.

X-ACHSE (HORIZONTAL)

Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert?

Skala von 1 (überhaupt nicht zufrieden) bis 6 (sehr zufrieden)

Diagramm 2.3 Menschliche Handlungsmacht

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Jeder Mensch ist in erster Linie selbst dafür verantwortlich, was er im Leben erreicht“

„Was man im Leben erreicht, wird weitestgehend durch Umstände bestimmt, die man nicht selbst unter Kontrolle hat“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

Diagramm 2.6 Diskurspräferenzen (Kompromissbereitschaft)

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Ich erwarte von Leuten, die politisch meine Überzeugungen teilen, dass sie unbedingt zu diesen Überzeugungen stehen und für sie kämpfen“

„Ich erwarte von Leuten, die politisch meine Überzeugungen teilen, dass sie bereit sind, auf andere zuzugehen und Kompromisse zu schließen“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

Diagramm 2.7 Gültigkeit Links-rechts Schema

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Die Begriffe „links“ und „rechts“ sind überholt, sie helfen mir nicht mehr, zu verstehen, was in der Politik passiert.“

„Die Begriffe „links“ und „rechts“ sind immer noch gültig und helfen mir, zu verstehen, was in der Politik passiert.“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

Diagramm 3.1 **Tiefliedende Moralvorstellungen der gesellschaftlichen Typen**

Folgende Items wurden zu einzelnen Konstrukten zusammengefasst.

Inwieweit stimmen Sie der jeweiligen Aussage zu?

Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 6 (stimme voll und ganz zu)

Fairness

- Wenn die Politik Gesetze erlässt, sollte sie zuallererst sicherstellen, dass jeder fair behandelt wird.
- Gerechtigkeit ist der wichtigste Grundstein für eine Gesellschaft.

Fürsorge

- Mitgefühl für Menschen, die leiden, ist die wichtigste Tugend, die man haben kann.
- Ein wehrloses Tier zu verletzen, ist eines der schlimmsten Dinge, die ein Mensch tun kann.

Autorität

- Alle Kinder müssen lernen, Autoritäten und Respektspersonen zu achten.
- Männern und Frauen kommen in der Gesellschaft verschiedene Rollen zu.

Loyalität

- Menschen sollten unbedingt zu ihren Familienmitgliedern halten, selbst wenn diese etwas Falsches getan haben.

Reinheit

- Menschen sollten keine abstoßenden Dinge tun, auch wenn niemand dabei zu Schaden kommt.
- Ich halte bestimmte Handlungen für falsch, aus dem einfachen Grund, dass sie unnatürlich sind.

Diagramm 3.3 **Autoritarismus-Index**

Folgende vier Items zu Erziehungsidealen wurden zu einem Autoritarismus-Index (Skala von 0 bis 1) zusammengefasst.

Bitte schauen Sie sich die folgenden Eigenschaftspaare an und geben Sie jeweils an, welche Ihrer Meinung nach für ein Kind wichtiger ist.

- Unabhängigkeit vs. Respekt gegenüber Älteren
- Gehorsam vs. Eigenständigkeit
- Wohlerzogen sein vs. kreativ sein
- Neugierig sein vs. gute Umgangsformen haben

Diagramm 3.4 **Gesellschaftliche Einstellungen – nach Autoritarismus**

Die Säulendiagramme stellen die Aussagen zu folgenden Fragestellungen unter Befragten mit strengem Erziehungsideal (1) versus permissivem Erziehungsideal (0) dar.

LINKES SÄULENPAAR

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Wir sollten uns auch weiterhin kritisch mit den Verbrechen der deutschen Vergangenheit auseinandersetzen“ vs. „Unter die Verbrechen der deutschen Vergangenheit sollte endlich ein Schlussstrich gezogen werden“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

RECHTES SÄULENPAAR

Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?

„Muslimen werden heute besondere Rechte zugestanden, die andere nicht haben“

Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 6 (stimme voll und ganz zu)

Diagramm 3.5 **Bedrohungsgefühle**

Für diese Darstellung wurde nur ‚starke Zustimmung‘ zur Aussage ausgewertet (Werte: 5–6).

Diagramm 3.8 **Einstellungen zu Staat und Gesellschaft – nach Agency**

Die Säulendiagramme stellen die Aussagen zu folgenden Fragestellungen unter Befragten mit hoher versus niedriger Agency dar.

LINKES SÄULENPAAR

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Durch ihre Entscheidungen und Handlungen können Bürger die Gesellschaft verändern“ vs. „Entscheidungen und Handlungen der Bürger haben kaum Einfluss darauf, wie die Gesellschaft funktioniert“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

RECHTES SÄULENPAAR

Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?

„Der Staat sollte besser sicherstellen, dass jeder eine Chance bekommt, im Leben etwas zu erreichen“ vs. „In unserem Land hat grundsätzlich jeder, der das will, eine echte Chance, im Leben etwas zu erreichen“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

Diagramm 4.7 **Islam und die deutsche Gesellschaft: Zugehörigkeit und Empathie**

Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zum Islam jeweils zu?

„Der Islam und die deutsche Gesellschaft sind nicht miteinander vereinbar“

„Es ist besorgniserregend, wie viel Ablehnung Muslime in unserer Gesellschaft erfahren“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

Diagramm 5.4 **Diskursverhalten und Diskurspräferenz**

Y-ACHSE (VERTIKAL)

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Ich erwarte von Leuten, die politisch meine Überzeugungen teilen, dass sie unbedingt zu diesen Überzeugungen stehen und für sie kämpfen“ vs. „Ich erwarte von Leuten, die politisch meine Überzeugungen teilen, dass sie bereit sind, auf andere zuzugehen und Kompromisse zu schließen“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)

X-ACHSE (HORIZONTAL)

Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?

„Ich versuche so gut wie möglich, Diskussionen mit anderen Menschen aus dem Weg zu gehen“ vs. „Ich ergreife jede Gelegenheit, um mit anderen Menschen über den richtigen Standpunkt zu diskutieren“

Skala von 1 (stimme Aussage links vollkommen zu) bis 6 (stimme Aussage rechts vollkommen zu)



**More in
Common**
DEUTSCHLAND